

# Novellen

von

Henrich Steffens.

---

Gesamt-Ausgabe.

---

Siebentes Bändchen.

---

Breslau,

im Verlage bei Josef May und Komp.

1 8 3 7.

Die  
**vier Norweger.**

---

Ein Cyclus von Novellen

von

**Henrich Steffens.**

---

Erste Novelle.

---

Breslau,  
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1837.

# Die vier Horweger.

---

Erste Novelle.

---

Bei Bommelöen, vor dem großen, tief in Norwegen einschneidenden Hardangerfiord sah man gegen Ende Mai des Jahres 1804 ein Schiff, an dessen Seite ein großes Boot mit gepolstertem Sitz und acht Rudern lag; Matrosen waren beschäftigt, Kisten und Kasten aus dem Schiffe nach dem Boote zu bringen. Auf dem Verdeck erblickte man einen ältlichen Mann mit einer hohen, kahlen Stirne und wenigen, schlicht herunterhängenden, grauen Haaren. Er trug einen schwarzen Rock bis an den Hals zugeknöpft und hatte das Ansehen eines katholischen Geistlichen. Seine Züge waren strenge, eine große, stark gebogene Nase, lange, buschige Augenbraunen gaben ihm etwas Finsteres, sein Gesicht war bedeutend, nur entdeckte man einen lauern- den Zug um die Augen, und die Lippen waren zusammengekniffen. Er ging verdrießlich auf dem Verdeck auf und nieder, weil ihm die Zollbeamten viele Schwierigkeiten gemacht hatten, rechnete darauf mit dem Schiffer ab, und als ihm der Bediente zurief, daß nun Alles glücklich nach dem Boote gebracht sei, stieg auch er hin-

unter, verglich sorgfältig alle Kisten und Koffer mit einem Verzeichnisse, und schickte einen Bedienten auf das Schiff, die Frauen herunterzubegleiten. Eine breite, holländische, alte Dame mit einem flachen, verbrießlichen Gesicht trat, von dem Bedienten begleitet, aus der Kajüte, sie war ziemlich altmodisch gekleidet, die kleinen Augen lagen bedeutungslos in dem dicken, poekennarbigem Gesicht, die stumpfe Nase war von dem großen Munde fast nach der Stirne hinaufgedrängt, und die vielen breiten Röcke wurden, während sie fortschritt, hin und her geworfen. Eine junge, höchst anmuthige Dame begleitete sie. Die schlanke Gestalt schien zu schwanken und lehnte sich an die dicke Begleiterin. Lange braune Locken fielen über die Schulter, und das schöne blasse Gesicht zeigte Spuren des tiefsten Kummer; die großen, hellen Augen blickten zum Himmel auf, als wollten sie dort Trost und Hülfe suchen, und die Seeleute, die gleichgültig den Herrn und die alte Frau das Schiff verlassen sahen, drängten sich theilnehmend um das schöne Mädchen. Sie suchte sich zu fassen, indem sie freundlich grüßte; ehrverbiegt ergrieff der Schiffer ihre Hand und verneigte sich tief, und man sah es wohl, wie sehr sie der Gegenstand der Bewunderung und der mitleidsvollen Theilnahme war. Die Matrosen führten erst das zitternde Mädchen und

dann die Frau die Schiffsleiter hinunter, und jetzt stieß das Boot von dem Schiffe ab, während die Seeleute den Fortfahrenden den letzten Abschiedsgruß zuriefen. Das Boot, obgleich groß, war schwer belastet und segelte in den Hardangerfiord hinein.

Van der Nael, ein angesehener katholischer Geistlicher aus den Niederlanden, hatte in Hamburg den Besitzer von Rosendal, einen Edelhof in Hardangerfiord, kennen gelernt. Dieser hatte ihm die reizende Umgebung seiner Wohnung beschrieben, und wie einsam und dicht von Felsen eingeschlossen, weit von der allgemeinen Fahrstraße sie liege, und da er zugleich erfuhr, daß der Besitzer den ganzen Sommer in Kopenhagen zubringen wollte, so gelang es ihm leicht, die Wohnung auf einige Monate zu miethen. Van der Nael hatte Geschäfte von Wichtigkeit in Norwegen, aber er wünschte persönlich so unbekannt, als möglich, zu bleiben. Er liebte die Einsamkeit, die Sprache des Landes war ihm unbekannt, und er hoffte hier genauer die schöne Nichte bewachen zu können, die er von allem Umgange, wie es in einer großen Stadt nicht zu vermeiden war, abzuhalten, die gegründetste Ursache hatte. Diese, Klara van der Nael, war die einzige Tochter eines der reichsten Banquiers in Brüssel, der, in die Verschwörung Diehegrüß und Georges verflochten, sich früher oft in

Paris aufgehalten hatte und zuletzt, da man ihn verfolgte, plötzlich flüchtig geworden war. Sein großes Vermögen war in Beschlag genommen worden, doch wollte man wissen, daß er den größten Theil zu retten gewußt habe. Seine Frau, eine Dänin von Geburt, in den Rheingegenden erzogen, war, als sie das Unglück, welches ihm drohte, ohne es vorher auch nur geahnet zu haben, erfuhr, in tiefe Schwermuth gesunken, und der geistliche Verwandte, der nächste, nachdem der Vater verschwunden war, fand es nöthig, sie in ein Kloster einzusperrn und die Sorge für die hinterlassene Tochter sich gerichtlich übertragen zu lassen.

Es war schon spät nach Mittag. Die Reisenden waren kaum eine Meile von Rosendal entfernt, als die Fischer die Segel einzogen, indem sie besorgt einen Wind bemerkten, der südöstlich aus den Gebirgsschluchten, erst fast unmerklich, herausblies. Wir können, noch ehe wir landen, einen gefährlichen Windstoß erhalten, sagte der eine, und kaum hatte er es gesagt, als sie vor sich die Wellen in mächtiger Bewegung sahen. Finstere Wolken warfen einen schwarzen, dunkeln Schatten auf die Wasserfläche, die sich immer höher, immer drohender erhob. Da stürzte der rasende Sturm, wie man ihn in wenigen Gegenden der Erde

furchtbarer kennt, aus den Schluchten, heulte in den Bergen, brauste auf den Fiord, allenthalben erhob sich der spritzende Schaum thurmhoch; man hörte das laute Krachen von stürzenden Bäumen und Steinen, die mit entsetzlichem Geräusch in das wilde Meer hineinstürzten. Auf dem Lande wurden Planken aus der Erde gerissen und umgeworfen, Dächer abgedeckt, und als wollte Alles zu einem wilden Chaos sich vermengen, ergoß sich die finstere Wolke in furchtbare Ströme, daß man nichts um sich herum erkannte. Von Schaum umsprüht, von den hohen Wellen hin und her geschleudert, waren unsere Reisenden in finstere Nacht gehüllt, und rund um sie tönte mitten aus dem Geheul des Sturmes das Krachen stürzender Bäume und Wohnungen. Die Fischer vermochten das Boot nicht zu lenken; der Sturm hatte es indeß in die Nähe von Rosendal und mit wunderbarem Glück zwischen die Inseln, die vor dem Edelsike liegen, getrieben. Aber dennoch konnten sie nirgends anlegen. Todesangst hatte die Reisenden ergriffen, als sie die Fischer selbst rathlos und verzagt sahen; diese versuchten inzwischen die Hülfe der Bewohner herbeizurufen und feuerten Flinten ab.

Die Wolken zertheilten sich, auf dem Lande konnte man das Boot sehen. Zwei junge Leute stürzten aus einer Wohnung nahe am Ufer hervor. Kaum ver-

mochten sie sich auf dem Lande gegen den Sturm aufrecht zu erhalten. Sie bestiegen kühn ein kleines Boot, arbeiteten sich durch die schäumenden Wogen und näherten sich dem größern. Klara, in Todesangst, mit fliegenden Haaren, ohne zu wissen, was sie that, streckte mit einem Angstgeschrei ihre Arme den Kommenden entgegen, und von starken Händen ward sie in das kleinere Boot hinübergehoben. In diesem Augenblicke drängte sich eine mächtige Welle zwischen beide Boote, das kleinere ward von dem größern entfernt und nach dem Lande zu geworfen. Nur ein paar Ruderschläge noch und sie hatten das Ufer erreicht. Das ohnmächtige Mädchen ward schnell in die Wohnung getragen; eine alte Frau trat hilffreich herzu, und jetzt erst, da sie ruhig in der Stube waren, entdeckten sie die große Schönheit der Geretteten, die noch immer blaß und in tiefer Ohnmacht dalag.

Die jungen Männer, die sie gerettet hatten, waren Freunde; der eine, Asbjörn Thorstein, der Sohn eines angesehenen Beamten, war vor Kurzem von Kopenhagen zurückgekommen, um seine Aeltern zu besuchen, ehe er eine Reise in das Ausland anträte. Er gehörte zu den, in Norwegen nicht seltenen, schönen männlichen Gestalten. Schlank gebaut, fest, sicher, das Auge groß, braun und feurig, die Stirne hoch und

schön gewölbt, die Haare schwarz, die Nase groß und sanft gebogen, der Mund verschlossen, das Gesicht länglich. So erschien er schon in früher Jugend ernsthafter, älter, aber mit den Jahren nahmen die Züge an Bedeutung zu. Sein Freund Ingier war der Sohn eines vermögenden Bauern, durch ihn schon frühzeitig für eine höhere Bildung gewonnen. Sein Blick hatte etwas Reckes, ja Troziges, sein riesenhafter Bau war völlig regelmäßig, und eine unbefreibliche Güte milderte den Troß, der nur da hervortrat, wo Ansprüche laut wurden, die er nicht gelten zu lassen beschloß.

Beide betrachteten mit sorgender Theilnahme das ohnmächtige Mädchen. Wie sie reizend ist, sagte Ingier. Aber so mächtig war der Eindruck, den sie auf Thorstein gemacht hatte, daß er keine Worte fand; stumm staunte er sie unverwandt an, während die Bauerfrau emsig bemüht war, sie in's Leben zurückzurufen. Diese Züge, fuhr Ingier fort, sind nicht die des Schreckens, es sind Züge des tiefsten Kummers, die in die Ohnmacht mit hinübergegangen sind. Thorstein machte stillschweigend eine Miene, die Beifall andeutete. Die Arme! sagte die Frau, wer weiß, was sie leiden mag. Jetzt fing Klara an sich zu bewegen. Sie öffnete die Augen, blickte verwundert um sich und schien sich zu besinnen. Die Frau redete sie

an, ungewiß, ob sie ihre Sprache verstehen würde. Klara horchte hin, die Worte schienen ihr nicht unbekannt, aber sie klangen fremdartig. Sie schwieg noch immer, sah die jungen Männer an, sah sich auf einem Ruhebette hingestreckt und horchte auf die Worte. Endlich rieb sie sich die Stirne, sah die Frau freundlich an und fragte in der nämlichen Sprache: Mein Gott, ist das nicht Dänisch, was Ihr da redet? Die Frau freute sich, als sie die bekannten Töne hörte, und Klara hatte sich völlig erholt. Ich war, sprach sie, wie ich mich jetzt befinde, auf einem Boote in großer Gefahr, der Sturm heulte, Alle verzweifelten, und ich weiß nicht, wie ich gerettet worden bin. Die Frau erzählte, wie die beiden jungen Männer sie ohnmächtig in das Haus gebracht hätten, und Thorstein näherte sich furchtsam. Wo sind meine Begleiter? fragte sie. Thorstein erzählte, wie es ihnen gelungen sei, sie in ihr kleines Boot zu retten. Was aus dem großen Boote geworden ist, weiß ich nicht, doch sind einige Fischer ihnen zu Hülfe geeilt, und sie sind hoffentlich außer Gefahr, obgleich der Sturm noch immer fortrobt. Wo bin ich? fragte sie weiter. — Wenn Du aus dem Fenster hinauschauest, entdeckst Du in einiger Entfernung ein großes Gebäude, das ist der Edelhof Rosendal. — Derselbe Det, erwiderte Klara, wo mein

Verwandter sich einige Monate aufhalten wird. Sie sind also, meine Gnädige, die Nichte des Herrn van der Nael, sagte Thorstein. Der Bewohner dieses Hauses und die Frau, die Sie hier sehen, haben in der Abwesenheit des Besitzers die Aufsicht über den Edelhof, und neulich erhielten sie ein Schreiben, worin der Besitzer ihnen auftrug, die Wohnung einem Herrn van der Nael, der mit seiner Nichte ankommen würde, zu übergeben. — Jetzt hatte Klara sich völlig gefaßt. Sie übersah ihre Lage, die höchst unglücklich war, sie sah ein, daß sie diese wenigen Augenblicke, die sie, ohne beobachtet zu sein, mit den Fremden zubringen durfte, benutzen müsse, und indem sie alle Umstände ihrer Rettung überdachte, und wie sie durch eine große Gefahr in eine Lage versetzt war, die ihr eine unerwartete, nie gehoffte Hülfe darbot, sah sie in dieser seltsamen Verschlingung der Ereignisse eine besondere Fügung, die sie dankbar anerkannte. Sie faltete die Hände zum stillen Gebet und schien dann einen Augenblick in tiefes Nachdenken versunken. Während der Zeit standen die jungen Männer und die Frau in stillschweigender Erwartung um ihr Lager. Darauf erhob sie sich, völlig wiederhergestellt, wie es schien, und offenbar in einer großen Spannung. Sie ließ sich auf einen Stuhl nieder und fing an: Sie sind mir unbekannt, meine



Herren, aber Sie haben mich gerettet, ich sehe Euch zum ersten Mal, liebe Frau, aber Ihr habt mich lieb- reich gepflegt; wie sollte ich nicht Vertrauen zu Euch fassen, da eine gütige Fügung mir durch Euch eine Hilfe bietet, die mir so wichtig ist, die ich kaum erwarten konnte. Ich bin in Brüssel geboren, wo mein Vater ein angesehenener, reicher Kaufmann war. Der Verwandte, der mich hierher führt, ist das Unglück meiner Aeltern gewesen, er gab meinen Vater einer politischen Verfolgung Preis, — mein armer Vater irrt jetzt, verlassen und hilflos in fremden Gegenden umher, — meine Mutter ließ er als eine Wahnsinnige in ein Kloster sperren, und als nächster Verwandter meines Vaters hat er gewußt, sich meiner zu bemächtigen. Seine Absichten durchschaue ich nicht ganz; was ihn vermocht hat, die Reise nach dieser fernen Gegend anzutreten, ist mir völlig unbekannt, doch sein Bestreben, mir meinen Glauben zu nehmen, durch alle möglichen Ueberredungskünste mich zum Uebertritt zur katholischen Religion zu vermögen, ist mir nur zu bekannt.

„I, mein Gott! rief die Frau, und der Schrecken malte sich in allen ihren Zügen, zur Papistin will er Dich machen? Das ist ja ein entsetzlicher Mensch!“

Es ist die Religion meines Vaters, antwortete Klara mild, ich aber bin, wie meine Mutter, in dem lutherischen Glauben, dem sie mit ganzer Seele anhing, erzogen.

Die Frau schüttelte den Kopf.

Ablenkend fuhr Klara fort: Ihr verwundert Euch, daß ich Eure Sprache rede. Aber meine Mutter ist eine Dänin, sie liebte ihr Vaterland, sie dachte mit Freuden an ihre Kinderjahre, und oft ergriff sie eine geheime Sehnsucht nach der fernen, lieblichen Heimat. Ich war das einzige Kind, und durch sie lernte ich ihre Muttersprache; nur mit ihr konnte ich mich in dieser Sprache unterhalten, und Keiner, kaum der Vater, wußte, daß ich sie verstand und reden konnte. Verzeiht, daß ich über diesen Gegenstand mich so ausführlich äußere. Der boshafte Verwandte, in dessen Gewalt ich bin, kann nicht wissen, daß ich dänisch spreche, er weiß kaum, daß hier in Norwegen dänisch gesprochen wird, wußte ich es doch nicht. Er darf das nicht wissen, ich werde durch eine Frau genau bewacht, aber da weder er, noch sie glaubt, daß ich mich mit den Einwohnern unterhalten kann, so darf ich wohl hoffen, daß sie mich hier weniger streng beobachten werden. Und nun den Grund, warum ich es nothwendig fand, diese Augenblicke für eine solche Mittheilung zu benutzen.

Meine Mutter hat einen Bruder in Kopenhagen, er ist der Einzige, der mich, vielleicht auch meine Mutter retten kann, an ihn werde ich mich wenden.

So weit war sie in ihrer Erzählung gekommen, als man eine Menge Menschen, kämpfend gegen den Sturm, der noch immer wüthete, auf das Haus zuschreiten sah.

Sie sind da, es sind Fremde, einen alten Herrn und eine ältliche Frau erkenne ich, rief Ingier.

Dann muß ich abbrechen, sagte Klara, aber wie treffe ich Euch, liebe Frau?

Versuch nur die Stube mit der grünen Tapete zu erhalten, für das Uebrige laß mich nur sorgen. Mein Gott, liebes Kind, sie wollen Dich unglücklich, sie wollen Dich zur Papistin machen. Ich wäre ja keine Christin, wenn ich Dich nicht zu retten suchte.

Also die grüne Stube, wiederholte Klara. Jetzt aber seid stille, sie öffnen schon die Thüre.

Gleich darauf trat van der Nael und die alte Dame herein. Diese schien noch immer nicht die Angst überwunden zu haben; der alte Herr aber blickte spähend umher, und besonders Thorstein schien ihm verdächtig. Er redete die Anwesenden erst auf Holländisch an, und als er merkte, daß ihnen diese Sprache unbekannt war, wandte er sich, französisch redend, an Thorstein.. Die-

fer antwortete ihm unbefangert, und van der Nael erschrak nicht wenig, als jener ihn bei seinem Namen nannte. Aber Thorstein, völlig besonnen, that, als merkte er es nicht, erzählte ruhig, wie sie schon durch ein Schreiben des Besitzers von seiner Ankunft unterrichtet wären, wie sie von dem Hause aus ein Boot in großer Gefahr erblickt hätten, wie es ihnen gelungen wäre, die Nichte zu retten, die sich eben jetzt aus einer tiefen Ohnmacht, die sie alle sehr besorgt gemacht, einigermaßen erhole. In der That war Klara, bis jetzt in eine ängstliche Spannung versetzt, völlig erschöpft, und es schien also glaublich, daß sie kaum aus der Ohnmacht erwacht sei. Van der Nael schien dadurch etwas beruhigt und Klara schwieg.

Ich bin sehr erfreut, Sie und uns alle gerettet zu sehen, sagte er und näherte sich mit vieler Höflichkeit dem Mädchen. Vermögen Sie wohl, theure Nichte, das Haus zu verlassen, damit wir die uns bestimmte Wohnung erreichen? Hier können Sie doch keine Ruhe finden.

Ich sehne mich nach Ruhe und Einsamkeit, antwortete Klara, indem sie sich mühsam zu erheben suchte.

Sie haben mein Leben mit Gefahr des Ihrigen zu retten gesucht, fuhr sie fort und wandte sich mit einem Blicke, über welchen sie selbst erröthete, franzö-

fisch redend, an Thorstein, ich werde es nie vergessen. Danken Sie in meinem Namen Ihrem braven Begleiter, danken Sie der Frau, die mir so liebevoll Hilfe leistete.

Unterstützt von van der Nael und einem Fischer verließ sie das Haus, und die holländische Frau schlich stillschweigend und verdrießlich, wie es schien, hinter her. Der Sturm wüthete zwar noch, aber seine Richtung war gegen den Edelfiß, und so gelangten sie ohne große Mühe dahin.

Als sie die Stufen hinauffstiegen, die zu dem ansehnlichen Gebäude führten, war man beschäftigt, Kisten und Koffer hineinzutragen. Klara war noch immer in den durchnäßten Kleidern, ein Fieberfroß schüttelte sie, aber begierig durchlief sie die Stuben und entdeckte bald eine mit einer grünen Tapete. Dem Anscheine nach war keine weniger für eine geheime Zusammenkunft geeignet, als eben diese. Sie hatte nur einen Ausgang, dieser führte nach einer zweiten, völlig eingerichteten Wohnstube, und es war leicht vorauszusehen, daß, wenn sie sich die innere Stube zur Wohnung wählte, die strenge Wächterin sich in der äußern einrichten würde, um so jede Gelegenheit zu einem fremden Besuche abzuschneiden. Aber eine zweite Stube, wie diese, fand sich nicht, ihr Vertrauen zu der gut-

müthigen Frau war unerschütterlich, und sie sah wohl ein, daß eben diese Lage die Bitte, hier ihre einsame Wohnung aufschlagen zu dürfen, kräftig unterstützen würde. Auch fing sie kaum an, die Ruhe, die abgesehene Lage, die Aussicht zu rühmen, als van der Nael ihr vorschlug, diese Wohnung für sich zu wählen, indem er der Frau die vordere Stube einräumte.

Diese Frau, die Wittve eines Brüsseler Bürgers, Magdalena toor Straaten, stand seit vielen Jahren in einem vertrauten Verhältnisse zu ihrem gegenwärtigen Herrn, und war eine eifrige Katholikin. Als van der Nael sich entfernt hatte und sie sich in der freundlichen, sehr anständig eingerichteten Wohnung mit Klara allein fand, ward endlich ihre Zunge gelöst.

Ihr zittert ja vor Kälte, liebes Kind, eilt, Euch umzuziehen, ich bin auch durchnäßt, sagte sie, und während sie sich umkleideten, stellte sie die Angst, die sie ausgestanden hatte, in breiten Worten dar. Und welch ein Land ist das! Nichts, als starre, himmelhohe Felsen, Sturm, Regen und kein Mensch, mit dem man sprechen kann. Lauter Keger, denen Gott eine menschliche Sprache versagt hat; denn was sie reden, versteht ja kein Mensch, es ist weder holländisch, noch französisch, und ich möchte nur wissen, ob sie sich unter einander verstehen. Wie fatal ist das Volk!

Sie haben doch Euer Leben gerettet, unterbrach sie Klara.

Ei was! Es sind Zauberer, Bergkobelde, die unter dem Wasser leben können, wie in der Luft. Jesus Maria, rief sie, als das stürmende Meer sich aufthat, um uns zu verschlingen, war nicht einer, der ein Kreuz schlug, und es ist entsetzlich, daß wir in diesem wüsten Lande unter solchen Heiden leben müssen. Sieh, mein Kind, jetzt sind wir nun ganz aneinander gewiesen; ich will Dich nie aus den Augen verlieren, und Du hast hier keinen Menschen, an den Du Dich halten kannst, als den Herrn und mich. Nun, wir wollen mit Gottes Hilfe für Dich sorgen, nur gib Dich ja mit den Leuten hier nicht ab; gewiß, es sind lauter schlechte Menschen, ohne allen Glauben und von allen Heiligen verlassen. Hier kannst Du nun sehen, wie die Kezerei die Menschen, wie die wilden Thiere, in Wästen treibt.

Ich sehne mich nach Ruhe, ich bin matt und müde und will versuchen, ob ich schlummern kann, antwortete Klara und zog sich stillschweigend in die grüne Stube zurück. Magdalena wagte nicht zu folgen. Sie bleibt immer störrisch, brummte sie ihr nach, aber hier könnte wohl eine halsstarrigere, als sie ist, zuletzt gebändigt werden.

Rosendal ist ein ansehnliches Gebäude. Ein ziemlich großer, von hohen Mauern umschlossener Garten stößt dicht an das Haus. Es ist dicht von mehr als viertausend Fuß hohen, schroffen Bergen umgeben. Auf dem flachen, hohen Rücken dieser Berge ruht eins der größten ewigen Schneefelder in Norwegen. Das fruchtbare Ufer ist stark bevölkert, einige Höfe, die dem adeligen Gute sonst gehörten, jetzt von Beamten bewohnt, liegen in der Nähe. In einem solchen Hofe wohnte Thorsteins Vater. Vermögende Bauern haben ihre zerstreuten Wohnungen in der nahen Gegend, und in geringer Entfernung ist eine Kirche. Aber Rosendal selbst ist nicht bloß durch die hohen Felsen des Festlandes umschlossen, drei felsige Inseln beschränken auch die Aussicht nach Hardangerfiord. In diese Gebirgs-einsamkeit zog sich, als durch Einführung der Souverainität die herrschende Aristokratie des Adels in Dänemark gelähmt wurde, ein mächtiger dänischer Edelmann, Ludwig Rosenkrantz, zurück, und obgleich ihn eine reiche Heirath in dieser Gegend festhielt, scheint doch auch Unzufriedenheit mit der Stellung des Adels viel dazu beigetragen zu haben; denn noch immer findet man eine, von ihm herrührende, bedenkliche Inschrift über dem Thorwege: *Melius est in libertate mori, quam in servitute vivere* (Besser in Freiheit ster-

ben, als in Knechtschaft leben), als zöge er den bürgerlichen Tod unter diesen rauhen Felsen der Knechtschaft in seinem Vaterlande vor. Und hier verbarg van der Nael die geheimen Pläne, die ihn bewogen hatten, eine so lange und bedenkliche Reise zu wagen. Daß geheime Anschläge ihn beschäftigten, merkte man bald. Nach Bergen ward der Bediente schon den Tag nach seiner Ankunft geschickt, und brachte einen Advokaten, mit welchem van der Nael sich fast einen ganzen Tag einschloß. Papiere wurden untersucht, Dokumente dem Advokaten vorgelegt, und dieser eilte darauf nach Bergen zurück.

Tage waren vergangen, in dem stillen Hause sah Klara keinen Menschen, als den verhassten Verwandten und Magdalena; sie verließ das Haus nie, nur zuweilen ging sie, stets von der aufmerksamen Wächterin begleitet, in den verschlossenen Garten. Den Tag über beschäftigte sie sich mit weiblichen Arbeiten und mit Lesen. Oft, wenn sie allein in ihrer Stube war, untersuchte sie diese auf das Genaueste, aber sie vermochte nicht das Geringste zu entdecken, was auf einen geheimen Eingang deutete, und schon fing sie an alle Hoffnung aufzugeben, als sie einmal vom Fenster aus die hülfreiche Bauerfrau erblickte, die ihr ein Zeichen machte, welches sie zwar nicht verstand, aber wodurch doch ihre

Hoffnung neue Nahrung erhielt. Emsig arbeitete sie daher an einem weitläufigen Briefe, in welchem sie ausführlich das unglückliche Schicksal ihrer Aeltern und ihre eigene Lage darstellte. Der Brief, nur in den frühen Morgenstunden, unter vielen Thränen geschrieben, war längst fertig, und sie ängstigte sich schon, wenn sie bedachte, daß alle ihre Behälter ohne allen Zweifel der stets lauerten Umgebung zugänglich waren. Sie verbarg ihn deshalb in einer Ritze der Tapete. So verschwanden die Tage in stiller Beschäftigung dem jungen, in eine so peinliche Lage versetzten, von traurigen Erinnerungen gequälten Mädchen trübe und freudenlos. Zuweilen tauchte die Gestalt des schönen Jünglings auf, der sie gerettet. Der tiefe Eindruck, den sie auf ihn gemacht hatte, war ihr nicht entgangen. Aber nur mit einer Art von Scheu betrachtete sie das Bild. Es ward zurückgedrängt, verbarg sich aber nur desto tiefer in das geheimste Innere der Seele.

Eines Abends, als während des Essens van der Nael viel von mancherlei Revolutionsscenen gesprochen, hatte Klara mehr, als gewöhnlich, an dem Gespräche theilgenommen. Selbst eine erzwungene Gewohnheit hat nicht selten eine große Gewalt über die Menschen. Van der Nael war unterrichtet, er konnte selbst geistreich über viele Gegenstände reden. Klara hatte selbst

Revolutionsscenen erlebt, an welche sie nicht ohne Schrecken zurückdachte. So entspann sich jetzt eine Unterredung, die das Mädchen zu interessieren schien; sie ward immer lebhafter, Klara vergaß über dem Gegenstande die verhasste Persönlichkeit, und Beide schienen völlig einig, indem der Verwandte mit vielem Geschick eine jede Aeußerung, die einen Anstoß geben konnte, zu vermeiden wußte. Magdalena hatte sich entfernt.

Wenn wir nun aber dem Ursprung aller dieser Greuel nachspüren, liebe Nichte, sagte van der Nael, indem er freundlich näher rückte, können wir läugnen, daß die erste Quelle aus der Trennung von der Kirche entstand? Diese unglückliche Trennung hat alle Verwirrung hervorgerufen. Man muß blind sein, um es zu verkennen, sie hat den ordnenden Mittelpunkt aller großen geselligen Verhältnisse zerstört, daß Gott das verwirte Volk hingab dem wüsten Sinn, dem verworrenen Streben, daß ein Jeder sich selbst als Mittelpunkt hinstellte, daß ein jeder Arm gegen Alle und Alle sich gegen einen Jeden erhob. War nicht die erste Trennung von der Kirche zugleich der Keim der Trennung von dem Reiche? Sie sind nicht unkundig in der Geschichte, theure Klara; Sie haben Ueberlegung und Besonnenheit genug, um in eine weitumfassende Untersuchung einzugehen. Sie wissen es, wie der dreißigjäh-

rige Krieg sich entspann, welche Verwirrung die Hugenotten in Frankreich erregten, und wie sie den Keim des Unglaubens säeten, der fortwucherte, selbst, nachdem sie vertrieben waren. Sie sind eine Niederländerin, Ihnen ist es bekannt, wie mit der Trennung von der Kirche auch hier die Trennung von dem rechtmäßigen Herrn stattfand. Aber selbst in England waren es schwärmerische Sekten, aus der Mitte der abtrünnigen Keger erzeugt, die Nordamerika bevölkerten und hier aufrührerische Gesinnung nährten, die einen unglücklichen Krieg hervorriefen. Das Geschrei nach Freiheit schlug in Frankreich ein, und die verwilderte Welt sah die Greuel, die wir alle erlebt haben, und die der mächtige Geist, der durch Gottes Macht jetzt herrscht, kaum zu beschwichtigen vermag.

Mein Herr, antwortete Klara, die ernsthaft geworden war, als sie die bedenkliche Richtung wahrnahm, die das Gespräch genommen hatte, Sie haben mir zu viel zugetraut. Wenn mir die Ereignisse, die Sie erwähnt haben, auch im Ganzen nicht unbekannt sind, so kenne ich doch die genauern Verhältnisse keinesweges. Ich bin ein Mädchen, wie sollte ich es wagen dürfen, ein Urtheil über die großen Kämpfe der Völker zu fällen?

Aber eben darum muß Ihnen das Urtheil kundiger Männer lieb sein, erwiederte der Verwandte.

Verzeihen Sie mir, wenn ich durchaus nicht geneigt bin, ein solches Urtheil anzuerkennen. Kann ich, darf ich die Gerechtigkeit, die Gründlichkeit des Mannes schätzen, der sich zum Richter aufwirft? Wenn eine Empörung in unsere Nähe tritt, wenn sie die Treue des Dieners gegen seinen Herrn, der Unterthanen gegen ihren Fürsten, wenn sie allenthalben Freundschaft und wechselseitige Liebe zerstört, dann wird das Herz, die unmittelbare menschliche Empfindung verletzt, und auch das Mädchen darf, ja soll eine solche Empörung hassen. Habe ich nicht blühende Felder verwüsten sehen? Haben sie nicht die redlichsten Menschen, den König ermordet? War nicht wechselseitiges Vertrauen, alle Anmuth und milde Sitte aus der Gesellschaft verschwunden, und Rohheit und wilde Sittenlosigkeit an ihre Stelle getreten? Ein solcher Sturm verscheucht die Frauen. Die wilden Amazonen, die sich unter den rohen Haufen zu mischen wagten, mußten eine jede Spur der zarten weiblichen Natur verläugnen. Aber weiter gehen wir nicht. Und unser Glaube, unsere Religion, mein Herr, hängt, Gott Lob! von solchen Untersuchungen nicht ab.

Sie irren sich, theuerste Nichte, unterbrach sie van der Nael. Ist nicht alle Autorität verschwunden, seit man sich der Kirche nicht mehr unterwirft? Kein Genie wird anerkannt. Es bildet nur eine Partei, ja verdient nicht anerkannt zu werden, denn durch die Parteilucht in eine einseitige Richtung hineingezogen, vermag es nicht, sich reich und allseitig zu entwickeln. Eine jede mächtige Natur, bis auf die eine, die jetzt über Frankreich herrscht und bald über die Welt herrschen wird, wird zurückgedrängt, denn Keiner will sich unterwerfen, dem Worte nicht, der Kraft nicht. Aber gilt nicht von der Religion dasselbe? Was nennen Sie, unter den Abtrünnigen erzogen, das Christenthum? Von denjenigen, die alle Göttlichkeit des Christenthums abläugnen, aber der sittlichen Einfachheit und Reinheit der Lehre huldigen, bis zu den schwärmerischen Sekten, welche Menge von Abstufungen! Und Alle nennen sich Christen.

Auch hier stellen Sie mich zu hoch, mein Herr, sagte Klara. Diese Streitigkeiten sind mir, Gott Lob! fast alle unbekannt, und wo ich sie äußerlich kennen lernte, machten sie keinen Eindruck auf mich. Ich bin von einer frommen Mutter erzogen, von einem christlichen Lehrer unterrichtet, ich habe gelehrt den Heiland zu lieben, auf ihn zu hoffen, durch den Sohn zum

Vater zu gelangen. Ich bin noch jung, ich habe wenig Erfahrung; aber Sie wissen es, ich habe viel gelitten und leide noch, doch nie hat mein Glaube mir Trost versagt, nie habe ich mich vergebens in stillem Gebet an ihn gewandt, der einem Jeden nahe ist, welcher sich mit Zuversicht an ihn wendet.

Möchten Sie sie sich doch nicht durch solche vorübergehende, irreleitende Empfindung täuschen lassen. Immer von Neuem, Sie können es nicht läugnen, kommt die zweifelnde Stimmung, die Unsicherheit, die Sie immer von Neuem, wie durch ein künstliches Reizmittel, durch Gebete, die ohne die Macht der Kirche keine Kraft haben, nur wie durch eine augenblickliche Betäubung beschwichtigen, aber nicht überwinden können. Auf den Fels Petri hat der Herr seine Kirche gebauet.

Ist der nicht erschüttert? unterbrach ihn Klara.

Er ist noch mächtig. Seine Grundveste ist unerschütterlich, so lange die Welt steht, erwiederte der Geistliche und erhob seine Stimme.

Sie berufen sich auf meine geschichtlichen Kenntnisse, unterbrach ihn wieder Klara, die mögen freilich schwach genug sein, aber dennoch ist mir nicht unbekannt, welche furchtbare Verbrechen sich in dem Innersten dessen, was Sie den Fels Petri zu nennen wa-

gen, erzeugt haben, wie sie öfters verheerend, wie ein feuriger Vulkan, aus dem Sig des vermeinten Heilthums hervorbrachen und Völker und Länder verwüsteten.

Sie haben, theuerste Nichte, von früher Kindheit an die Verläumdungen der Abtrünnigen gehört. Doch Manches wollen wir zugeben; wahrlich, ich will den Verfall der Kirche nicht abläugnen, der solche Strafen herbeirief, um eine Reinigung zu bewirken; aber nicht nach den Thaten, nach den Lehren sollen wir uns richten. Sagt doch die Schrift, daß selbst Kaiphas weisagte, weil er hoher Priester war.

Und er brachte das Volk durch seine Weissagung dazu, den Heiland zu kreuzigen, rief Klara, und die Stimme nahm an Kraft zu, als wollte sie einen jeden Angriff mit dieser abwehren. Prophezeien konnte Kaiphas, doch Propheten bedürfen wir nicht mehr, seit die höchste, seligste aller Verheißungen in Erfüllung gegangen. Konnte aber Kaiphas das zerknickte Rohr aufrichten, dem beunruhigten Herzen Frieden verschaffen? Kann die Wahrheit sich hinter die Lüge, die Liebe sich hinter den Haß verbergen? Daß Wölfe in Schaafskleibern erscheinen würden, das lehrt uns die heilige Schrift, und warnt uns vor diesen. Daß aber das unschuldige Lamm Gottes in Wolfsgestalt erscheinen



und von uns Glauben erwarten sollte, das steht nicht in der Schrift, mein Herr. Sie haben seit langer Zeit ein solches Gespräch nicht angefangen, ich fing an zu hoffen, daß Sie den vergeblichen Versuchen entsagt hätten. Ich bin zu schwach, um Ihre Gründe zu fassen, oder zu unwandelbar in meiner eigenen Ueberzeugung, zu verirrt, um Ihren Glauben anzunehmen, oder zu fest in meinem. Ich glaube an eine Kirche, aber nicht an diejenige, die mächtig war in der Welt und wieder nach einer ähnlichen Gewalt strebt. Ich glaube an die unsichtbare Kirche, die unscheinbar in dem Innersten der Seele die Keime reifen läßt für eine selige Zukunft. Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Und Sie gehören, meine Theuerste, zu diesen Auserwählten? fragte der Verwandte und blickte sie schlau an.

Sie wollen mich irre machen, erwiderte Klara, es soll Ihnen nicht gelingen. Weiß ich es, weil ich es hoffe? Ist der Erbe, der zukünftige Erbe Besitzer des Vermögens? Geht die stille Furcht nicht neben der freudigen Hoffnung, bis wir den wahren Besitz erlangen? Ich müßte an meinem Glauben zweifeln, wollte ich in einem andern mein Heil suchen; aber ich zweifle nicht, mein Herr, und so ist ein jeder Versuch

vergebens. Dieser Glaube ist mir Alles, er lehrt mich, mein Unglück tragen, ja segnen, er lehrt mich selbst diejenigen lieben, die mich hassen und verfolgen. Ja, mein Herr! sagte sie und erhob sich, ist der innere, tiefe Wunsch, daß Sie für die heilige Wahrheit, die keinen Trug, für die heilige Liebe, die keine Verfolgung kennt, gewonnen werden möchten, ist das stille Gebet für Sie ein Zeugniß der Liebe, dann darf ich sagen, daß ich selbst Sie liebe.

Sie ging — und überrascht durch die Wendung des Gesprächs, die ihm so unerwartet kam, wagte er nicht sie aufzuhalten. So viele Kühnheit in ihrem Widerspruch hatte sie bis jetzt nicht gezeigt, und diese schien ihm, als er Alles überdachte, sehr bedenklich. Sollte sie hier, in diesem protestantischen Lande, irgend eine Stütze hoffen, erwarten, vielleicht schon gefunden haben? Er ließ Magdalena herbeirufen, aber diese versicherte ihm, daß sie nie, seit sie hier sei, von ihrer Seite gewichen sei. Sie hat keinen Menschen gesehen, sagte sie, keinen außer uns gesprochen, sie war nie außer dem Hause, nur ein paar Mal, von mir begleitet, in dem Garten. Wäre der Nael schüttelte bedenklich den Kopf.

Als Klara sich in ihre einsame Stube zurückgezogen hatte, war sie sehr bewegt. Das Gespräch hatte

Sie mehr, als gewöhnlich, aufgeregt. Sie konnte nicht läugnen, daß in der Art, wie der Verwandte redete, sich eine wirkliche Sorge, eine innere Ueberzeugung ausspreche, und, wie bis jetzt noch nie, fing sie an zu zweifeln, ob sie ihn nicht zu hart, ob sie ihn nicht unrecht beurtheile. Dann aber überdachte sie Alles: Ist Dein Vater doch vielleicht mehr durch eigene Unvorsichtigkeit, als durch Verfolgung des Verwandten in Unglück gerathen? Manches für Letztern Nachtheilige, was sie bis jetzt als gewiß angenommen hatte, schien ihr wenigstens zweifelhaft. Aber sein Benehmen gegen Deine Mutter, sagte sie dann, wie empörend! Sie konnte nicht mit sich enig werden. Lebhafter, als sonst, durchlebte sie die furchtbare Zeit. Die erste Nachricht von dem Verschwinden des Vaters, die Angst der Mutter, die Zerstörung der ruhigen Lage, schwebte vor ihrer Seele. Sie erinnerte sich, wie die Mutter schwermüthig in stilles Grübeln versunken war, wie sie fast bewußtlos von ihrer Seite gerissen ward, ohne daß sie sie wieder sah, wie sie selbst aus dem zerstörten Hause in die enge Kammer geschleppt wurde, um von der widerwärtigen Frau bewacht zu werden. In wenigen Tagen war sie plötzlich aus Wohlstand in Armuth, von der Seite ihrer Eltern, die sie höchst unglücklich mußte, in eine nie gekannte Knechtschaft gerathen.

Thränen stürzten aus den Augen. Sie hörte Magdalena kommen, sich entkleiden und niederlegen. Mitternacht war vorüber, das Licht brannte dunkel, und noch immer saß das trauernde Mädchen, den Kopf auf den Arm gestützt, und blickte weinend vor sich hin.

Da glaubte sie ein leises Klopfen zu hören. Sie erschrak. Die späte Stunde, die Einsamkeit, ihre aufgeregte Stimmung machte dieses geheimnißvolle Klopfen furchtbar. Ungestlich horchte sie und vernahm es noch deutlicher. Lange vermochte sie nicht zu unterscheiden, wo das Klopfen herkomme. Endlich war es ihr, als käme es aus einem Kleiderschrank. Sie hatte sich gefaßt, eine freudige Ahnung gab ihr den Muth, aufzustehen. Nicht ohne Furcht öffnete sie den Schrank. Aber da war nichts zu sehen. Sie schob die Kleider bei Seite. Da hörte sie abermals das Klopfen sehr deutlich an der hintern Wand. Sie faßte Muth und fragte flüsternd: Wer ist da? —

Ich bin es, die Frau, die Euch in der Dymnacht beistand. —

Freudig fragte sie Klara: Können Ihr hereinkommen?

Betrachte nur, antwortete die Frau, die linke Seite des Schrankes. Du mußt auf einen Stuhl steigen. Hoch oben wirst Du eine Feder finden.

Drücke sie einwärts, dann eröffnet sich eine Thür, die hinter dem Schrank verborgen ist.

Klara eilte, Alles zu thun, wie ihr die Frau gerathen hatte. Die Thür sprang auf und die Frau trat herein. Obgleich Klara mit vieler Freude die Gegenwart der Frau wahrnahm, zitterte sie doch, als sie hereintrat.

Wir müssen still sein, flüsterte sie voller Angst, die Frau, die alle meine Schritte bewacht, schläft hier dicht an dieser Wand, und kann jeden Augenblick aufwachen und hereintreten. Ihr seid lange weggeblieben.

Habe ich doch, antwortete die Frau, jeden Abend nach Euern Fenstern gesehen, aber immer noch war Euer Licht früher, als die übrigen, ausgelöscht; erst heute sah ich es bis tief in die Nacht brennen.

Wir müssen uns leider gleich wieder trennen, erwiderte Klara; ach, wie gern spräche ich Euch, freundliche, gute, treue Frau; aber es ist zu gefährlich. — Sie schlich still nach der Stelle, wo sie hinter der Tapete den Brief verborgen hatte. — Seht, hier ist ein Brief an meinen Onkel in Kopenhagen, den vertraue ich Euch. Ist eine Poststation in der Nähe? Könnte der junge Herr nicht den Brief besorgen?

Wen meinst Du? fragte die Frau, — ach Thorstein, der ist schon fort.

Fort? rief Klara und vermochte kaum die Stimme zu dämpfen.

Ja, der ist nach Bergen gerast, fuhr die Frau fort, aber fürchte Dich nicht, liebes Kind, mein Mann wird selbst den Brief nach Qvindhorred bringen, er wird ihn abgeben und Du wirst Antwort erhalten.

Ach, liebe Frau, sagte Klara, Ihr müßt gehen, ich zittere vor Angst. Und kaum war es gesprochen, als die Frau schon wieder durch eine geheime Treppe hinuntereschlüpfte. Als die Thür mit dem Schrank zugeschlossen ward, geschah es mit einigem Geräusch, und Magdalena rief: Was ist das? Schnell eilte Klara nach dem Tisch, stützte, wie vorhin, den Kopf auf den Arm und saß still da, mit klopfendem Herzen. Magdalena trat herein.

Ich hörte ein Geräusch, sprach sie, als wenn Etwas umfiel.

Ich stieß an den Schemmel, antwortete Klara.

Warum sitzt Ihr noch hier in der späten Nacht, fuhr die Frau fort.

Ich bin so unruhig, antwortete Klara, aber ich will versuchen, ob ich schlafen kann, verlaßt mich nur.

Magdalena ging brummend fort, und Klara versuchte vergebens zu schlafen. Das Abendgespräch, die aufgeregte Stimmung, die Freude und Angst während

des kurzen geheimen Gesprächs mit der Frau, versetzten sie in unruhige Spannung, vor Allem aber fühlte sie sich innerlich gekränkt und gedemüthigt durch die unwürdige Stellung gegen ein geringes Weib, das sie durch gemeine List und Unwahrheit hinterging. Dann dachte sie an das Schicksal des Briefes, an die Möglichkeit einer Rettung aus dieser Lage, und mitten unter den vielen quälenden Vorstellungen drängte sich das Bild des jungen Mannes hervor. Und der ist nun auch fort, sagte sie mit einem tiefen Seufzer, als fühlte sie sich durch die Abwesenheit eines Jünglings, den sie nur einen Augenblick gesehen hatte, ohne ihn je wieder zu sehen, doppelt verlassen. Erst gegen Morgen fiel sie in einen unruhigen Schlummer. Das Bett stand nahe an dem Schrank, sie rückte es noch näher und vergaß nie die Thüre des Schrankes zu öffnen.

Übermals vergingen einige Tage in trauriger Einsamkeit; mit unruhiger Sehnsucht blickte Klara nach den fliegenden Wolken, und es dünkte ihr nothwendig, daß nun irgend etwas Ungewöhnliches geschehen müsse, um sie aus einer Lage zu retten, die ihr immer peinlicher ward. Van der Nael war völlig verschlossen, ein Gespräch, wie das letzte, fand gar nicht mehr statt, aber oft blickte er seine Nichte an, als wollte er ihr Innerstes durchschauen, wenig beruhigt, wenn sie sei-

nem Blick auszuweichen suchte, indem sie eine innere Angst mühsam bekämpfte. Endlich erschien wieder der Advokat aus Bergen; van der Nael schloß sich mit ihm ein und erschien bei Tische höchst verdrießlich.

Wir werden bald dieses armselige Land verlassen, sagte er; Ihr könnt Euch nur zur Abreise bereit machen. Ei, Sie scheinen ja zu erschrecken, theuerste Nichte, fuhr er fort, indem er den Eindruck bemerkte, den diese Nachricht auf Klara machte und den sie nicht zu verbergen vermochte. Wodurch ist Ihnen dieses traurige Land so lieb geworden? — Er blickte sie mit durchbohrenden Augen an.

Und Sie wundern sich, mein Herr, antwortete Klara, die sich völlig gefaßt hatte, über mein Erschrecken? Muß nicht eine jede Veränderung meiner Lage mich erschrecken? Gehöre ich zu den Glücklichen, die einem entfernten Vaterlande mit Freuden entgegenreisen? Habe ich eine Heimath, wo sehnfüchtige Eltern mich erwarten?

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen, aber sie trocknete sie schnell. Daß dieser Mann sie in eine Lage versetzt hatte, die sie zur Verstellung zwang, empörte, erbitterte sie, und indem sie sich selbst gedemüthigt fühlte, erschien er ihr doppelt verhaßt. Sie er-

hob sich, trat mit einem Stolze, der ihr sonst fremd war, ihm gegenüber und sprach:

Können, ja dürfen Sie mir solche Fragen vorlegen?

Dann ging sie stillschweigend fort. Van der Nael sah ihr verwundert nach.

Wir müssen fort, rief er, übermorgen, morgen.

Ja, wenn nur sogleich ein Schiff dawäre. Niemand kann sich mehr nach einer Abreise sehnen, als ich, sagte die besonnene Magdalena.

Es ist ein fatales, ein widerwärtiges, ein verdammtes Land, rief der Geistliche höchst ungeduldig und mit einer Heftigkeit, die Magdalena kaum bisher an ihm entdeckt hatte. Wir müssen uns eilig erkundigen, ob irgend ein Schiff segefertig liegt. Wo es hingeht, nach Hamburg oder nach einem holländischen oder französischen Hafen, das ist gleichgültig. Wer weiß, was nach wenigen Tagen geschehen kann. —

Klara war in der höchsten Unruhe. Du wirst jetzt Norwegen verlassen müssen, ohne Antwort von dem Onkel, ohne Hilfe, rief sie. Der Tag verging in den trostlosesten Betrachtungen, und schlaflos brachte sie einen großen Theil der Nacht zu. Da vernahm sie deutlich ein Klopfen. Mit Freude sprang sie auf, schlich in den Schrank und flüfterte: Ihr seid es?

Ja, ja, antwortete die bekannte Stimme, mach gleich auf!

Klara zog sich schnell an und öffnete die Thüre. Komm hierher, sprach die Frau, auf der Treppe wollen wir sprechen, damit wir nicht gehört werden. Euer Onkel ist hier.

Hier? rief die erstaunte Klara und zitterte vor Freude.

Er ist diesen Fiord hinauf gereist, erst gestern Abend. In Dwindherred ist ein Skytssort <sup>\*)</sup>, dort hat er ein großes Boot bestellt, um tiefer in den Hardangerfiord nach Uga, einem Hof in Sörfiord, hineinzuveruern. Meinem Manne ist es nach vieler Ueberredung gelungen, das Skytssbuch, in welches er seinen Namen eingetragen hat, zu erhalten. Kennst Du seine Handschrift?

Freilich kenne ich sie, antwortete Klara, ergriff schnell das Buch, eilte nach der Stube zurück, nahm Licht und Feuerzeug mit sich. Auf der Treppe zündete die Frau das Licht an, und Klara konnte sich überzeugen, daß es in der That die Handschrift des Onkels war. Bis jetzt hatte diese unerwartete Nach-

\*) Eine Station.

richt fast betäubend auf das Mädchen gewirkt, und als die Frau ihr begreiflich zu machen suchte, daß sie jetzt gleich entfliehen müsse, sah sie jene Kopfschüttelnd an. Die Frau fuhr fort sie zu überreden, aber Klara sank auf die Treppe hin.

Kind, rief die Frau ungeduldig, jetzt, da Gott Euch unerwartet Hilfe schickt, ist nicht Zeit, in Ohnmacht zu fallen.

Klara antwortete nicht, und bald sah die Frau, daß sie die Hände faltete und in stilles Gebet versunken war. Nach einigen Augenblicken richtete sie sich getrost auf, mit einer ruhigen Entschlossenheit, welche die Frau in Erstaunen setzte.

Kann ich, selbst wenn meine Wächterin aufwacht, durch diese Treppe so schnell entkommen, daß ich unter dem Schutze Deiner Landsleute bin, ehe man mich findet? fragte Klara.

Allerdings, antwortete die Frau. —

Und würdet Ihr es wagen, mich gegen den Verwandten zu vertheidigen? Würdet Ihr mich gegen seinen Willen zu meinem Onkel führen? —

Ei freilich, erwiderte Jene. —

Gut, dann folgt mir, aber seid ruhig, sprecht kein Wort. —

Sachte schlüpfen nun Beide nach der Stube zurück. Klara schlich nach der Thüre, die zu Magdalenas Schlafkammer führte, und schob leise den Niegel vor. Dann suchte sie mit einer Besonnenheit, durch welche sie die Frau völlig beherrschte, Kostbarkeiten, Kleider, Wäsche und Mäntel zusammen. Sie vergaß nichts, was zur Reise und für eine längere Entfernung nothwendig war, und reichte das sorgfältig eingewickelte Bündel der Frau. Selbst eine Guitarre ward nicht vergessen. Die Schublade hatte sie leise geöffnet, als aber die Frau sie wieder einschließen wollte, verhinderte sie es, ebenso, als diese die geheime Thüre zuzuschließen begann.

Wir lassen Alles offen stehen, sagte Klara, das Zuschließen erregt Geräusch, und ich wünsche, daß sie erfahren, auf welche Weise es mir gelang, in diesem Lande Schutz zu finden, auf welchem Wege ich entflohen bin.

Sie gingen, ohne gestört zu werden, die Treppe hinunter, die nach einer Stube führte, wo eine geheime Thüre auf die nämliche Weise, wie oben, offen stand; die Stube führte nach dem Garten. Sie schlichen durch den Garten, die Frau schloß auch hier eine Thüre auf, und ein alter, kolossaler Bauer mit einem grauen Barte stand vor ihnen.

Maren, sprach er, wie ich sehe, ist Alles gut gegangen. Endlich sehe ich Dich, Mädchen; ja wahrlich Du bist schön, sagte er, indem er ihr die Hand reichte und sie mit stillem Vergnügen betrachtete. Viel habe ich von Dir gehört, ich bedauerte, daß ich nicht da war, als Du ohnmächtig in mein Haus gebracht wurdest, aber die Frau hat seitdem von nichts Anderem gesprochen, und — weiß Gott, sie hat Recht.

Mit großer Freundlichkeit, aber auch mit ängstlicher Unruhe erwiderte Klara den Gruß.

Kannst Du reiten? fragte der Bauer.

Ich bestieg noch nie ein Pferd, antwortete Klara, aber ich fürchte mich nicht.

Du brauchst Dich auch nicht zu fürchten, antwortete der Bauer, unsere Pferde sind geduldig und treu, wie wir. Halt nur den Zügel ganz lose, das Pferd wird schon mit den unsern zusammen gehen.

Sie ward in den Frauensattel gehoben, und man ritt langsam weiter. Anfänglich war Klara wohl etwas ängstlich, aber bald fühlte sie sich völlig sicher, und zwischen dem Bauern und seiner Frau reitend, fing sie an, sich nach dem Wege zu erkundigen, den sie zurückzulegen hatten.

Wir reiten nach Windherreb, berichtete der Bauer, dort an dem Skytörte liegt ein Boot für uns bereit,

um uns nach Fondal, einige Meilen gegen Norden, zu bringen. In Fondal besteigen wir wieder die Pferde, um queer durch das Land nach Uga zu reiten, wo Du Deinen Onkel findest.

Halvor, rief die Frau, wie freue ich mich auf den Augenblick, wo sie ihren Verwandten treffen wird. Das wird ein Jubel sein.

Sie ritten in der nächtlichen Dämmerung, die alle Gegenstände erkennen ließ, an mehreren Bauerhöfen vorbei. Alles war ruhig, und Klara hatte sich allmählig von der ängstlichen Spannung erholt; sie war ruhig, ja heiter gestimmt.

Wie viel verdanke ich Euch, Ihr lieben, treuen Menschen, sagte sie, ich bin aus einer traurigen Gefangenschaft gerettet, ich athme wieder frei und fröhlich auf in einer großartigen, herrlichen Gegend, unter treuen, verständigen Menschen, die mir wohl wollen, deren Glauben ich theile; Ihr führt mich dem theuern Bruder meiner Mutter entgegen, dessen Ankunft hier, in diesem Augenblick, so völlig unerwartet, mir die einzige Hülfe gewährt, die ich in dieser Welt erwarten konnte, der wahrscheinlich, der gewiß auch für meine armen unglücklichen Aeltern thätig sein wird.

Halvor wandte sich gegen das schöne Mädchen mit einem unbeschreiblich liebevollen, väterlichen Blick.

Ja, wir danken Gott, daß er uns erlaubt hat, Dich aus großer Noth zu retten, liebes Kind, er wird Dich auch ferner in seinen Schuß nehmen. Gewiß, er wird es, sagte er, und die Frau weinte.

Jetzt erst blickte Klara mit freiem Auge um sich. Wie groß und herrlich erschien ihr die Natur. Rechts erhoben sich in nächtlicher Dämmerung die hohen, dunkeln Felsentwände, mit Bäumen bedeckt, in der Höhe kahl, und in die tiefen Schluchten ragten glänzend Schneemassen hinein; links wälzte der Hardangerfiord seine Wogen; felsige Inseln und rauhes Gebirg am jenseitigen Gestade, undeutlich und finster in weiter Ferne, Aecker, Fruchtgärten, zerstreute Wohnhäuser umgaben die Reisenden, und als die Morgenröthe klar und wolkenlos hervorbrach, lag die Kirche in Qvindhæred vor ihnen, und sie ritten auf den Skjotsort am Ufer zu.

Als sie sich diesem näherten, entdeckten sie einen Mann, der in einem kleinen Boote auf das Haus zruderte; er war der erste, der ihnen begegnete. Als sie eben vor dem Hause, wo noch Alles schlief, still hielten, legte der Mann an das Ufer an und Halvor erkannte ihn.

Daß auch der nichtswürdige Bursche uns begegnen mußte! sagte Halvor, er wird uns verrathen. Er

ist ein lieberlicher Kerl, der sich weit in der Welt herumgetrieben hat und jetzt von Schleichhandel lebt. Er war lange in holländischen Diensten und hat mit dem Bedienten Deines Verwandten, und gewiß auch mit dem Herrn Bekanntschaft gemacht. Doch wir fürchten uns nicht, wenn auch der Herr uns findet; hier in diesem Lande soll nichts uns verhindern, Dich nach Aga zu Deiner Mutter Bruder zu bringen.

Sch weiß das wohl, antwortete Klara, und fürchte jetzt selbst den Herrn van der Naal nicht. Aber dennoch wäre es mir unangenehm, wenn ich die Hülfefremder Menschen gegen ihn gebrauchen müßte. Wie ganz anders, wenn mein nächster Verwandter, der daselbe, der größeres Recht hat, als er, mich in seinen Schuß zu nehmen, sich ihm entgegenstellt. Könnten wir diesen Menschen, selbst seine Schlechtigkeit nicht benutzen?

Halvor sann nach.

Allerdings, antwortete er, wenn Du Muth hast, liebes Kind! Was ich Dir vorschlage, ist nicht gefährlich, aber beschwerlich, und wird Dir, da Du an das Gebirge nicht gewöhnt bist, fast zu kühn vorkommen.



Ich verlasse mich ganz auf Euch, und ein jedes Mittel, das Ihr zu wählen wagt, ergreife ich unbedenklich, erwiederte Klara.

Nun wohl, fuhr Halvor fort, dann mußt Du vor Sondal quer über das Schneefeld reisen.

Klara erschrak.

Sind dort nicht gefährliche Klüfte, tiefe Risse, von Schnee bedeckt, in welche wir, ohne sie zu erkennen, hineinstürzen können? fragte sie besorgt. Wie ich gesehen habe, findet man in hohen Eisbergen immer solche, die selbst dem Kundigsten gefährlich werden.

Bei uns nicht, antwortete Halvor, der Schnee liegt fest und treu auf dem tüchtigen Gebirge. Wir miethen Burschen, die Dich tragen, wir hüllen Dich gegen die Kälte in Pelzwerk ein, und Du wirst Deinen Dunkel auf einem Wege suchen, den Dein Verfolger nicht errathen kann.

Du kannst es unbedenklich wagen, ich bin schon ein Mal diesen Weg gegangen, und wenn das Wetter schön ist, findet man es gar herrlich da oben, sagte die Frau.

Ich folge Euch, antwortete Klara.

Halvor ging auf den Burschen zu, er vertraute ihm Alles, nur nicht, daß der Dunkel in Uga war.

Siehst Du, Erik, nun brauchen wir Deine Hilfe, denn Du bist ein braver Kerl. Viel Geld ist freilich nicht dabei zu verdienen; denn das Mädchen hat wenig, aber darnach fragst Du nicht. Setze Dich auf mein Pferd und reite eilig nach Ennäs. Laß Dir da ein Boot nach Sondal bringen, Du wirst früher ankommen, als wir, bestelle Pferde nach Uga, hörst Du?

Ich will es thun, antwortete Erik, nahm eine kleine Geldsumme und ritt fort.

Er würde Dich doch erkennen, sagte Halvor, als er zurückkam und Klara in das Haus brachte, er würde auf jeden Fall nach Rosendal eilen, jetzt mag er es thun. Habe ich ihn aber für schlechter gehalten, als er ist, nun desto besser.

Der Wirth war aufgewacht und kam heraus, er war von Allem unterrichtet; jetzt erzählte Halvor, wie sie den schwarzen Erik getroffen und benutzt hätten.

Vor allen Dingen laß den fremden Herrn nicht erfahren, daß der Dbrist hier ist. Schwarz Erik weiß es doch nicht?

Kaum, antwortete der Wirth, denn er ist so ebert von Bommelben angekommen, der Dbrist aber segelte zwischen Storöen und Lysnäs in den Fiord hinein. Uebrigens kannst Du Dich auf mich verlassen. Kein ächter Norweger wird das schöne Mädchen verrathen.

Das Boot lag bereit da, Wirth und Wirthin begleiteten Klara, freundlich Glück wünschend, nach dem Boote, Knechte und Mägde standen ehrerbietig in der Ferne, und Alle waren über die Unmuth und Schönheit des Mädchens in Erstaunen. Es war spät am Abend, als sie in Fondal ankamen. Was sie erwartet hatten, traf ein. Schwarz Erik hatte sich nicht blicken lassen. Auch hier vertrauten sie sich einem Bauern, der den Skjts besorgte, ohne Umstände an. Er erstaunte, als er das Mädchen sah, wie alle, die sie zum ersten Male erblickten, aber er versprach jede Hülfe.

Du verdienst Dir einen Gotteslohn, sagte er, lieber Halvor, daß Du das herrliche Mädchen gerettet hast, und bist ein glücklicher Mensch, daß Du ihr einen so großen Dienst leisten darfst. Für mich und meine Leute hatte ich.

Freilich dachte Halvor erst daran, Klara jetzt gleich weiter zu bringen; aber eine solche Anstrengung nicht gewohnt, war sie völlig erschöpft; es war klar, daß sie einen langen beschwerlichen Ritt quer über die Halbinsel, ohne auszuruhen, nicht würde aushalten können, und er blieb daher bei dem ersten Plane, der, obgleich scheinbar Kühner, doch für sie mit weniger Anstrengung verknüpft war. Ein Lehnstuhl ward zwischen zwei starke Stangen festgebunden und so zum Tragsessel eingerich-

tet, vier starke Burschen wurden bestellt, um sie, abwechselnd, über das hohe Gebirge und über die Schneefelder zu tragen, und nachdem sie eine Mahlzeit genossen hatten und eben sich zur Ruhe begeben wollten, trat ein Bursche eilig herein und kündigte an, daß ein Boot mit einem vornehmen Herrn sich näherte. Man hatte ihm den Auftrag gegeben, genau aufzumerken. Klara zitterte.

Fürchte Dich nicht, sprach Halvor. Wir müssen uns alle drei verborgen halten.

Eilt mit dem Mädchen zu meinem Nachbar Thrane, sagte der Wirth, ich will Euch begleiten, er wohnt auf dem Wege, den Ihr morgen früh zurücklegen müßet. Dort seid Ihr sicher. Den Herrn werde ich schon festzuhalten wissen.

Sie gingen.

Das Boot legte, kurz nachdem sie das Haus verlassen hatten, an und van der Nael flog an's Land. — In vollem Trabe war der schwarze Erik nach Rosendal geritten, noch schliefen Alle, und er hatte Mühe, den Bedienten zu erwecken.

Ich habe Deinem Herrn eine wichtige Nachricht mitzutheilen, sagte er, Du mußt mich sogleich zu ihm bringen.

Der Bediente besann sich, aber Erik trieb mit so vieler Unruhe, daß er zuletzt voller Angst war. Ihm wollte Erik nichts sagen. Van der Nael erschien nicht ohne Furcht.

Was habt Ihr mir so Wichtiges zu sagen, Erik? fragte er, denn er kannte ihn.

Eure Nichte ist entflohen, rief ihm Erik entgegen.

Unmöglich! rief der erschrockene Geistliche.

Ueberzeugt Euch nur, erwiederte Erik, ich habe sie in Windherred gesehen.

Van der Nael eilte nach der Stube, schüttelte Magdalena aus dem Schlafe und wollte in Klaras Wohnstube eindringen. Aber die Thür war verriegelt. Der Bediente, Erik wurden herbeigerufen, Magdalena, die durch die Gegenwart der Männer verhindert ward, das Bett zu verlassen, schrie und fragte und begriff nichts. Aber keiner antwortete. Die Thür ward mit Mühe erbrochen; man sah die herausgezogenen Schubladen und die offene Tapenthlür. Mit einem Blicke überschaute van der Nael Alles. Er war wüthend.

Aber wie konnte sie hier, in einem fremden Lande, dessen Sprache ihr unbekannt ist, wo sie Niemanden kennt, die Hilfe finden? Thorstein ist ja fort.

Sie spricht ja dänisch, sagte kaltblütig, Erik.

Sie spricht dänisch! D ich Thor, ihre Mutter ist ja eine Dänin. Aber Du, Nichtswürdiger, dem ich den Auftrag gab, auf alle Schritte der Einwohner zu lauern, wie konntest Du das wissen, ohne mir es zu sagen? rief er ergrimmt; Du hast bei der Entweichung geholfen, und nun kommst Du her, um auch mich zu betrügen.

Wußte ich es früher, als heute? antwortete Erik; ich sah sie zwar hier im Hause, aber gesprochen habe ich sie nie, und wenn man es ihr hätte ansehen können, daß sie dänisch spricht, so müßte es ja auch Euch bekannt sein.

Wo ist sie? rief der Geistliche, wo ist sie? Wer begleitet sie? Wo ist sie hin geflohen?

Ich kann Euch von Allem Bericht geben, lieber Herr, sagte mit der größten Ruhe Erik, aber —

Run, was meinst Du? Heraus mit der Sprache! rief der Herr. —

Was erhalte ich für die Mittheilung? —

Der Geistliche griff in die Tasche und reichte ihm verächtlich einige Thaler. Erik nahm sie an, betrachtete abwechselnd das Geld und den Herren. Und das ist Alles? sagte er; für eine solche Lumpensumme ver Rathete ich das schöne Fräulein nicht.

Johann, rief der Geistliche, bring meine Börse her! Inzwischen hatte sich Magdalena eilig angezogen, noch ohne zu begreifen, was vorging. Erschrocken trat sie herein, sah die Verwirrung und erfuhr Alles. Sie betrachtete die Tapententhür, besah die offenen Schubladen, rang die Hände, schrie, aber Keiner achtete auf sie. Der Geistliche ging in großer Unruhe auf und ab, und Erik lehnte sich an die Wand, schlug die Arme und die Beine kreuzweise über einander, kauete seinen Tabak, spuckte den Saft weit von sich in die Stube und betrachtete mit einer Art von hämischer Freude die Verwirrung, die rund um ihn herrschte. Der Bediente kam zurück. Van der Nael verdoppelte die Summe.

Noch etwas Klein Geld zum Vertrinken, sagte Erik. Das große Geld greift man nicht gern an.

Auch das erhielt er.

Nun, was weißt Du? rief der Geistliche.

Ich bringe Euch zu Eurer Richte, antwortete Erik, darauf könnt Ihr Euch verlassen.

Er erzählte ihm nun den Auftrag, den er erhalten hatte, in welcher Begleitung sie entflohen war, und welchen Weg sie zu nehmen beschlossen hatten. Enttäuscht rief der Geistliche:

Also mit diesen Menschen ist sie entflohen! In dem ersten Augenblicke ihrer Rettung, als sie in einer Dhn-

macht lag, entspann sich der Verrath. Und welche furchtbare Verstellung! Aber fort, fort, ihr nach!

Ein großes Boot lag an dem Ufer, eilig wurden so viele Fischer gedungen, als man aufzutreiben vermochte, damit sie sich beim Rudern ablösen könnten. Alle verließen das Haus, nur Magdalena blieb zurück.

Mein Gott, wollt Ihr mich allein, ganz allein lassen unter diesen Kägern, die mich nicht verstehen, die mich ausplündern, ermorden werden? O Herr, seid doch nicht so grausam.

Sie hielt ihn fest. Er versuchte sich loszuwinden; aber wie in Todesangst kniete sie vor ihm, umfasste seine Knie und schrie unaufhörlich.

Befreit mich von dem verrückten Weibe, rief er, jetzt durchaus nicht aufgelegt, sie zu trösten.

Sie ward losgerissen, lief aber mit, wollte das Boot besteigen und war nur durch Gewalt davon abzuhalten.

Du hast von diesen Leuten nichts zu befürchten, in wenigen Tagen komme ich zurück. Schließ die Thüren, achte auf das Haus und sei ruhig, rief van der Nael, indem sie vom Ufer abstieffen. Aber von Schrecken gelähmt, mit hängenden Haaren, stand Magdalena noch da und sah das Boot sich immer mehr und mehr entfernen.

Durch starke Belohnung trieb van der Nael das Boot schnell vorwärts. Nur in Dwindherred legten sie einen Augenblick an, um Erkundigungen einzuziehen, die sie erhielten, wie der treue Wirth sie mitzuthellen für gut fand. Sie bestätigten indessen Alles, was Erik berichtet hatte.

Aber was konnte sie vermögen, in das Land einzusüchtchen, wo jedes weitere Fortkommen durch wilde Gebirge unmöglich wird? Ich würde es begreifen, wenn sie Bergen zu erreichen suchte. Diese Flucht ist mir völlig unbegreiflich, dachte van der Nael. Ist es bloße Unbesonnenheit? Ihre Begleiter können doch nicht so unwissend sein? Und wie kann sie hoffen, mir auf diese Weise zu entfliehen? Der Weg, den sie genommen hatte, würde ihm sogar lieb gewesen sein, wenn nicht ein unerklärliches Räthsel ihn beunruhigt hätte.

Bei der Schnelligkeit, mit welcher sie fortruderten, war es begreiflich, daß sie wenige Stunden nach Klaras Ankunft Sondal erreichten. Der Wirth nahm sie freundlich auf, erzählte auf ihre Fragen mit großer Unbefangenheit, daß eine junge vornehme Dame, von Halvor und seiner Frau, die er beide genau kannte, begleitet, nach Uga geritten seien. Van der Nael erhielt

sogleich Pferde und eilte, von dem schwarzen Erik begleitet, weiter.

Wenn nun der alte Herr noch in der Nacht nach Uga kommt, wird der Dunkel von ihm selbst die Anwesenheit seiner Nichte erfahren, sagte Halvor, der, als er die Abreise erfuhr, sogleich nach Sondal kam. Das Mädchen kann sich indessen erholen, und wir gehen morgen ruhig über das Gebirge.

Bei dem Bauer Thrane war Klara, obgleich in großer Angst, doch eingeschlummert. Mit Anbruch des Tages weckte sie Maren. Sie ward in den Tragsessel gesetzt, und die Träger bestiegen, von Halvor und seiner Frau begleitet, das hohe Gebirge.

In einem bequemen, mit einer Art Kajüte versehenen Boote standen drei Männer, der eine ein dänischer Offizier in Uniform, der zweite ein junger, schöner Mann aus den höhern Ständen, und der dritte ein flinker, hübscher Bursche in der Landestracht, mit einer reinen, weißen Jacke aus einheimischer Wolle, (ein Wadmelskofte) rother, zierlicher Weste und einem runden Hute, der die herabhängenden Haare bedeckte. Es war der dänische Obrist von Falmer, der mit Asbjorn

Thorstein und Ingier die Berge und die ausgedehnten, ewigen Schneefelder besteigen wollte. Ingier, mit der Gegend wohl bekannt, diente als Führer. Seit einigen Tagen hatten sie Bergen verlassen, und zwischen den vielen Felseninseln rudend, waren sie immer tiefer in den tief einschneidenden Hardangerfiord hineingerathen. Die wenigen Bequemlichkeiten, die sie bei den Fischbauern der äußern Inseln fanden, der Schmutz, der Gestank, die kärgliche Nahrung fiel besonders dem dänischen Offizier beschwerlich, und sie hatten den Entschluß gefaßt, die innern, kühnern Theile des Meerbusens zuerst zu besuchen. Theils aus Furcht, allenthalben dieselbe Unreinlichkeit zu finden, die ihm in den Rauchhütten der Fischbauern so unangenehm entgegengetreten war, theils um die Reise zu beschleunigen, war der Obrist mit seinen Begleitern, ohne irgendwo anzuhalten, in den Fiord fortgesetzt, da ein günstiger Wind es erlaubte, und lächelnd flügelten sich die jungen Norweger dem Wunsche des Fremden. So hatten sie sich mehr als zweiundzwanzig Meilen vom Meere entfernt — so weit und noch weiter schneidet dieser Meerbusen zwischen hohen Felsen-Inseln und schroffen Ufern in's Festland ein, — als die Richtung, die bis jetzt nordöstlich war, vollkommen östlich wurde. Es war Nacht, die Wellen plätscherten an die felsigen Ufer und die fort-

dauernde Dämmerung ließ die felsigen Gestade deutlich erkennen. Neugierig hatte der Obrist seinen kurzen Schlaf abgebrochen, und seine Begleiter standen fröhlich an seiner Seite. Die Morgendämmerung fing nun an die höchsten Spitzen der ewigen Schneefelder zu röthen, aber lange dauerte es, ehe sie zwischen die hohen Felsen ihre Strahlen werfen konnte. Jetzt aber änderte sich die Richtung der Reise völlig. Die Fischer zogen die Segel ein und ruderten um eine breite Landzunge, nach Süden, in einen engeren Fiord, Sörfiord, hinein. Wie wenn die Riesenkuppe Schlestens, auf ihrem festen Grund, mit der nämlichen Höhe, an die Ufer der Ostsee versetzt würde und dort schroff in das Meer sich hineinstürzte, so zeigten sich auf beiden Seiten des Meerbusens steile, furchtbare, hohe, schroffe Felsenwände, und als sie tiefer hineinruderten, liebliche Thäler mit Fruchtgärten und Häusern, und rauschende Bergflüsse, die sich in den Fiord hineinwälzten.

Nun, Herr Obrist? sagte Thorstein und sah ihn triumphirend an. Dieser starrte die Gegend an, überwältigt von der unermesslichen Größe der Erscheinung, und erst, nachdem er sich von dem Eindruck erholt hatte, vermochte er zu antworten.

Freilich, sagte er, es ist groß, es ist ungeheuer, möchte ich sagen; aber ist es doch, als würde der Mensch

erdrückt von diesen furchtbaren Massen, daß er so wenig, wie die Pflanzen, zu gedeihen vermag.

Ich dachte doch nicht, unterbrach ihn, ohne Scheu, Ingier, der Führer. Schau um Dich, Däne; siehst Du dort, wie die Apfelmilchblüthen in voller Pracht die Bäume bedecken und, so zart sie sind, sich vor den starren Felsen nicht fürchten? Besteig die Berge, und Du wirst die leichtfüßigen Heerden der Rennthiere, zu hunderten versammelt, wie den Wind auf den Höhen vorbeieilen sehen, und wir sind nicht schlechter, wie sie — nein, der Norweger ist nicht schlechter, wie sie.

Dann sang er laut, daß die felsigen Ufer wiederhallten:

„Boer ieg — paa det høye Fjeld

„Svor en Finn skyder Reen med sin Øksla paa Skien“

u. s. w.

(Wohn' ich — auf dem hohen Fels

Wo auf Skie \*) Kühner Finn schießt das Pfeilschnelle  
Rennthier)

ein Lieblingslied der Norweger, welches in allen Felsenhöhlen wiederhallt.

Sie scheinen das kümmerliche Leben der Fischbauern nicht vergessen zu können, sagte Thorstein, das einzige

\*) Skie, Schneeschuße.

freilich, was sie bis jetzt kennen, Herr Obrist. Und selbst dieses hat eine bedeutendere Seite, die Ihnen unbekannt blieb. Aber je kühner die Berge werden, desto kühner der Sinn, nicht gedrückt, sondern gehoben durch die Größe der Natur.

Indessen waren sie tiefer in den Fiord hineingerudert, sie legten an das rechte Ufer an, und der Obrist sah hier mehrere Häuser zu einem Gehöfte von ungewöhnlicher Größe vereinigt. Der aus Bruchsteinen gemauerte Grund und die Höhe der Häuser zeichnete sie vor allen, die er bis dahin gesehen, aus, und ihre Form deutete auf ein sehr hohes Alter. Große, giebelartig zugespitzte Thüren und Fenster gaben den Häusern ein Ansehen von Kirchen, dem doch alles Uebrige widersprach. Die Häuser lagen dicht unter einer riesenhaften Felsenwand, aber sonst von grünem Anger, Feldern und blühenden, bedeutenden Fruchtgärten lieblich umgeben. Gerade gegenüber, am jenseitigen Ufer erblickte man eine Kirche und die Predigerwohnung. Knechte und Mägde arbeiteten im Felde und auf dem Hofe, und da man beschloffen hatte, von hier aus die Berge zu besteigen und in dem Hofe, der von einem Bauern bewohnt wurde, das Mittagmahl einzunehmen, eilte der Obrist nach der Küche, die er sich zeigen ließ. Er öffnete die Thüre und blickte in einen großen, ziemlich

finstern Raum hinein, von den glimmenden Kohlen auf dem Herde spärlich erleuchtet.

Ist die Frau hier? rief er hinein, während seine Begleiter noch mit dem Auspacken beschäftigt waren.

Ich bin es, rief eine Frau, die von dem Herde ihm entgegen kam und, in den Schatten tretend, von ihm nur unvollkommen gesehen ward; ich bin es, was wünschest Du?

O liebe Frau, antwortete der Obrist, wir bestiegen die Berge und werden um zwei Uhr wieder hier sein; willst Du uns wohl ein Mittagsmahl bereiten?

Gern, Vater, antwortete die Frau und machte eine tiefe Reverenz, als sie den vornehmen Gast erkannte.

Was Du hast, fuhr der Obrist fort; ein wenig Schmutz kann nicht schaden, wir sind schon daran gewöhnt.

Er eilte fort, ohne eine Antwort zu erwarten.

Ich habe Mittagessen bestellt, rief der Obrist seinen Begleitern entgegen.

Haben Sie die Frau selber gesprochen? fragte Thorstein. —

Allerdings. —

Wir werden uns hier vortrefflich erholen können. —

Desto besser. —

Sie eilten weiter, den Vormittag zu benutzen. Völlig erstaunen näherte der Obrist sich den ungeheuern Felsenmassen, die sich hinter den Häusern erhoben. Eine einzelne Säule, von der Felsenmasse getrennt, trat in das Thal hinein, und als er sich dicht unter sie stellte und, die Augen erhebend, den blauen Himmel und die fliegenden Wolken betrachtete, da war es ihm, als schwanke die Masse hin und her und drohte auf ihn zu stürzen. Er ward von einem seltsamen Schwindel ergriffen, und hatte sich kaum erholt, als ihm Thorstein zeigte, wie die schroffen Felsen da, wo sie von der unermesslichen Höhe über die See hervortragen, nach allen Richtungen geborsten sind, daß ungeheure Massen der Augenblick zu erwarten scheinen, wo sie sich krachend in den Fjord hineinstürzen sollen. Ungestlich blickte Fallmer nach den Felsen. Alte Leute versichern, erzählte Thorstein, daß diese Spalten größer werden. Der Schwindel hatte den Obristen noch nicht verlassen; dieser Anblick, das Monströse der ganzen Gegend erfüllte ihn mit Grauen, und er konnte die Ruhe und Heiterkeit, mit welcher eine milde Natur und fröhliche Menschen eine so furchtbare, vernichtende Katastrophe erwarteten, nicht begreifen.

Die Gefahr ist nicht so nahe, antwortete Thorstein, als der Obrist seine Furcht äußerte; es ist ein



hartes, quarziges Gestein und hält noch Jahrtausende fest.

Aber für den Obristen schienen die Felsen alle beweglich zu werden, als drohten sie mit einem nahen Einsturz, wie wir, von Schwindel ergriffen, auf einem hohen Thurme befürchteten, daß die leichteste Verührung die schwebende Spitze herunterstürzen könnte. Die Felsen haben eine Höhe von 4 — 5000 Fuß.

Jingier lächelte; Fallmer, der ein kühner Mann war und keinesweges furchtsam, überwand den gewaltigen Eindruck, und sie stiegen immer höher in die Gebirge hinauf, bis die Bäume und dann die Gräser verschwanden, bis der ewige Winter sie umgab und das unermessliche Schneefeld Folgefonden, in Nebel eingehüllt, vor ihnen lag. Gegen Süden dehnt sich dieses Schneefeld fünf Meilen weit aus. Die Luft war düstlich, ruhig; das hineinschneidende Meer sah man in unermesslicher Tiefe zwischen den Felsen eingeklemmt, und über hohe, meist mit Schnee bedeckte Berge gegen Osten ragten die höheren Berge im Innern des Landes, Sodnouten, Haarteigen, weiß, glänzend hervor, obgleich weit entfernt, doch durch den blendenden Schnee in täuschende Nähe gerückt.

Ein Rennthier eilte pfeilschnell über den Schnee und verlor sich in der nahen Schlucht. Kaum wahrgenommen, war es wieder verschwunden.

Hier ist Alles still, sprach Thorstein, nur in mächtiger, ruhender Masse tritt die Natur hervor, kalt, eiförmig, stumm und dennoch seltsam drohend. Wie Klein erscheint, von diesen Massen umgeben, das grüne Leben im Thale dort unten! Wie scheinen die Menschen einer übermächtigen, erstarrten Natur preisgegeben! So sehe ich das Kind in der Wiege, von seiner drohenden Zukunft, von den mächtigen Massen seiner Zeit umringt, ruhig schlummern. Aber wie das härteste Herz schmilzt, wenn es sich der Wiege nähert, wie in dem starresten Sinn die Quellen pflegender Liebe sich eröffnen, wenn er in das kindliche Auge hineinsieht und so die unschuldige Zuversicht gerechtfertigt wird, so schmilzt diese harte, farbentlose Decke und durchrieselt, in Liebe erweicht, das Gras und die Bäume, und nährt die Blumen und die zarteste aller, das kindliche Gemüth der Einwohner, daß es heimisch wird und das verborgene Schrecken vergißt, daß der kalte Schnee nicht wie ein Leichentuch erscheint, das den zerrissenen Felsenleibnam der Natur einhüllt, sondern wie eine wärmende Decke, wie Kinderwindeln, die uns schlüßend umgeben.

Jean Paulistren Sie schon wieder? sagte der Obrist und lächelte; wie gesucht, und nun vollends, die Kinderwindel, die, da sie immer naß bleibt, seltsame Ideenassociationen erregt. Gesucht, mein junger Freund, verdammt weit hergeholt.

Aber Ingier schien Thorstein doch zu verstehen, der weich und schwärmerisch auf die Schneefelder blickte, und dann einen heitern Blick nach den tiefen Thälern warf, die freundlich mit ihrem Grün und ihren Häusern im Sonnenschein vor ihren Füßen lagen.

Sie eilten von dem Berge herunter. Der Tag war heiß geworden, die Sonnenstrahlen prallten versenkend von den Felsenwänden zurück. Fröhlich begrüßten sie das erste Gras, die ersten Bäume, und die Rauchsäule, die in dem stillen Thale unbewegt gerade in die Höhe stieg, erregte in den Hungerigen die angenehmste Hoffnung. Als sie wieder bei den Häusern anlangten, ward ihnen eine große, giebelförmige Thüre, einer Kirchenthüre ähnlich, eröffnet, und man führte sie in einen hohen, weitläufigen Saal, der seltsam genug aussah. Die Wände bestanden aus ungewöhnlich dicken, dunkelbraunen Balken, die horizontal auf einander gelegt waren; Moos füllte die Zwischenräume aus. Auch die Decke der Stube war dunkelbraun und ward von riesengroßen Balken getragen. Die große, wunderliche

Thüre, die hohen Fenster, giebelförmig, wie die Thüre, mit einer großen Menge kleiner Scheiben, gaben dem Ganzen etwas durchaus Fremdartiges und zeugten von einem hohen Alter. Aber die Fenster waren völlig rein, glatt, geschleuerte Dielen gaben selbst dem wüsten Raume ein heiteres Ansehen, große Schränke, Tische und Stühle von hell polirtem Eichenholz bedeckten die Wände, dazwischen Spiegel, und mitten in der großen Stube war ein kleiner Tisch reinlich gedeckt. Fischzeug, Porzellan, Gläser, Alles zeugte von Wohlstand und erschien, wie man es nur in dem Hause eines höhern Beamten erwarten konnte. Lockend standen Weinflaschen auf einem nahen Tisch, und an einem Fenster ein sehr liebliches, etwa siebzehnjähriges Mädchen in einem grauen, feinen Tuchrock, mit kurzer Jacke gekleidet, die Haare zusammengeflochten und mit seidenen Bändern zu einem Kranze vereinigt. Sie erschien sehr blöde, bewillkommte aber die Fremden mit vieler Anmuth, und Thorstein ging ihr traulich entgegen.

Else, sagte er, kennst Du mich nicht?

Mein Gott, Aebioen! rief sie und reichte ihm sehr fröhlich die Hand, bist Du da, lieber Aebioen? Wie lange bist Du weg gewesen! erkannte ich Dich doch kaum.

Thorstein wandte sich an den Obristen.

Ich stelle Ihnen hier die Tochter unseres Wirths, des braven Bauern Hermod Aagesen, vor.

Dieser hatte schon die seltene Schönheit des Mädchens, die zarte, weiße Haut, das lebendige Auge, den feinen Mund, die Anmuth, mit welcher sie sich darstellte, wahrgenommen, und theils durch die unerwartete Erscheinung, theils dadurch, daß er sich als bewirtheter Gast von einem Bauern aufgenommen betrachten sollte, gerieth er in sichtbare Verlegenheit. Eise aber, nachdem sie einen alten Bekannten gefunden hatte, ging mit freiem und sicherem Anstande dem Obristen entgegen, reichte ihm die Hand und hieß ihn willkommen. In einer Art von Zerstreuung ergriff er die Hand und wider seinen Willen verneigte er sich, indem er sich dieser Höflichkeit gegen eine Bauerdiene zu schämen schien. Ein kurzes Gespräch knüpfte sich an, in welchem offenbar der Obrist unsicher, verwirrt erschien, das Mädchen aber völlig unbefangen. Während einer kurzen Unterbrechung nahm Thorstein die Gelegenheit wahr, flüsternd zu fragen, ob Adolf nicht dawäre.

Er ist, antwortete Eise, indem sie schnell erröthete, drüben in Allenswang und wird diesen Nachmittag herüberkommen.

Jetzt trat der alte Bauer Hermod Aagesen, in seiner weißen Jacke, mit einem langen grauen Bart,

die spärlichen grauen Haare mit einer Mütze bedeckt, herein. Sein männliches, fast vornehmes Aussehen und sein sicheres Betragen imponirte dem Obristen. Zuletzt erschien die Frau, wie die Tochter gekleidet, die Stirne aber zum Theil mit einem dreieckigen leinenen Zeug bedeckt, der nach dem Hinterkopf zu angeheftet war, und unter welchem ein langer leinener Streifen längs dem Rücken herunterhing. Sie war lebhaft, das Gesicht durch das Kochen der Mahlzeit erhitzt. Mit ihr kam das Essen, der Obrist ward nach dem Hochstiß (Høysaebet, der gewöhnliche Sitz des Hausvaters) geführt, Hermod setzte sich rechts neben ihr, die Frau links und Thorstein neben Eise. Der Obrist hatte sich ganz gefaßt, und hungrig, wie er war, sah er die schmackhaftesten Speisen, eine kräftige Suppe zuerst, mit großem Behagen auftragen. Neben ihm stand ein verdeckter Teller.

Ei, liebe Frau, sagte er mit dem leichten Ton, der sich für den Vornehmen gegen die Geringern ziemt, die er durch Vertraulichkeit ehren will, liebe Frau, Sie hat mir etwas Besonderes zugebacht.

Er deckte den Teller auf und erstaunte nicht wenig, als er Schmutz fand. Es fiel ihm gleich der Ausdruck ein, den er bei der eiligen Bestellung gebraucht hatte, und in der That hatte er schon, seit er in das

Haus getreten war und Alles so ganz anders fand, als er erwartete, mit einer innern Beschämung an seine Aeußerung gedacht.

Jetzt, Vater, kannst Du, sagte die Frau, so viel davon nehmen, wie Du brauchst; wir brauchen dergleichen hier nicht.

Der Obrist wußte nicht, ob er sich durch diesen fecken Angriff beleidigt zeigen sollte oder nicht; die Wendung überraschte ihn, aber dennoch fühlte er wohl, daß es am Klügsten war, die Aeußerung als Scherz aufzunehmen.

Ihr habt völlig Recht, liebe Frau! Die Zurechtweisung habe ich verdient; aber die Schlüssel entbehre ich lieber, ich denke an den übrigen mich schon zu sätigen.

Der Alte, Thorstein und Ingier lächelten, die verdeckte Schlüssel ward weggetragen, und von diesem Scherz war nicht mehr die Rede. Fleisch, Gemüse, Fische, Braten wurden aufgetragen. Das Gespräch behielt immer etwas Gezwungenes, weil der Obrist befangen blieb, obgleich der Wein mit Behagen genossen ward, und Wirth und Wirthin sich an dem Appetit der hungrigen Gäste ergößten.

Der Obrist vermochte es immer noch nicht, vollkommen unbefangen zu erscheinen. Thorstein besonders

merkte es ihm wohl an, daß ihn irgend etwas quälte, und als das Mahl zu Ende war, zog der Obrist seinen jungen Freund in eine Ecke.

Ich bin, sagte er, in großer Verlegenheit. Wie sollen wir den guten Leuten diese unerwartete Bewirthung vergütigen?

Um Gottes Willen, unterbrach ihn Thorstein, reden Sie nicht davon. Sie würden unsern Wirth kränken.

Ich kann mich, erwiderte der Obrist stolz, doch nicht von dem Bauern bewirthen lassen; ich kann doch eine Mahlzeit nicht umsonst annehmen, die ich ausdrücklich bestellt habe! Wir haben uns, wie bei einem Gastwirth, uneingeladen eingefunden, und der Mann muß einen hinreichenden Ersatz annehmen.

Ohne eine Antwort von Thorstein zu erwarten, schritt er auf den alten Klagesen zu und stellte sich ihm vornehm gegenüber.

Nun, mein lieber Mann, sagte er, Ihr habt uns köstlich bewirthet, und da ich Euer Haus verlasse, um weiter zu reisen, so muß ich wissen, was ich Euch schuldig bin.

Ich verstehe Dich nicht, antwortete, äußerlich ruhig, der Alte; aber man merkte es wohl, welche Mühe

er sich gab, seinen keimenden Zorn zu bezwingen. Der Obrist schien es nicht zu bemerken.

Nun, sagte er, ich will wissen, wie viel ich Dir für die Bewirthung zu bezahlen habe. Du magst den Preis bestimmen, aber ohne Bezahlung verlasse ich das Haus nicht.

Der Alte schien plötzlich verwandelt; die Augen glühten vor Zorn, die Lippen bebten.

Wer bist Du, rief er mit einer donnernden Stimme, der Du es wagst in mein Haus einzubringen, um mich zu beschimpfen? Glaubst Du nicht, daß ich einen armseligen, verhungerten Dänen, wie Du bist, zu bewirthen vermag, ohne sein Schenkewirth zu sein?

Er nahm eine so drohende Stellung an, daß der Obrist wüthend seinen Degen suchte. Will man mich überfallen, rief er in großem Zorn, in einem Hause, das ich freundlich betrat?

Freundlich? rief der Alte; freundlich wagst Du es zu nennen, wenn Du mein Haus betrittst, um es zu beschimpfen?

Noch immer drohte der Alte, der Obrist hatte seinen Degen entblößt. Die Hausfrau, anfänglich, wie der Alte, durch die Zumuthung des Fremden empört, ward doch jetzt, da Alles einen so drohenden und gefährlichen Anschein nahm, bestürzt. Sngier stellte

sich ruhig neben den Alten, und Thorstein war in der peinlichsten Verlegenheit. Ich bin Schuld, rief er, ich wollte den Freund überraschen. Aber Else lief gleich, als sie die donnernde Stimme des Vaters hörte, voller Angst und wie durch geheime Ahnung getrieben, nach der Thüre, und in demselben Augenblick ward diese eröffnet, und ein stattlicher junger Mann mit einem blühenden Gesicht und großen, feurigen, hellen Augen trat herein.

Udolf! rief die Geängstigte, und der Hereintretende erblickte mit Erstaunen den zornigen Alten, und wie der Fremde, dessen Anwesenheit ihm bekannt zu sein schien, seinen Degen entblößte. Schnell hatte indessen Else den jungen Mann von der Veranlassung zu diesem heftigen Austritt unterrichtet, und er eilte zu dem Obristen hin. Sich freundlich ihm gegenüberstellend, hob er an:

Herr Obrist, erlauben Sie mir ein ruhiges Wort; ich habe das Recht, mich in einen Streit zu mischen, dessen Ausgang für uns alle, auch für Sie nur unangenehm sein kann; dieses Mädchen, die Tochter des Hauses, ist meine Braut, und ich bin stolz darauf, sie zu besitzen. Dieser ehrwürdige Mann will mein Vater sein, und ich nenne es einen Ruhm für mich, sein Sohn zu heißen.

Der Obrist senkte, noch zornig, seinen entblößten Degen.

Was haben Sie mir zu sagen? rief er, nur mit Mühe seinen Ingrimme verhehlend. Auch der Alte schien ungeduldig.

Lieber Vater! bat Adolf, lassen Sie mich mit dem Herrn reden.

Sie kennen, fuhr er fort, da ihn Keiner verhinderte, den vermögenden norwegischen Bauer, den freien Mann, den nur dem Gesetze und dem Könige unterworfenen, unabhängigen Herrn seines Besizes nicht, ja, ich entschuldige Sie, da Sie mit der Benennung Bauer den Begriff der Knechtschaft zu verbinden gewohnt sind, so, daß selbst der Empfang, den Sie hier gewiß gefunden haben, nicht im Stande war, Ihre Vorurtheile zu überwinden. Aber Sie kennen nicht das tägliche Leben Ihres Wirths und seiner Familie; Sie wissen nicht, wie sie alle zwar eine kräftige, aber höchst einfache Nahrung genießen, wie sie zwar reinlich und sauber, aber auf die prunkloseste Weise leben. Sie finden nur zwei Prachstuben, eine, um den Fremden zu empfangen, eine zweite, um ihn zu beherbergen. Diese sind verschlossen, sie sind die sorgfältig unterhaltenen Heiligthümer des Hauses. Sie finden das zierlichste Geräth, aber nur aufbewahrt für den Frem-

den. Im Keller liegt, nur für ihn, der köstlichste Wein. Die Gastfreiheit, Herr Obrist, ist eine religiöse Handlung des norwegischen Landmanns, sie ist seine freudigste That, das Haus eröffnet sich einem Tempel ähnlich, wenn der Fremde über die Schwelle tritt, es ist, als wäre das ganze übrige Leben da, um durch den liebevollen Empfang erst geheiligt zu werden, den ächten Werth, die höhere Bedeutung zu erhalten; und Sie — verzeihen Sie mir, daß ich es freimüthig sage, — Sie sehen nicht, wie jener weltbekannte, mannhafte Ritter, die Schenken für Schloßherren, den Schenkwirth für den Herrn des Schlosses, die schmutzige Magd für eine bezauberte Prinzessin an, wohl aber umgekehrt den Tempel der Gastfreiheit für eine Schenke, und behandeln den freundlichen Wirth als einen unnützen Gastwirth. Ich begreife Ihren Irrthum, ja ich entschuldige ihn, aber Sie, Herr Obrist, — durch meinen Freund kenne ich Sie als einen edeln, freigebigen, hochherzigen Mann, — sollten Sie nicht fühlen, daß Sie, ohne es zu wissen, diesen ehrwürdigen Greis auf das Tiefste verletzt, sein angeordnetes Fest gestört haben? Sollten Sie seinen Zorn nicht begreifen, ja ehren?

Der Obrist hatte die Anrede des jungen Mannes erst mit verbrießlicher Zerstreuung, dann mit Aufmerk-

samkeit, endlich, wie es schien, mit Nührung gehört. Als er mit einem Vorwurf zu endigen schien, war es freilich, als wollten sich die freundlichen Züge wieder zornig zusammendrängen, aber es war nur vorübergehend. Der Degen war schon in der Mitte der Rede in der Scheide, und als sie schloß, stellte er ihn ruhig an die Wand und ging mit einem milden, von dem bisher gezeigten halb verlegenen, halb vornehmen sehr verschiedenen Blick auf den Alten zu, der auch während der Rede, die er offenbar mit Freude anhörte, ruhiger geworden war. Er schien zu erwarten, wie nun der Fremde sich benehmen würde. Dieser reichte ihm die Hand.

Ungesetz, sagte er, liebevoller Wirth, kannst Du dem ungeschickten Dänen verzeihen? Ja, ich war ein Thor; mit meiner eingebildeten Bildung trat ich unter Euch und begriff Euch nicht. Erst beleidigte ich die Wirthin, noch ehe ich in das Haus trete; dann hemme ich eine jede freudige Mittheilung durch ein ungeschicktes Vornehmthun, und endlich zerstöre ich das ganze freundliche Fest durch eine ungehörige Zumuthung. Bist Du, alter, braver Mann, mit dieser Erklärung zufrieden?

Ob ich es bin? Du bist der trefflichste Däne, den ich jemals traf, Du bist mir jetzt doppelt, dreifach

willkommen, rief der Alte und schüttelte ihm die Hand.

Freudig kam die Wirthin heran. Aber jetzt mußt Du nun bei uns bleiben, in unserm Hause wohnen, unser lieber Gast sein, diese Nacht, länger, so lange Du in dieser Gegend bleibst, sagte sie, und die triumphirende Freude glänzte aus ihrem freundlichen Auge.

Ja, ich bleibe bei Euch, damit Eure Güte mich ganz beschäme, antwortete der Obrist.

Eine Bouteille Wein! rief der Alte. Nun, Ihr Männer, alle an den Tisch! Adolf, Du hast Deine Sachen brav gemacht.

Ja, rief die Frau, unser Adolf ist ein ganzer Mann, er spricht wie ein Buch und könnte alle Tage Prediger sein; aber er will ein Philosoph sein, wie sie es nennen, und ich werde wohl nie die Freude haben, ihn predigen zu hören.

Laß das gut sein, liebe Frau! unterbrach sie der Alte. Es kommt nicht darauf an, was ein Mensch ist, sondern, wie er ist. Ich weiß freilich nicht, was er will, und verstehe mich nicht auf die Philosophie; aber es müssen auch solche Käuze in der Welt sein, und sein Brod wird er wohl verdienen.

Thorstein lächelte. Ja, wenn unser Freund reden kann, rief er, dann ist er glücklich. Als wir uns zuletzt in Kopenhagen sahen, hielt er eine Abschiedsrede, die vortrefflich war und uns alle rührte, nur wollte sie kein Ende nehmen. Und kaum treffe ich ihn hier, so plaszt er wieder mit einer Rede hervor, daß ich ihn nicht einmal begrüßen kann. Du kannst doch nicht läugnen, lieber Freund, Du hörst Dich verdammt gerne selber sprechen und hast jetzt eine geheime Freude, daß Du eine solche Gelegenheit gefunden hast, Deine Beredsamkeit zu zeigen.

Thörichtester Thorstein! rief Adolf, indem er ihm die Hand bot. —

Wieder eine seiner eminenten Tugenden! Alle Namen bieten ihm Wortspiele dar, und er scheuet sich nicht, die nächstliegenden zu brauchen, die ein Anderer sich schämen würde zu benutzen. —

Ohne sich stören zu lassen, fuhr Adolf fort: Thörichtester Thorstein, was nennst Du meine Beredsamkeit; wie darfst Du sagen, ich suche die Gelegenheit, ich dränge mich vor? Und Du weißt doch, daß, wenn ich zuweilen Thor genug bin, es zu thun, mir nichts gelingt, daß ich dann ungeschickter, als die Meisten, bin, über die eigenen Worte stolpere, in den eigenen Gedanken mich verwirre und weder aus, noch

ein finden kann. Beredt bin ich, wenn die Veranlassung mich ergreift, wenn meine Seele voll ist von einem Gedanken, einer Anschauung; dann gestattet sich Alles vor mir, und die Gestalt wird beweglich durch das Wort und laut durch die Stimme. Darfst Du sagen, ich suche die Gelegenheit, da sie mich drängt und quält? Ich bemühe mich, etwas zu erhaschen, da es mich ängstigt, bis ich es los bin?

Nun, nun, Freund! unterbrach ihn Thorstein und umarmte ihn herzlich.

Auch Ingier hatte, wie die Uebrigen, dem Obristen freundlich die Hand gereicht, und Alle saßen traulich um den Tisch, fröhlich die Gläser leerend. Der Obrist war jetzt wie ein anderer Mensch; die Mittheilung war freundlich, ja herzlich, und durch den vergangenen heftigen Auftritt schienen sie einander alle näher gerückt. Während der Mahlzeit hatte unter ihnen eine gewisse peinliche Verlegenheit geherrscht. Der Obrist wirkte abstoßend auf seinen Hauswirth und dessen Familie. Obgleich er höflich und zuvorkommend schien, war es, als fühlten sie dennoch den geheimen Hochmuth durch, und als müßten sie ihn abwehren. Jetzt war Alles anders. Mitten in der freimüthigen Vertraulichkeit herrschte eine Achtung gegen den höhern Stand des Gastes unverkennbar vor; sie zeigte sich in



ihrem ganzen Benehmen, in der Art, wie sie ihn anhörten, wenn er sprach, wie sie seine Gesundheit ausbrachten, und mußte dem Obristen desto angenehmer sein, je unbefangener sie sich äußerte, je freimüthiger sie dargeboten ward.

Frau und Tochter erschienen indessen äußerst geschäftig. Der Fremde meckte es wohl, wie er der Gegenstand ihrer Beschäftigung war, und er fühlte jetzt, daß er sie wirklich beglückte, wie er sie früher gekränkt hatte. Er sah gerührt um sich, und als die Frau, indem sie eilig durch den Saal ging, sich dem Tische näherte, ergriff er ihre Hand und die Hand des Greises.

Sa, jetzt bin ich in Norwegen, rief er, jetzt erst bin ich gelandet. Ein freundlicher Hafen winkte mir, aber ich war Thor genug, mich in die Brandung der schroffen Felsen zu stürzen. Doch, was schadet es? Ich habe den festen Boden gewonnen, und ruhe aus in dem blühenden Thale der schönen Liebe und geschützt von der felsfesten Treue.

Beide drückten ihm herzlich und ehrerbietig die Hand, und der Greis suchte jetzt, wie vom Anfange an, das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken, mit zarter Schonung einer jeden Erinnerung an den vergangenen Auftritt ausweichend.

Während sie so fröhlich den Wein genossen, darrt Thee, war es sehr spät geworden, die Mitternacht war nahe und noch immer dauerten die freundlichen Gespräche fort. Eben wollten die Gäste sich zurückziehen, als ein Burfsche hereintrat, anzuzeigen, daß der fremde Herr, der in der Abwesenheit des Besitzers seit einiger Zeit in Rosendal wohne, von Sondal angekommen sei. Der Alte schien erstaunt.

Was kann der so spät in der Nacht wollen? sagte er, indem er aufstand, um seinem neuen Gast entgegen zu gehen. Einer von Euch jungen Leuten muß mich begleiten; denn der Mann, wie ich gehört habe, versteht ja die Landessprache nicht. Was kann der wollen? wiederholte er kopfschüttelnd, ging und Adolf begleitete ihn.

Thorstein war, als der neue Gast gemeldet ward, offenbar unruhig geworden, und der Obrist wandte sich an die Hausfrau, um durch sie eine Auskunft über diesen Fremden zu erhalten.

Sa, von dem wissen wir wenig, sagte die Frau. Er scheint ein seltsamer Mann zu sein. Vor etwa drei Wochen kam ein Schiff, nach Bergen bestimmt. Der Herr ließ sich mit allen seinen Sachen auf Bommelben aussetzen, und der Besitzer von Rosendal, der diesen Sommer in Kopenhagen zubringt, hatte ihm den

Hof zur Wohnung angewiesen. Er geht nie aus, geht mit den Herren, die auf den benachbarten Höfen wohnen, gar nicht um und spricht nicht unsere Sprache. Er führt einen Bedienten mit sich und ein junges, wunderschönes Mädchen. Aber diese sieht man nie; nur, als sie in starkem Sturm ankamen, mußten einige Burschen ihr helfen, und der Fremde, der sich kaum selbst zu helfen wußte, war höchst unruhig, als er erfuhr, daß das junge Mädchen eine Zeitlang von ihren Begleitern getrennt gewesen war. Die Leute entdeckten nur, daß das Mädchen fertig dänisch sprach, und die Burschen können nicht aufhören, wenn sie von ihrer Schönheit, von ihrer Angst und von ihrer lieblichen Stimme sprechen. Du warst ja dabei, Thorstein, und hast sie damals gesehen und gesprochen, sagte sie; und Thorstein bestätigte es mit sichtbarer Verlegenheit. Kein Mensch hat seit der Zeit das arme Mädchen gesehen; sie wird, behauptet man, so gut wie gefangen gehalten, von einer alten, brummigen Frau bewacht, und darf kaum in dem verschlossenen Garten freie Luft genießen. Der alte Herr soll nur holländisch und französisch sprechen, und Einige behaupten sogar, er wäre ein Papist. Der einzige Mensch, der ihn besucht, ist ein Jurist, der einige Mal aus Bergen kam und sich dann mit ihm Tagelang ein-

schloß. Ihr könnt wohl denken, daß dieser Fremde in unserer einsamen Gegend viel Aufsehen erregt, und man trauet ihm nicht viel Gutes zu.

Bei dieser Nachricht schien der Obrist zu stutzen, und man erwartete mit großer Spannung die Ankunft des Fremden.

Der Obrist zog sich in einen entfernten, dunkeln Winkel zurück, als die Thüre aufging und van der Naal hereintrat. Er war sehr aufgeregt, und man erfuhr bald den Grund seines Besuchs. Seine junge Verwandte war entflohen, er wußte mit Bestimmtheit, daß sie kein Boot benutzt habe, daß sie noch immer auf der felsigen Halbinsel, die vom Hardangerfiord und Sörfiord gebildet wird, und auf deren östlicher Seite Aagesens Wohnung, wie Rosendal auf der westlichen, lag, sich aufhalten müsse. Er war von Sondal quer über die Halbinsel gegangen, ohne irgend eine Nachricht zu erhalten. Dieses Alles hatte der Fremde in großer Eile Adolf in französischer Sprache mitgetheilt, und dieser erzählte es den Uebrigen. Der Fremde hatte von dem bedeutenden Hof, der hier lag, Nachricht erhalten, und glaubte hier das entflozene Mädchen oder wenigstens Unterstüßung zu finden, um sie aufzusuchen. Er drang mit sichtbarer Ungebuld auf eine Hülfse-

Männer forderte er, die er in allen Richtungen ausfinden könnte; er bot große Summen.

Aber noch ehe man überlegen konnte, auf welche Weise man sich bei einem, in diesen Gegenden so ungewöhnlichen Falle zu verhalten habe, trat der Obrist hervor. Schon das Erblicken einer dänischen Uniform schien den Fremden zu beunruhigen; als aber der Obrist auf ihn zutrat, schauderte er sichtbar zusammen.

Herr van der Nael, sagte der Obrist, den Fremden französisch anredend, daß das arme Mädchen, meine — leider auch Ihre Verwandte, zwischen den Felsen umherirrt, muß mich beunruhigen; aber ich weiß, daß sie unter dem Schutze der redlichen Einwohner dieser Gegend lebt, ich weiß, daß sie Ihrer Gewalt entgangen ist. Gewiß, in der ganzen Gegend finden Sie Keinen, der das verlassene Mädchen an ihren Peiniger ausliefern wird, und ich betrachte sie, wo sie auch sein mag, jetzt schon unter meinem Schutze.

Dieser Mann, sagte er darauf und wandte sich, dänisch redend, an die Uebrigen, hat seinen Verwandten, meinen Schwager, einer politischen Verfolgung preisgegeben und an den Bettelstab gebracht, daß er, wir wissen nicht, wo, umherirrt; er hat meine arme Schwester als eine Wahnsinnige einsperren lassen und schleppt ihre Tochter, unterstülzt durch die Geseze sei-

nes Landes, die er misbraucht, als Gefangene mit sich. Ich werde mich an die Gerichte wenden, da ein so feltfamer Zufall, dessen Zusammenhang ich kaum ahne, ihn in meine Gewalt gebracht hat, und das arme, verlassene Mädchen vertraue ich Euerm Schutze an, liebe, brave Leute, bis die Geseze mir hoffentlich das Recht geben werden, sie in meine Familie aufzunehmen.

Während der Obrist sprach, sah ihn der Fremde, der ihn nicht verstand, zweifelhaft an, dann aber schien er sich zu fassen.

Was Sie, Herr Obrist, diesen Leuten mitzutheilen beliebt haben, weiß ich zwar nicht, sagte er, aber auf jeden Fall hoffe ich, in einem Lande zu sein, wo die Gewalt nicht das Recht verdrängt. Ich bin der gesetzliche Vormund Ihrer Verwandten, mir ist sie, noch unmündig, anvertrauet, und ich werde dieses Recht zu behaupten wissen.

Thun Sie, was Sie vermögen, rief der Obrist — und an die Norweger gewandt:

Wir aber müssen das Mädchen suchen. Jetzt, Lagesen, nehme ich Deine Freundschaft in Anspruch. Wie segne ich die hellen nordischen Nächte!

Ich begleite Dich, antwortete der rüstige Alte.

Ingier eilte, die Pferde satteln zu lassen, und alle Bewohner des Hauses geriethen in Aufruhr. Aber

die sorgsame Hausfrau vergaß dennoch nicht, was sie dem verhassten Fremden schuldig zu sein glaubte, obgleich sie ihn kaum ohne ein geheimes Grauen ansehen konnte. In aller Eile wurde ein Tisch gedeckt, und Adolf lud ihn ein, zu essen. Aber er wies jedes Anerbieten mürrisch ab.

Ich sehe es wohl, daß der Fremde unter diesen Barbaren nicht auf Hilfe rechnen darf, sprach er ingrimig und eilte aus dem Hause hinaus. Die Pferde waren indessen gesattelt.

Adolf! sprach Else und drängte sich an ihren Geliebten, als er mit den Uebrigen davoneilte, Adolf, ich zittere vor Freude, wenn ich daran denke, daß das liebe Mädchen in unserem Hause wohnen wird. Aber, wie werde ich Arme Dir unbedeutend, ungeschickt erscheinen neben diesem schönen, vornehmen Mädchen, das Viel gesehen und gelernt hat.

Du kannst Dich der ganzen Welt zeigen, Geliebte, rief er und eilte den Uebrigen nach.

Van der Nael war mit seinen Begleitern verschwunden. Thorstein aber rief Ingier.

Ich denke, sagte er, wir nehmen ein andern Weg. Und welchen meinst Du denn? fragte Ingier stehend. —

Ueber Reifäter, Freund, queer durch den Schnee; es ist der kürzere Weg, und mir ahnet es, wir finden sie. —

Aber wie kannst Du glauben, erwiederte Ingier, daß sie das zarte Mädchen über die hohen, rauhen Felsen schleppen werden?

Nun, meinte Thorstein, auf jeden Fall erreichen wir Sondal früher.

Ingier gab nach, und eilig theilte Thorstein dem alten Nagesen seinen Entschluß mit, der ihn billigte.

Es ist gut, daß wir verschiedene Wege wählen, sagte er, aber glaubt mir, obgleich der nichtswürdige Fremdling nichts von dem Mädchen erfuhr, uns bleibt sie nicht lange verborgen. Wir wollen Thorstein und seinem Freunde auf ihrem Wege folgen.

Reifäter liegt tiefer in den Sörfjord hinein. Ein steiles Thal läuft schroff und wild, indem es sich in einer halben Rundung verengert, nach dem Fjord hinunter. Nach Mitternacht erhob sich ein heftiger Wind, und die beiden Freunde kämpften mit den bewegten Wellen, welche sich an den felsigen Ufern brachen. Der frühe Morgen war schon angebrochen, als sie das

Land betreten. Der einsame Hof liegt mehr als tausend Fuß hoch; sie stiegen den Felsen hinauf, und als sie den Hof erreichten, lag noch — es war im Juni — der Schnee bis dicht an der Wohnung. Hier war Alles still, der bellende Hund verkündigte die Ankunft der Wanderer, und seine Stimme tönte seltsam in die Gebirgseinsamkeit hinein. Als sie sich dem Hause näherten, öffnete ein Bauer neugierig die Thür und sah um sich. Die Wanderer schritten rasch zu, und der Wirth schien, als er zuerst Thorstein, in einen Mantel gehüllt, erblickte, sich zurückziehen zu wollen. Aber kaum erkannte er Ingiers weiße Tacke, als er freundlich hervortrat und mit Erstaunen fragte: Was bringt Euch so früh am Tage her?

Wir wollen nach Fondal, antwortete Thorstein kurz, aber einige Ruhe müßt Ihr uns gönnen, und eine kleine Erquickung.

Was wir haben, antwortete der Bauer, aber erlaubt uns erst, uns anzuziehen.

Die Einwohner, Männer und Frauen, schlafen in diesen Gegenden völlig nackt, und der Bauer hatte sich in der Eile nur dürftig bekleiden können. Die Weibchen warteten daher vor dem Hause, und die stille Gegend, das wilde Thal, welches sich nach dem Fiord, von starren Felsen umgeben, hinunterstürzte, die Bäume tief

unter ihren Füßen, die Wellen, die sich an dem Ufer brachen, deren Schaum sie erkannten, ohne ihr Toben zu vernehmen, die hohe Schneedecke, die sich in ungewisser Ferne, in Nebel gehüllt, in die Wolken verlor, und das einsame Haus, welches so verlassen in der wilden Gegend lag, nahmen die ganze Seele der Wanderer in Anspruch.

Und dort, rief Thorstein, jenseits der Wolken, mitten in dem ewigen Schnee, glauben wir ein zartes, fliehendes Mädchen, in südlichen Gegenden geboren und erzogen, zu zart für unsern mildesten Sommer, zu finden. Wie ungereimt, wie thöricht!

Und dennoch durchdrang ihn eine geheime Ahnung, die er sich nicht zu erklären wußte; eine leise, sonderbare Hoffnung lächelte ihm entgegen, und kaum konnte er den Augenblick erwarten, um weiter zu eilen.

Indessen traten die geschäftige Frau und ihr Mann, völlig angezogen, hervor. Jene hatte einen Tisch gedeckt, und wollte eben Gerstenbrot (Fladbröt), Butter und Milch den Gästen vorsetzen, als Ingier sein Ränzgel aufschnallte.

Frau Nagesen läßt keinen Wanderer leer aus dem Hause gehen, sagte er, indem er Braten, Brot, Butter und Wein herauslangte.

Nun, sagte die Frau und wollte das Essen verbriesslich wieder wegräumen, Euch dürfen wir unsere geringe Kost nicht anbieten.

Und dennoch würdet Ihr mir einen großen Gefallen erzeigen, liebe Frau, unterbrach sie Thorstein, wenn Ihr mir erlauben wölltet, Euer Brot zu kosten. Die Butter, so gelb und reinlich, schauet mich gar zu freundlich an, und ein Trunk Milch ist mir jetzt lieber, als Wein.

Du bist ein braver Junge (Du er en brav Gut Du), der Bauerkost nicht verschmäht, antwortete die Frau sehr freundlich; aber, Sngier, daß Du so hochmüthig Dich stellen könntest, hätte ich Dir nimmer zugetraut.

Sei nicht böse, Karen, sagte dieser; mir wäre ein Schluck Wein eben jetzt angenehm, und ich dachte, Ihr werdet auch ein Glas nicht verschmähen.

Böllig versöhnt durch die freundliche Art, wie Thorstein das dargebotene Essen annahm, ließen sie sich eben nicht nöthigen und setzten sich traulich hin.

Nun, fragte die neugierige Frau, und was in aller Welt bringt Dich zu uns? Du scheinst mir doch eben nicht geboren, auf den Schneefelbern herumzuirren.

Thorstein, der keine Lust hatte, seine Absicht mitzutheilen, antwortete:

Was mich herführt? Folgefonden ist ein Wunder der Natur, liebe Frau, man mag die Schneedecke wohl bewundern, wie sie da so starr auf der Höhe liegt und kalt und weiß in die lieblichen Thäler hinschauet. Wir gehen quer über den Brae \*) nach Fondal.

Sa, ja, fuhr die Frau fort, das ist ein gar mächtiger Winter, der über unsern Köpfen ruht und sich durch keine Sonne jemals verdrängen läßt; nur rückt er uns immer näher und raubt uns am Ende das wenige Land, was wir besitzen. Wie anders war das, als die sieben Kirchsprengel mit vielen Höfen den weiten Berg bedeckten, als die Menschen da oben in Saus und Braus lebten, und Gott und alle Gottesfurcht vergaßen, bis plötzlich die großen Schneemassen herunterbrachen, und es schneiete und schneiete sechs volle Monate. Die Menschen wurden von dem ewigen Schnee ganz verwirrt und wußten sich nicht zu retten. Zuletzt waren alle begraben, und nun nimmt der Schnee immer zu und Alles ist still da droben, nur wunderliche weiße Vögel — unsere Vorväter meinten gar, es wären die verzauberten Menschen — fliegen schreiend über die weißen Flächen.

\*) Die Schneefelber.

Thorstein und Ingier lächelten.

Ja, ja, Ihr glaubt es wohl nicht, rief sie, jetzt wollen alle jungen Leute klüger sein; aber kommen nicht Kessel, Eimer und allerlei Hausgeräth unter dem Eise zum Vorschein.

Habt Ihr solches Hausgeräth gesehen? fragte Thorstein.

Wir freilich nicht, antwortete der Bauer, der bis jetzt seine Frau das Wort führen ließ und kein Wort gesprochen hatte; aber wir müssen doch wohl glauben, was wir von unsern Aeltern gehört haben.

Thorstein, ungeduldig, weiter zu kommen, brach das Gespräch ab und die Wanderer entfernten sich, dankend für die freundliche Aufnahme.

Der Bauer und seine Frau begleiteten sie.

Da geht Ihr jungen Leute nun hin aus einer thörichten Neugierde. Der Wind weht noch, der Schnee wirbelt in der Luft, Schneegestöber und Nebel herrschen da oben, und wenn Euch nun ein Unglück träfe?

Es hat keine Noth, Eure Bauern gehen ja oft von hier nach Sondal, sagte Ingier, und ich kenne schon Solgefonden, ich bin nicht das erste Mal oben.

Lebt wohl, rief Thorstein, schritt rasch zu und Ingier folgte. Kopfschüttelnd sahen ihnen der Bauer und seine Frau nach, wie sie eilig über die aufsteigende

Schneefläche fortschritten, sich immer mehr und mehr entfernten, und zuletzt in weiter Ferne im Nebel verschwanden.

Mährisches junges Volk, wird niemals klug, sagte sie und ging mit ihrem Manne zurück.

Fast drei Mal so hoch, als sie von dem Ufer nach dem Hofe gestiegen waren, mußten sie noch in dem ewigen Schnee steigen, ehe sie den hohen, breitgewölbten Rücken erreichten. Müstig ging es vorwärts, aber die Eile ermüdete sie, bald waren sie von Nebel umhüllt. Links ragte die schwellende Schneekuppe empor, die nach Süden zu immer breiter wird, ungewiß durch den Nebel hindurchscheinend, rechts rauhe Klippen und Felshörner, schwarz, kahl, unten von Schnee umlagert. Grauenvoll starrte ihnen der weiße kalte Berg entgegen, der Sturm heulte immer stärker, immer wüthender über die Fläche, frisch gefallener Schnee flog, von dem Sturme im Fluge ergriffen, wirbelnd zu den Wolken hinauf. Langsamer, bedächtiger, oft ausruhend, schritten sie stumm neben einander weiter. Thorstein hatte einen Taschenkompaß, den er immer trug, und sie suchten sorgfältig die Richtung gegen Westen festzuhalten. Endlich hatten sie die Höhe erreicht, der Tag war schon weit vorgeücket. Die unermessliche Schneefläche lag in unheimlicher Verhüllung rund um sie her,

Nebel und Schnee erfüllte die Luft, und der Wind wüthete, zum Glück von Osten her, und schien sie, wie den losen Schnee, in die erwünschte Richtung zu treiben.

Der Sturm hat sich mit uns verbunden, sprach Ingier, und mußte laut rufen, um vernommen zu werden.

Freilich, freilich, antwortete Thorstein und eilte jetzt, von dem Winde unterstützt, und da er nicht mehr zu steigen hatte, mit flüchtigen Schritten weiter.

Hin und wieder erkannten sie, in dem verwehten Schnee, den betretenen Fußsteig, und überzeugten sich, daß sie auf dem rechten Wege waren. Bald ging es bergunter, und Thorstein jubelte. Da stand Ingier stille.

Horch! sprach er, ich vernehme Stimmen.

Es ist der Wind, antwortete Thorstein und schritt weiter.

Nein, nein, rief sein Begleiter, es sind Stimmen vor uns, es sind mehrere, sie kommen uns immer näher.

Thorstein horchte.

In der That, Ingier, sagte er, Du hast Rechts; noch sehe ich aber Niemand.

Der Nebel verhüllt sie, wir müssen sie gleich entdecken, meinte Ingier, und bald darauf trat eine mächtige Gestalt, wie gewöhnlich durch den Nebel vergrößert, immer deutlicher hervor und schien eilig, aber allein, vorzuschreiten. Sie hatte unsere Reisenden auch entdeckt.

Wer ist da? rief eine tiefe männliche Stimme.

Wanderer, antworteten die Freunde und eilten ihm entgegen.

Ingier! Thorstein! rief ein rüstiger Bauer, mit einem langen grauen Barte, Ihr seid es. Wie treffen wir Euch auf diesem Brae, in dieser Einsamkeit? Doch was Euch auch herbringt, gut ist es, daß Ihr es seid und keine Andern.

Er schüttelte ihnen die Hände.

Guten Morgen, Halvor, rief Ingier; aber was soll ich von Dir denken? Du pflegst Dich doch nicht vor Menschen zu fürchten. Du bist nicht allein hier, denn wir hörten deutlich mehrere Stimmen, und nun kommst Du her, furchtsam ausspähend, wer die Nahenden sind, lässest die Begleitung in den dicken Nebel verhüllt zurück, als fürchtestest Du Dich.

Halvor schlug die mit großen Pelzhandschuhen bedeckten Hände kräftig zusammen, um sich zu wärmen, und antwortete ruhig: Nun, jetzt giebt es wirklich ei-



nen Mann, den ich nicht zu treffen wünschte, obgleich ich mich auch vor ihm nicht fürchten würde, wenn er einmal dawäre.

Du führst das entflohene Fräulein von Rosendal über den Schneebræ; Halvor, nicht wahr? rief Thorstein und erwartete mit großer Spannung die Antwort.

Allerdings, sagte Halvor, da unten ruhen die Leute, die sie über den Berg tragen. Vor Dir brauche ich diese liebliche Last nicht zu verbergen, und Du bist ein Glückskind, Asbjörn.

Laß uns eilen, rief Thorstein, ich habe eine fröhliche Botschaft von ihrem Verwandten, der sie ängstlich sucht.

Von ihrem Verwandten? erwiderte Halvor und sah einen Augenblick grimmig aus; einen gibt es, der kommen mag, wenn er will, aber nie wird das Mädchen wieder in seine Gewalt kommen, so lange ich sie beschütze. —

Ich weiß Alles, laß uns nur eilen, ich komme von dem Dristen von Fallmer; wie konntest Du glauben, daß ich das Mädchen dem boshaften Fremdling überliefern würde? —

Es ist ein listiger Mensch; konnte ich wissen, was er Dir vorgeschwätzt hat? So bringst Du uns aber fröhliche Kunde. Wo ist der Drist? —

Bei Hermod Aagesen, antwortete Thorstein, indem er schnell über das Schneefeld schritt.

Raum waren sie ivenige Schritte fortgegangen, als sie im Nebel einen Lehnstuhl entdeckten, auf eine Tragbahre gebunden, auf dem Schnee ruhend. Vier Männer und eine Frau, kaum erkennbar, bewegten sich um den Stuhl, und in seltsamer Verhüllung saß in diesem eine Gestalt, deren Umrisse nicht zu unterscheiden waren.

Wer folgt Dir, Halvor? rief die Frau und eilte dem Bauer entgegen.

Gute Freunde, Maren, antwortete dieser, Ingrid und Thorstein.

Dieser eilte zu dem Mädchen. Sie war selbst in der Nähe nicht zu erkennen. Vor dem Stuhle war ein Brett schief angebracht, damit ihre Füße sich dagegen stemmen konnten, aber diese waren in einen dicken Fußsack eingehüllt, und die ganze liebliche Gestalt in einen großen, mächtigen Pelz von Bärenfell, dessen Haare nach außen gingen, gewickelt, der Kopf mit einer ähnlichen Mütze bedeckt, die unter dem Kinn zugebunden war, daß man von dem Gesichte kaum etwas sah und die liebliche Gestalt in der monströsen Umhüllung gar nicht unterscheiden konnte. Als Thorstein näher trat, erkannte ihn Klara.

Sie kommen von meinem Dheim, rief sie. Wunderbar klang die zarte Stimme aus der seltsamen, rauhen Hülle hervor, und fremdartig tönte sie in der kalten, starren Umgebung.

Ja, meine Gnädige, rief der glückliche Thorstein, in wenigen Stunden werden Sie unter seinem Schutze sein.

Darf ich, nach so furchtbaren, in Schmerzen und trauriger Einsamkeit verlebten Tagen, dem Glücke trauen? rief sie, indem sie mühsam die Arme erhob, die Mütze aufenüpfte und zurückschob, daß die Locken frei herumwallten und das anmuthige Gesicht, ohne Verhüllung, seltsam aus der rohen, thierischen Hülle hervorblickte. Mein Herr, nun zum zweiten Male, in den bedenklichsten Augenblicken meines Lebens, erscheinen Sie mir als — — aber sie sprach nicht weiter, sie erröthete und senkte stillschweigend die Augen.

Eine seltsame Ahnung ergriff den glücklichen Thorstein, aber auch er wagte nicht das Mädchen anzublicken. Maren, auch die Träger, die er alle zu kennen schien, begrüßten ihn.

Du bist zu einer glücklichen Stunde erschienen, Thorstein, sagte die Frau. Du, Inger, bist doch immer mit Thorstein zusammen. —

Sollte ich einen Augenblick jetzt mich von ihm trennen, da er uns bald verläßt, weit fortreißt, und Gott weiß, auf wie lange?

Sie werden bald diese Gegend verlassen? rief Klara wie unwillkürlich.

So bald nicht, noch werde ich einige Zeit hier bleiben, antwortete zögernd Thorstein, und Beide sahen sich einen Augenblick in trauriges Nachdenken versunken an.

Der Wind hatte, als man auf den westlichen Abhang des Gebirges kam, ganz aufgehört, er kam von Osten her und trieb sichtbar den Nebel über die Gebirge gegen Westen. Plötzlich riß die Nebeldecke auseinander und vor ihnen lag die ganze tiefere Gegend. Thorstein blickte mit Bewunderung in das Thal hinein. Wie herrlich! rief er.

Aber Klara saß in ihrem Stuhle, mit dem Gesichte nach der öden, in Nebel gehüllten Schneefläche, die vor ihr in die Höhe stieg.

Das mußt Du sehen, liebes Kind, rief Maren und befahl den Trägern, den Sessel aufzuheben und umzukehren.

Da blickte Klara mit Bewunderung in das tiefe Thal hinein. Unter ihr grüne Erlen, Birken, Fichten und Tannen, welche die schroffen Felsenwände bedeckten,

tiefer die grünen Ebenen, die Felser mit den zerstreuten Häusern, der ruhende Meerbusen mit seinem blauen Wasser Spiegel, jenseits die dunkeln Felsen, die sich scharf und rauh erhoben. Das ganze Thal, Wälder, Wiesen, Felser, Häuser und Meer lagen in heiterm Sonnenscheine, während die Nebelwände dicht auf beiden Seiten der Höhe ruhten.

Das ist schön! sagte sie und blickte immer noch mit Entzücken in das Thal hinein. Aber jetzt erst entdeckte sie die schroff sich herabstürzenden Felsenwände, die sie erstiegen hatten. Und hier bin ich von Euch hinaufgetragen worden, sagte sie, mir schwindelt, wenn ich daran denke. Wie vermochtet Ihr es, mich diesen steilen Weg, den der freie Wanderer ohne Mühe und Gefahr kaum ersteigen kann, hinaufzutragen?

Du bist nicht schwer, antwortete ein Träger, und wir sind das Bergsteigen gewohnt.

Wir müssen fort, es wird spät, rief Halvor.

Ja, ja, eilen wir, sagte Thorstein.

Noch ein Mal warf Klara einen bewundernden Blick in das tiefe, sonnenbeglänzte Thal, verhüllte den Kopf mit der Mütze, die Träger ergriffen den Stuhl, und Alle schritten rasch und eifrig vorwärts, die neblichten Schneefelder hinauf. Stillschweigend, aber in

felige Träume versunken, schritt Thorstein neben den Trägern her und die Uebrigen folgten. Bald erreichten sie wieder den hohen Rücken. Der Nebel hatte sich gesenkt, in dichte, weiße, von der Sonne glänzend beleuchtete Flocken ballte der Nebel sich zusammen, wälzte sich, immer tiefer sinkend, um die fernern Berge, die, düster und zum Theil mit Schnee bedeckt, wie Inseln aus dem Nebelmeere auftauchten. Als sie die Höhe erreicht hatten, war der Nebel ganz gesunken, der Wind schwieg, die helle Sonne brannte warm auf der grenzenlosen Schneefläche. Da ward es dem Mädchen zu ängstlich in dem unförmlichen Pelze. Die Frau brachte einen leichten Strohhut mit einem Schleier, Klara richtete sich auf, der Pelz ward abgeworfen, und sie hüllte sich in einen Tuchmantel, während Thorstein keinen Blick von der anmuthigen Gestalt verwandte, die wie durch einen Zauber aus der rauhen Umhüllung hervortrat. Aber scheu blieb er in der Ferne stehen. Hier, wo sie einen Augenblick ruhten, überfahen sie schon den östlichen Abhang, die hohen, schneebedeckten Felsen in der Ferne, die rauhen Hörner gegen Norden, die weite Schneefläche, breit, grenzenlos, von der Sonne glänzend beleuchtet, ohne eine Erhöhung, eben, glatt, nur in weiter Ferne den Berg Hundoir, der sich an dem südlichen Ende erhebt, und Sarakleff, einen ähnli-

chen kleinen in der Nähe. Einen Augenblick weilt Klara bei dem Anblicke der großartigen Umgebung.

Ich habe keine Worte für die unermeßliche Größe, die mich umgiebt, sagte sie, aber nie wird das riesenhafte Bild aus meiner Seele schwinden.

Blick' nicht so lange über die Schneefläche hin, rief ihr Halvor zu, es greift die Augen an.

In der That, antwortete sie, sie blendet sehr, und das Auge muß sich an den fernen, dunkeln Massen erholen. Wie seltsam liegt das einsame Haus dort unten, und viel tiefer, wie ist der Meerbusen eingeklemmt zwischen die Felsen hier und jene dunkeln, die sich dort so ungeheuer hoch, starr und finster erheben, daß man die blaue Wasserfläche kaum wie einen dünnen Faden erkennt! Wie schauet das tiefe Grün so warm und anmuthig gegen den klaren Himmel und die helle Sonne, als ahnete es nicht den stillen Tod, der in der Nähe herrscht!

Was ist das? rief sie, indem sie noch ein Mal nach der weiten Schneefläche hinsah und eine Menge großer Thiere, die plötzlich gedrängt aus einer Schlucht hervortraten, erblickte.

Es sind Kennthiere, rief Singier, wir müssen uns ruhig halten.

Fünzig bis sechzig weibliche Thiere standen in einem gedrängten Haufen, ihre Hörner ragten in dem unordentlichen Schwarme verworren unter einander in die Höhe, sie schienen spähend die bärtigen Häufe hervorstrecken, und das männliche Thier schritt langsam und vorsichtig aus der Gruppe, wie es schien, auf die Reisenden zu. Einen Augenblick sah es nach der Gegend ruhig hin, dann aber drehte es sich schnell zurück und flog mit einer Schnelligkeit, daß das Auge die dahinstürmende Gestalt kaum erkennen konnte, voraus über die Schneefläche und der Haufe stürmte nach. Einen rasselnden, wunderlichen Ton hörte man, indem der fliehende Haufe wie durch einen Zauber verschwand.

Ist es mir doch, sagte Klara, als wäre ich in eine ganz andere Welt versetzt, als wäre Alles anders, seltsam verändert.

Anders, aber hoffentlich nicht schlimmer, sagte Thorstein, indem er sich furchtsam und schüchtern näherte. Diese rauhen Berge sind ja freundlich, wie die lieben, treuen Einwohner.

Gute, arme Mutter, wärst Du hier an meiner Seite, sagte sie wehmüthig, eine Thräne schlich sich aus dem Auge, und trübe bestieg sie wieder ihren Stuhl. Es ging nun sehr steil hinunter, und anfänglich war das Mädchen nicht ohne Angst, aber bald

merkte sie, mit welcher Ruhe und Festigkeit die Träger fortschritten, und sie fühlte sich so sicher, als wenn keine Gefahr vorhanden wäre. Nur ein Mal wechselten die jungen Männer.

Als sie sich Reisfäßer näherten, war es schon Nachmittag. Der Bewohner, seine Frau, Mägde und Knechte hatten auf der jetzt hellbeleuchteten Höhe die Menschen, und wie eine Person getragen wurde, erkannt, und standen vor dem Hause, neugierig hinausblickend, als die Reisenden von der Höhe herunterkamen. Thorstein und Ingier eilten voraus, um Alles zum Empfange vorzubereiten.

„I, mein Gott, schrie die geschwähige Frau, Ihr seid schon wieder da? Ihr habt ja in der kurzen Zeit kaum die Höhe erreichen können. Und Du wolltest ja nach Sondal, wie Du mir diesen Morgen weiß machtest, und kommst jetzt schon in Gesellschaft zurück. Wer ist das, der da getragen wird? Was bedeutet das alles, Ihr Leute, das muß ich wissen.“

Es ist eine junge, vornehme Dame, antwortete Thorstein, sie unterbrechend. Du mußt eilen, liebe Frau, Alles zu ihrem Empfange vorzubereiten. Wir führen Nahrung und Getränk mit, aber wir wünschen in Deinem Hause auszuruhen, und dann hast Du wohl ein Glas Milch für die junge Dame.

Eine junge, vornehme Dame, die sich hier über diesen gefährlichen Brae tragen läßt, anstatt sich in einem bequemen Boot zu schaukeln? Wer ist sie? Ich muß es wissen.

Du wirst Alles erfahren, sagte Thorstein, nur jetzt eile, ich bitte.

Sie besann sich noch immer.

Karen! rief nun der Mann und warf ihr einen zornigen Blick zu.

Nun, nun, brummte sie und ging verdrießlich mit der Magd in das Haus hinein. Einige Augenblicke später erschienen die Uebrigen. Die Thüre des Hauses sah nach dem Thale hinunter, der Stuhl ward niedergesetzt, und Klara erhob sich, unterstützt von Maren, während die Einwohner des Hauses sich neugierig herandrängten; auch die Frau trat hervor, ihre Gäste zu begrüßen. Klara hatte den Strohhut abgenommen, und die Locken fielen über den Hals und Nacken und auf den leichten Anzug hinunter.

Als Karen die schlanke, feine Gestalt erblickte, die anmuthig und wie schwebend, mild und freundlich grüßend, zur Thüre hereinschritt, starrte sie jene erst, fast wie erschrocken, an, näherte sich darauf schlüchtern, ergriff die Hand und küßte sie.

Guten Tag, liebe Frau, wollt Ihr uns erlauben, einen Augenblick in Euerm Hause auszuruhen? sagte Klara, indem sie die Hand vergebens zu befreien suchte.

Jetzt hatte die Frau sich gefaßt, noch ein Mal sah sie die Fremde mit Erstaunen an.

Nein, rief sie nun, solch' ein schönes, feines Mädchen schauten meine Augen noch nie. Du bist wohl gar ein Engel.

Klara schlug die Augen nieder und schwieg, während die Frau sie in die Stube führte, wo hölzerne Stühle um einen reinlich gedeckten Tisch standen. In irdenen Krügen war Milch aufgetragen, und große Klumpen frischer Butter lagen auf einem Teller aufgehäuft. Die übrigen Reisenden traten auch herein. Sngier und Halvor packten das mitgebrachte Essen und den Wein aus ihrem Känzel, und während die Reisenden das Mahl genossen, hatten Karen und Maren sich in ein Gespräch vertieft. Sie kannten sich zwar nicht, aber die vertrauteste Bekanntschaft war unter so außerordentlichen Umständen schnell geschlossen, und Karen erfuhr bald das Verhältniß der entflohenen Dame. Sie konnte sich während der Erzählung von ihrem Erstaunen nicht erholen.

Was man doch Alles erlebt! rief sie öfters hintereinander. Daß ich eine solche Geschichte in meinem einsamen Hause erleben sollte!

Indessen war das Mahl geendigt, Klara erhob sich, sie sehnte sich nach der freien Luft, die tiefe Schlucht, die sich nach dem Meerbusen hinabsenkte, lockte sie. Alle folgten. Stühle wurden vor dem Hause hingestellt, und bald drängte sich Karen, die nun von Altem unterrichtet war, hervor.

Du armes Kind, sagte sie, was hast Du ausstehen müssen!

Thorstein hatte die Scheu überwunden; neben Klara stehend, bewunderte er mit ihr die wilde Gegend. Da rief Karen: Welch ein schönes Paar! Weibjung, schön und vornehm; unser Thorstein ist reich, und das Mädchen ist wohl auch nicht arm. Nicht wahr, die dürfen nicht getrennt werden?

Thorstein und Klara waren in der sichtbarsten Verlegenheit, unwillkürlich entfernte sich der Erste und zog Karen mit sich.

Liebe Frau, sagte er, wie könnt Ihr so unbesonnen reden? Ich habe das Mädchen früher ein Mal gesehen, ich kenne sie kaum.

Nun, nun, antwortete Karen, ist sie Dir nicht schön oder gut genug, so kann ich auch schweigen.

Einer der Träger trug eine Guitarre. Schnell nahm Thorstein ihm das Instrument, und um die Verlegenheit zu beendigen, trat er auf Klara zu.

Gewiß Sie singen, meine Gnädige, sagte er, indem er ihr die Guitarre überreichte. Sie schien selbst gern ein Mittel zu ergreifen, um sich aus der peinlichen Lage zu retten.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht, sagte sie und griff in die Saiten.

Man hatte einen Stuhl auf einen etwas erhöhten Felsen hingestellt, gegen die Bergwand gelehnt. Der dunkle Mantel war über die Lehne und den Sitz gebreitet. Hier setzte das liebliche Mädchen sich hin, gegen die Sonnenstrahlen, die heiß und brennend von den steilen Felsenwänden zurückprallten, geschützt. Gebüsche, aus den nackten Steinen hervorwachsend, umgaben sie, eine Birke, schief aus dem Felsen hervorspringend, wiegte die leicht beweglichen Zweige über ihrem Kopfe, und erwartungsvoll stand der kleine Haufe, als sie mit anmuthiger Leichtigkeit die ersten Töne anschlug. Es war eins jener schlichten altdeutschen Lieder, aus welchen durch wenige einfache, lang anhaltende, schwermüthige Töne Liebe und Sehnsucht, wie tiefe Seufzer, hervorbrechen. Die klare Stimme klang in den Gebirgen wieder und kehrte, als zitterndes,

leicht verschwebendes Echo, aus den Felsen klagend zurück. In stillem Entzücken standen die Zuhörer da, lange schon hatte das liebliche Mädchen aufgehört zu singen, die Guitarre ruhte in ihrem Arm, wehmüthig blickte sie in die Ferne, und noch immer starrten die Bauern nach der zarten Gestalt hinauf, die, von dem überhängenden Baume beschattet, in sich versunken darsaß. Thorstein lehnte sich an die Felsenwand, als hörte er noch die Töne, nachdem sie lange verstummt waren, als wartete er auf die folgenden, als könnte er nicht glauben, daß nun Alles vorbei sei, die kurze Freude verschwunden, die ihn in den Himmel hob, der Abgrund von Sehnsucht, der sich aus der Brust der Geliebten erhob, die Felsen zum Seufzen brachte und sich in sein Innerstes versenkte, um von da, als ewig erneuerte, selige Klage wiederklingend, sich immer von Neuem zu erheben.

Lange dauerte das Stillschweigen. Durch einen tiefen, gemeinschaftlichen Seufzer schienen Alle zugleich die Last seliger Wehmuth abzuwälzen.

Was ist das? rief endlich Kaven. Ich habe ja geweint ja, weiß Gott, ich habe geweint und war doch so froh, so glücklich! Das ist doch seltsam. Nein, das ist ein Engel, und diese Herrlichkeit werde ich nie vergessen. Mann, fuhr sie fort, habe ich es nicht

immer gesagt, unsere Mette sollte nicht so eilen mit der Hochzeit? Nun ist sie nicht mehr hier, und könnte wohl Vieles, Vieles darum geben, das gesehen zu haben, was wir sahen, das gehört zu haben, was wir hörten.

Wir müssen fort, sprach Thorstein.

Ja, ja, schnell, schnell fort! sagte Klara und richtete sich auf.

Wartet, wartet nur einige Augenblicke! rief Karen und zog ihren Mann in das Haus. Ungebuldig wartend standen die Uebrigen und begriffen nicht, was das plötzliche Verschwinden bedeutete. Aber nach wenigen Augenblicken erschien die Frau in einem schwarz-tuchenen Staatskleide, der Mann in einer neuen weißen Jacke.

Wir begleiten Euch, sagte Karen, wir müssen dabei sein, wenn Du Deinen Verwandten wiederfindest; o das wird eine Freude sein! Und Hermod Nagesen wird uns schon freundlich aufnehmen.

Innig gerührt von der Liebe und Zuneigung, die sich so natürlich und offenherzig äußerte, reichete Klara der Frau die Hand, die sie schnell an die Lippen drückte, und Alle gingen nun den schroffen Berg hinunter, Klara von Halvor und Maren unterstützt. Thorstein wagte es nicht, ihr seinen Arm anzubieten. Als sie das Ufer

erreicht hatten und in das Boot stiegen, hörten sie Ruderschläge. Ein kleines Boot eilte das Ufer zu erreichen, und Adolf Rosting sprang heraus. Er schien über die Schönheit und Unmuth des Mädchens erstaunt, wie Alle, die sie zuerst sahen.

Wir kamen, berichtete er, diesen Morgen in die Nähe von Fondal, van der Nael war uns vorangeeilt, er reiste nach Rosendal zurück und drohte mit einer Klage, die er in Bergen erheben wollte. Durch seine Begleiter erfuhr der Bauer in Fondal, daß wir die entflohene Dame suchten. Er eilte uns entgegen, wir erfuhren durch ihn, was uns fast unglaublich schien, daß man sie über den Schneebræ gebracht habe. Der Obrist war, als er es hörte, sehr ängstlich, und Nagesen vermochte kaum ihn zu beruhigen. Schnell kehrten wir um, Alle sind im Begriff, hierher zu rudern, ich eilte gleich voraus, und wenn wir schnell genug rudern, können wir noch vor ihrer Abreise bei Nagesens Wohnung sein.

Man bestieg das Boot, die Ruder wurden in Bewegung gesetzt. Thorstein und Adolf ließen sich neben Klara nieder, die von einer unruhigen Spannung ergriffen schien.

Wenn ich ihn nun nach langer Zeit wiedersehe, agte sie, wie muß ihm, dem Bruder meiner unglück-



lichen Mutter, dann das Bild der armen Schwester vorschweben. Ich trete ihm allein entgegen, ohne sie, der Gewalt unseres Verfolgers kaum entronnen.

Der Kopf sank auf den Arm, die Thränen stürzten ihr aus den Augen.

Uch Gott, sie weint, sagte Karen schluchzend zu ihrer neuen Freundin, und mit der bangen Erwartung, mit welcher wir einem nahe bevorstehenden Ereigniß, welches, wenn auch glücklich, doch tief eingreift in das Geschick geliebter Personen, entgegensehen, saßen in rührender Theilnahme Alle da, während das Boot schnell unter den schroffen Felsen die Wellen durchschnitt. Schon erblickte man in der Ferne die Fruchtgärten, Männer und Frauen standen am Ufer, wie es schien, im Begriff ein Boot zu besteigen; da entdeckten diese das herannahende Boot und blieben erwartend stehen. Bald legte es an; Aagesen, seine Frau, Else standen am Ufer, aber schnell sprang der Obrist in das Boot und die liebliche Klara sank tief ergriffen in die Arme ihres Verwandten.

Benige Städte in Europa haben eine so seltsame Lage, wie Bergen, die bedeutendste Handelsstadt in Norwegen. Von einem großen, offenen Plage aus, der sich nach dem Hasen öffnet, angesehen, liegt die Stadt recht sonderbar vor uns. Die ansehnlichen, meist zwar hölzernen, hohen Häuser sind mit weißer Delfarbe, die des häufigen Regens wegen oft erneuert werden muß, glänzend angestrichen. Die Stadt ist öfters abgebrannt, die Gebäude erscheinen daher neu, die rothen oder glänzend dunkelblauen Dächer erhöhen die helle weiße Farbe. In einem Halbkreis biegt sich die Stadt um die rauhen, in der Höhe kahlen Felsen, die sie dicht umgeben, Wohnungen erheben sich auf der nördlichen Seite immer höher, terrassenförmig übereinander auf dem Gebirgsabhang, und man erkennt Stufen, die zu den höher liegenden Häuserreihen führen. Diese Häuser sind zwar kleiner, aber reinlich und glänzend hell angestrichen, wie die größern, und schauen freundlich auf die Stadt herunter. Fünf hohe Thürme erheben sich von eben so vielen Kirchen über die Häuser. Auf der nördlichen Seite drängt sich das rauhe Gebirge bis fast dicht an den Hasen, aber das schmale Ufer ist mit einer Reihe

alterthümlicher Giebelhäuser besetzt, deren geringe Breite der ganzen Reihe das Ansehen eines dicht zusammengedrängten Hausens giebt. Nicht finster, wie in den alten deutschen Städten, erscheint diese Reihe. Alle Häuser sind auch hier hell weiß; durch die offene Lage gegen den Hafen erscheinen sie heiter und freundlich, und hinter ihnen erheben sich mehrere andere auf dem Abhang des Gebirges. Noch weiter, fast gegen das Ende des Hafens, dicht unter den rauhen Felsen, liegen die großen, hellen, weißen Packhäuser, die, aus der Ferne angesehen, prächtigen Gebäuden ähnlich, den von Süden nach Bergen Hineinsegelnden zuerst in die Augen fallen. Gegen Süden wird die Stadt durch den tiefer einschneidenden Meerbusen, der bis unter die Stadt hineinkläuft, von dem Gebirge getrennt, aber eine Erdzunge springt hervor, mit Häusern und Straßen besetzt, die erst gegen das Ende derselben aufhören, an dessen äußerster Spitze eine Festung angelegt ist.

Auf dem Hafen war es eben außerordentlich lebhaft. Norwegische Schiffe hatten ihre Waaren in Frankreich, im Mittelmeere vortheilhaft abgesetzt und kehrten mit reichen Ladungen zurück. Schwarze, hoch gebaute englische Briggs lagen neben den niedrigen, gelb und grün angestrichenen, reinlichen holländischen Jachten; Schiffe von allen Größen, von den größten Fregatten bis zu

den Jachten, bildeten ein buntes Gewimmel. Mitten unter sie drängten sich acht seltsame Fahrzeuge. Diese sahen den Rähnen der deutschen Flüsse nicht unähnlich, waren aber von riesenhafter Größe. Der Kiel verlängerte sich an dem Vordertheil des Schiffs und stieg hier in die Höhe, das Voogspriet zu ersetzen; ein hoher Mast stand in der Mitte, ungeschickt mit einem aus Flecken zusammengesetzten Segel versehen. Ein ungeheurer Würfel, der den größten Theil des Schiffes einnahm, reichte bis zur Mitte des Mastes, aus Stockfischen aufgebaut, und auf der obern Fläche sah man zehn bis zwölf norwegische Bauern in ihrer gewöhnlichen Tracht herumlaufen, bemüht, das ungeschickte Segel stückweise abzulösen. Auf einigen Schiffen war Alles ruhig, einzelne Matrosen gingen langsam und bedächtig auf dem Verdeck, andere lehnten sich an die Kajüte und schauten in träger Ruhe nach der Stadt, nach dem Hafen hin. Andere kamen eben an; mit Geschrei suchten sie sich durch das Gedränge Platz zu machen. Hier ward der Anker mit Anstrengung ausgeworfen, dort, durch viele Matrosen, aufgezo- gen. Sie suchten sich die schwere Arbeit durch halb singende, halb schreiende Töne zu erleichtern. Die Rähne, die vor der giebelartigen Häuserreihe angebracht sind, waren in beständiger Bewegung, große Lasten wurden

aufgehoben. Eine Menge von Booten landete an dem Hafensplatz, andere verließen ihn, andere ruderten in buntem Gewimmel zwischen den Fahrzeugen. Neue Segel kamen hinter dem fernen südlichen Vorgebirge, das düster in das Meer hinausragt, zum Vorschein, während andere hinter dem nördlichen verschwanden.

Auf dem Plage sah man ein seltsames, buntes Gewühl von den verschiedensten Menschen und Trachten. Zwischen den Matrosen aller Nationen, die Waaren ausluden, einschifften oder müßig herumgingen, bewegten sich die Bauern in ihren eigenthümlichen Trachten. Ein Mann in weißer Jacke sprach mit einem andern, in eine schwarze gekleideten. Man sah die Frauen aus Pöß in schreiend schwefelgelbe Felle gekleidet, mit einer seltsamen, weißleinenen Kopfbedeckung, von welcher zwei breite, große Hörner über die Ohren hervorragten, Mädchen aus Sogn oder Hardanger, die Haare des entblößten Kopfes mit rothen Bändern durchflochten; die Flechten waren bei einigen in einen großen Kranz vereinigt, bei andern sah man drei lange Flechten über den Rücken und die schwarze tuchene Jacke fallen. Schmutzige Striegeln in stinkenden Säcken hielten große Fische an den Riefen, während der Schwanz derselben auf der Straße schleifte. Ehrwürbige Matronen schritten langsam über den Platz; sie waren, gegen den hier

immer brohendem Regen, in ein Stück von einem schwarzen Stoff eingewickelt, welches die ganze Figur bis auf die Füße, Hände und Arme, ja den Kopf und das Gesicht verhüllte, daß man kaum die Augen sah. Dazwischen traten ehrenfeste Männer in alterthümlichem Anzuge, mit Pospferücken, aber äußerst reinlich in das feinste Tuch gekleidet, und junge Herren nach der neuesten Pariser und Londoner Mode gepußt. Alle schienen mit sich selbst beschäftigt, aber sie bewegten sich ruhig, ja langsam untereinander. Man vernahm selten ein großes Geschrei oder Gezänk; man sah kein stürmisches Gedränge, wie in südlichen Häfen.

So erschien diese Stadt, die, mit allen europäischen Häfen in lebendiger Verbindung, von dem Lande, auf dessen Boden sie gebaut ist, durch wüste, rauhe Gebirge, die sich an ihre Häuser hindrängen, aber nach dem Innern zu immer höher, wilder, unzugänglicher werden, völlig getrennt zu sein scheint.

Mitten in diesem mannigfaltigen Gewühl schlich ein einsamer, ziemlich bejahrter Mann herum. Daß er ein Fremder war, erkannte man leicht. Die matten Augen lagen tief in dem blassen Gesicht, ein struppiger, schwarzer Bart war seit Wochen nicht geschoren, die Haare fielen in wilder Verwirrung vom Kopfe herunter und waren von einem alten, zerrissenen Hute

bedeckt. Er trug einen feinen, aber sehr abgetragenen dunkeln Rock. Zuweilen erhob er die Augen, und es war, als wenn das Ungewöhnliche der Umgebung, die Heiterkeit der Stadt, das Gewühl in dem Hafen, das Fremdartige der Gegend und der Menschen für einen Augenblick einen Eindruck auf ihn machten; aber dann senkte er plötzlich die Augen, der Rücken krümmte sich, der trübe Blick starrte auf den Boden, die Arme hingen schlaff herunter, und mit matten, langsamen Schritten schlich er durch die Menge. Keiner achtete auf ihn, ja Keiner schien ihn zu bemerken. Er schien keine absichtliche Richtung zu nehmen, indem er fortschritt; endlich merkte er, daß das Gewühl um ihn herum aufhörte. Er war an eine einsame Stelle am Hafen auf dem Wege nach der Festung gekommen. Eine kleine Mauer ragte hier bis dicht an den Hafen heran. Er lehnte sich an diese und blickte trübe um sich.

Und so bist Du hier, klagte er, in einem fremden Lande, dessen Sprache Dir unbekannt ist, von Allen verlassen, und sollst nun auch das Letzte, die gemeinste Noth, kennen lernen. Du hast nichts, keine Zuflucht, nicht einmal Nahrung. Und wo sind die Geliebten? Wo? Vielleicht, ach! höchst wahrscheinlich in Mangel und Noth, wie Du, und durch wen? Durch Dich, Thor! Wer hieß Dich in das rollende Rad der Geschichte

eingreifen? Und in dem gefährlichsten Moment, als die ganze zerstreute Masse einen mächtigen Mittelpunkt der gewaltsamen Bewegung fand? — Du bist von der vernichtenden Kraft ergriffen und zerschmettert, darfst Du klagen? Ach! Aber daß sie, sie mit in das Unglück hineingerissen wurden, und ich es nicht mit ihnen theilen darf, das, das ist es, was mich zum Entsetzen bringt.

Er starrte vor sich hin, sein trübes Auge bligte wie vor Zorn.

Alle haben mich verlassen, rief er, aber auch er, dem ich Alles vertraute, dem ich nie mißtraute! Noch schwebt sein treues, offenes Auge vor mir, noch sehe ich seine Thränen, seine Angst, als mein Unglück gewiß war, noch höre ich seinen klühen, gewagten Entschluß, als er mich verlassen mußte, und dennoch hat er mich betrogen — betrogen! Es ist entsetzlich!

Aber die jammervolle Gestalt hatte keine Kraft für den anhaltenden Zorn; die nahe Noth umfing ihn mit ihrer finstern Gewalt.

Und wie willst Du dem Hunger entgehen? Betteln, — er zitterte, — kannst Du betteln? fragte er, fast laut schreiend, und entsetzte sich vor sich selber. Dann war es, als wenn der Jammer sich in sich selber verzehrte, und eine Windstille der ruhigen Betrachtung trat ein.

Es ist seltsam, dachte er; schon seit fast einem Jahre treibst Du Dich in diesem Elende herum, und dennoch kannst Du nicht heimisch werden in der Noth; und wie schnell sind wir mit dem Glücke vertraut, als müsse es nun eben so sein. Ist die Noth dem Menschen nicht natürlich? Warum ist sie so häufig, warum dauert sie so lange?

Er blickte in die Tiefe des Meeres, die ruhige Wasserfläche ließ tief in die stille, feuchte Kühle hineinschauen. Die Wolken hatten sich vertheilt, die Sonnenstrahlen drangen durch das Wasser und beleuchteten die Felsen. Meergräser, dicht in einen verworrenen Haufen zusammengebrängt, wuchsen auf den nassen Felsen, und lange Fäden ragten aus dem verwickelten Haufen hervor, hin und her von den Wellen bewegt; Muscheln saßen ruhig an den Steinen; gallertartige Mollusken öffneten ihre Fühlfäden und zogen sie wieder ein; Würmer wühlten dazwischen und schnell schwammen Fische hin und her. —

Wie ruhig ist Alles da drunten! Stumm, in ruhigem Wechsel entsteht Alles, und entwickelt sich und vergeht wieder. Keine Klage wird vernommen, der Untergang ist ruhig, wie die Geburt; wie die Gestalten der still träumenden Phantasie klingt das Leben, wie ein hervortretender Ton, und wirbelt in sanften Schwin-

gungen durch die wachsende Gestalt, und verklingt wieder, in anhaltender Bebung, und wir verfolgen das Verklingen, wie den verhallenden Ton, mit Sehnsucht, aber ohne Schmerz, und lauschen nur auf den neuen, den wir erwarten.

Es war, als zöge ihn eine seltsame Gewalt, als rief ihn eine Stimme, die aus weiter Ferne kaum vernehmlich erklang, aber einen Wiederhall fand in dem tiefsten, geheimsten, innersten Gefühl.

Ja, rief er, da ist Alles ruhig; da schlagen die Wellen über die stummen Lippen, die nicht mehr klagen. Wir leben nicht; unsere Entstehung ist Schmerz, unser Wachsthum ist Verirrung und Jammer, unser Untergang ist Verzweiflung.

Ein schneidendes Gefühl durchdrang den Unglücklichen; es war wie der letzte Todeskampf. Da tönte ihm der stille Wellenschlag, den er bis dahin nicht vernommen hatte, wunderbar in das Ohr, immer stärker, immer heller, immer vernehmlicher.

Du bist gestorben, dachte er, in stilles Brüten versunken; es ist das Glockengeläute über Deinem Grabe; warum weilt der Leichnam hier oben? Das Grab ist offen und freundlich und weich und kühl.

Aber alle Gedanken, alle Gefühle verschwammen in einer kraftlosen Erlähmung, und lange saß die jam-

mervolle Gestalt und schaute in die Tiefe des Meeres hinein, in gefühlloser Betäubung. Da fing still und leise ein stechender Schmerz an, ihn an sich selbst zu erinnern. Er schien erst neugierig zu betrachten, wie er allmählig wuchs und um sich griff; dann schauderte er, wie vor einer großen, nahen, drohenden, aber unbekanntem Gefahr, und besann sich und schien sich retten zu wollen — und plötzlich, plötzlich ward es ihm klar. —

Ach Unglücklicher, vergebens suchst Du dem Feinde zu entvinnen; er ist in Deinem innersten Mark, es ist der Hunger.

Aus Furcht, zu verhungern, haben sich Menschen, oft wohl unmittelbar nach einem sättigenden Mahle, getödtet, selten Jemand, der gegenwärtig an Hunger litt. Ganz in entgegengesetzter Richtung ist dann alle Kraft der Seele, jede Gewalt gegen den einzigen Feind gewandt, den wir bekämpfen müssen. — Angstvoll sprang er auf, und wie bewußtlos ging er nach der Stadt zurück. In einer langen Straße, einer Hauptstraße der Stadt, finden wir die gebeugte Gestalt. Ansehnliche Häuser zieren diese Straße, aber Alles ist still. Hier wohnen die reichsten Kaufleute, aber ihre Packhöfe, ihre Comtoirs liegen an den Häfen; nur das stille, häusliche Leben zeigt sich hier. Er sah einen Mann aus

einem kleinen Hause herauskommen und trat ihm entgegen.

Mein Herr, sprach er in französischer Sprache, aber er vermochte nicht mehr. Er zitterte, der Kopf war gebeugt, die Augen starrten auf den Boden. Der Mann, den er anredete, hatte das Ansehen eines wohllebenden Kaufmanns. Er stuzte, sah die jammervolle Gestalt an, und fragte ihn freundlich und theilnehmend, was er begehre.

Mich hungert, schrie der Elende; ich bettle! Aber als er es ausgesprochen hatte, war es ihm, als wäre er ein Anderer, als wäre er der reiche Mann, der helfen mußte, ein tiefes Mitleid, wie mit einem Fremden, ergriff ihn, und plötzlich stürzte ein Thränenstrom aus seinen Augen. Der Angesprochene war sichtbar erschrocken.

Kommen Sie, Unglücklicher, hier ist mein Haus, hier ist Rettung und Hilfe, sagte er und ergriff die Hand des Bettlers. Aber dieser schien erst auf die Stimme zu lauschen, dann wie von plötzlichem Erstaunen ergriffen. Bis jetzt war der Kopf noch immer gebeugt, jetzt erhob er ihn schnell.

Was ist das? rief er und starrte den Angeredeten an. Die matten Augen blickten mit einem seltsamen

unheimlichen Feuer aus den tiefen Höhlen hervor. Thaulow, rief er, Du bist es ja!

Ein tiefes Entsetzen ergriff den Mann, der sich so plötzlich genannt sah. Auch ihm schien die Stimme bekannt, er blickte, von einer wunderbaren Ahnung ergriffen, den Bettler an.

Mein Gott, mein Gott! rief er plötzlich, van der Nael, mein Vater, mein Wohltäter, er hier, er in dieser Lage! Er faßte die dürre Hand und bedeckte sie mit Küssen.

Ein dicker, reicher Nachbar ging eben vorbei und betrachtete diesen seltsamen Auftritt. Wieder etwas Neues, rief er kopfschüttelnd. Jetzt wirft er sich auf öffentlicher Straße so weg, daß er einem verhungerten Bettler die Hand küßt. Er ist verrückt, ich habe es immer gesagt. Nur begreife ich nicht, wie er ein so guter Kaufmann sein kann.

Aber Thaulow zog den erkannten Wohltäter in sein Haus hinein und verschloß die Thüre.

---

Thaulow war in Bergen geboren, aber frühzeitig ward er von seinem Vater, einem verarmten Kaufmanne, nach Hamburg geschickt. Er machte hier die

Bekanntschaft mit van der Nael, der ihn nach Paris brachte, wo er ein Comtoir hatte. So war er Jahre lang von seiner Vaterstadt entfernt, und man vergaß ihn. Vor einem Jahre erschien er wieder. Er war im Besitze großer Summen, richtete einen bedeutenden Handel ein, ließ sich in Unternehmungen ein, die sehr glücklich waren, und sein Handlungshaus ward unter die angesehensten in Bergen gerechnet. Aber seine Firma war die seltsamste und ungewöhnlichste, die jemals in der Handelswelt erschien. Er nannte seine Handlung die des unbekanntes Wohltäters. Man schlittete den Kopf, fand es bedenklich, sich mit einem Hause, welches eine so seltsame Firma führte, einzulassen, aber die Anerbietungen waren vortheilhaft, die Unternehmungen bewiesen die Leitung eines erfahrenen, Kenntnißreichen Kaufmanns, die Zahlungen wurden pünktlich geleistet, und bald hatten die Wechsel des unbekanntes Wohltäters sich auf den berühmtesten Handelsplätzen ein großes Ansehen erworben. Thaulow kaufte ein großes Haus, ließ es prächtig einrichten, aber er selbst bewohnte es nicht. Für sich richtete er ein kleines Haus in der Nähe ein. Er heirathete ein armes Mädchen, und lebte still und eingeschränkt. Man kann sich denken, wie sehr sein Leben und seine Handlung die Menschen beschäftigte. Aber sein Geheimniß blieb undurchdringlich. Er hatte

einen mit seinem Siegel und dem der Gerichtsbehörde versehenen Brief auf dem Rathhause deponirt, der nur, wenn er es verlangte, erbrochen werden sollte, sonst nur nach seinem Tode.

Den Tag, nachdem Thaulow seinen alten Herrn aus einer so unglücklichen Lage gerettet hatte, sah man diesen zwar matt und erschöpft, auch mit dem trüben Blick, der in seiner Lage nicht mit dem Hunger und dem persönlichen Elende verschwinden konnte, aber doch nicht ganz hoffnungslos, wohlgekleidet in einer zierlichen Stube sitzen. Thaulow saß neben ihm und schien das Glück, daß er seinen Wohlthäter gefunden hatte, noch nicht fassen zu können. Mit Mühe hatte er die Ruhe errungen, die jetzt nöthig war, um über Alles, was seit ihrer Trennung in Paris geschehen war, zu berichten. Begierig hörte van der Naal, der mit Mühe vernahm, wie sehr er seinen Zögling und Freund verkannt hatte.

Sie erinnern sich, fing Thaulow an, wie wir schon die bedeutendsten Summen unvermerkt aus der Handlung gezogen und nach London und Hamburg in Sicherheit gebracht hatten. Sie sahen es ein, daß Sie nicht mehr sicher waren, Sie hatten einen Boten nach Brüssel geschickt, auf dessen Treue Sie sich verlassen zu können glaubten. Er erhielt den Auftrag,

Frau und Tochter fort zu bringen. Unglücklicherweise erfuhr ich in der Verwirrung nicht, wohin. Zu plötzlich brach die Verfolgung hervor, als man erfuhr, daß Sie bedeutende Summen für die Bourbons nach London gesandt, daß Sie die Bendeer unterstützten. Ihre Familie war mir so gut als unbekannt, nur einige Mal sah ich Ihre Frau und Tochter, als sie sich eine kurze Zeit hindurch in Paris aufhielten. Sie hatten noch immer nicht den Ort bestimmt, wohin ich mich mit Ihrem geretteten Vermögen begeben sollte; ausdrücklich hatten Sie erklärt, daß Sie sich nie in einem Lande niederlassen wollten, was mit Frankreich in Krieg sei. Nun stürzten Sie eines Abends in der Dämmerung in das Comtoir. Ich muß fort, Du muß Dich, muß mein Vermögen retten, riefen Sie; die Polizei ist hinter mir. Und kaum hatten Sie es gesprochen, als Sie einige Rollen einsteckten und verschwanden. Was sollte ich thun? Ich selber war in Gefahr; daß ich Ihr ganzes Vertrauen genoß, war nur zu bekannt. Ich nahm die Chatouille, die alle wichtigen Papiere enthielt, bepakte mich mit baarem Gelde, wie ich es vermochte, schloß das Comtoir zu und schlich, völlig rathlos, in meinen Mantel gehüllt, auf den Straßen umher. Nach meiner Wohnung wagte ich nicht zu gehen. Noch jetzt ist es mir unbegreiflich, wie ich, so



verdächtig belastet, der Aufmerksamkeit der nächtlichen Polizei entgehen konnte. Endlich sah ich ein, daß ich einen Zufluchtsort auffuchen müsse, und eine arme Frau fiel mir ein, die ich einst aus großer Noth gerettet hatte. Sie wohnte in der äußersten Faubourg Montmartre, dicht unter dem Berge. Jetzt, da ich einen Zufluchtsort zu finden hoffte, ward ich erst ängstlich. Bis dahin war ich wie betäubt. Ich zitterte, wenn meine eignen Schritte in den finstern, leeren Straßen wiederhallten; ich bebte, wenn ich eine einsame Gestalt erblickte; ich dachte mit Schaudern, wie furchtbar es wäre, wenn ich ausgeplündert, wie noch furchtbarer, wenn ich von der Polizei ergriffen würde, wie wir dann beide, Sie und ich, verloren wären. Aber seltsam, Keiner schien auf mich zu merken; ich ging über den Boulevard, die gedehnte Rue de Poissonière entlang. Es ward immer öder, immer stiller um mich her, bis ich die kleine, entfernte Rue Drirot erreichte. Hier, in einem kleinen Hause, im Erdgeschos, wohnte die Frau. Aber es war tief in der Nacht, die Fensterladen waren geschlossen. Ich lauschte und vernahm keinen Laut. Ich wagte es, erst leise, dann immer stärker anzuklopfen. Lange erhielt ich keine Antwort. Endlich ~~ließ sich~~ ~~hörte~~ eine rauhe männliche Stimme hören. Ich erschrak, denn ich glaubte, dort

nur eine alte Frau mit einer Magd zu finden. Schon wollte ich mich voller Schrecken zurückziehen, als das Fenster geöffnet wurde und ein Mann mir, als er das verdächtige Zurückziehen wahrnahm, zornig zurief, daß ich stehen bleiben sollte. Ich sah ein, daß eine Flucht unmöglich war. Aus dem Fenster wäre er mir schnell nachgesprungen, und belastet, wie ich war, war an kein Entkommen zu denken. Voller Verzweiflung ging ich auf das Fenster zu und fragte nach der alten Antoinette Laborde; — die suche ich, wohnt sie nicht hier? Freilich wohnt sie hier, antwortete der junge Mann, der, wie ich jetzt sah, ein Militair war, aber wer seid Ihr? Was wollte Ihr zu einer so ungewöhnlichen Stunde? Ich nannte meinen Namen. Ihr seid es? antwortete der junge Soldat freundlich. Mein Gott, ist Euch ein Unglück zugestoßen? Kommt herein! Ich kenne Euch nicht, erwiderte ich, nur der Frau kann ich mich anvertrauen. Sie schien durch das Gespräch aufgewacht zu sein, denn kurz darauf erschien sie, sehr erschrocken, und beschwor mich hereinzutreten. Der Soldat war ihr Sohn, der kürzlich nach Paris gekommen. Es blieb mir nichts übrig, als mich ihnen ganz anzuvertrauen, obgleich ich wohl einsah, wie gewagt es sei, einen armen Soldaten in eine solche Vernehmung zu führen, um so mehr, da seine vermeinte

Pflicht jeden etwa entstehenden Skrupel leicht beschwichtigen konnte. Doch mein Vertrauen hat mich nicht gereuet. Er war ein höchst gewandter junger Mann, wie sie eben für solche Fälle durch die Revolution sich in Menge ausgebildet haben. Ich sollte bald einen Beweis seines großen Geschicks erhalten. Der Magd war nicht zu trauen, und wie sollte man mich in dem kleinen Hause vor ihr verborgen halten? Sie war störrisch, man hatte schon oft daran gedacht, sie zu entlassen. Morgen früh muß sie fort, sagte er; ein französischer Soldat kann, wenn es gilt, auch eine Dienstmagd ersetzen. Ich ward in die Kammer der Alten mit allen meinen Sachen versteckt, und da die Magd im Hofe wohnte, hatte sie von meiner Ankunft nichts vernommen. Am andern Morgen wußte Arnaud Laborde auf eine so unbefangene Weise einen Zank mit der Magd anzufangen, schien so genau ihre Schwächen zu kennen, daß sie in die höchste Wuth gerieth. Ich will keinen Augenblick länger in Euerm Hause bleiben, rief sie, aber meinen Lohn will ich haben, ich rufe die Polizei zu Hülfe. — Und warum? Um Deinen Lohn zu erhalten? Ein französischer Soldat bekümmert sich wenig um Geld, die Geldkassen aller Länder stehen ihm zu Gebote. Und ich gebe Euch, wenn es sein mußte, das Doppelte, wenn Ihr die Güte haben

wolltet, Euch zu entfernen. D recht gern, rief die Magd, schnürte ihr Bündel und verließ das Haus. Jetzt zog Arnaud allenthalben Erkundigungen ein. Er erfuhr, daß van der Nael entflohen sei, daß ich gesucht würde, und hielt es für rathsam, daß ich einige Wochen dableibe. Eines Tages kam er sehr nachdenklich nach Hause. Ich weiß ein Mittel, Euch zu retten, sagte er, aber es ist klüßn. Ich wage viel, von Eurer Seite fordert das Unternehmen Muth, Geistesgegenwart und Gewandheit, und — Ihr seid kein Franzose, setzte er stolz hinzu. Ich forderte ihn auf, mich mit dem Mittel bekannt zu machen. Seht, sagte er, ich habe eine Geliebte in Auvergne, ihr Bruder war mein bester Freund. Er ist nach Mainz gezogen, wo er eine Handlung mit süßlichen Weinen angefangen. Auch er war Soldat, ist ein treuer, braver Mensch, wir haben in den Feldzügen in Italien Manches zusammen erlebt. Eure Gestalt stimmt ziemlich mit meiner, und auch er ist wie wir gewachsen. Ich bin hier auf Urlaub, aber bekannt mit einem Offizier, der mir vorschlug, als Courier nach Mainz zu gehen. Ihr könnt diesen Ritt an meiner Stelle unternehmen; ich bleibe hier verborgen, und mein Freund bringt, wieder an meiner Stelle und in meiner Uniform, die Antwort zurück. Ich unterrichte Euch genau von Allem,

was Ihr zu thun habt. — Ich erschrak nicht wenig, als ich diesen Vorschlag vernahm, die Schwierigkeiten schienen mir unüberwindlich, die Gefahr für uns beide zu groß. Bei den Einwendungen, die ich vorbrachte, hob ich die letztere, die Gefahr für ihn, vorzüglich hervor. Wenn Ihr Euch Gewandtheit zutrauet, fürchte ich nichts, und mein Freund hat Tolleres unternommen, erwiederte Arnaud. Lange durfte ich mich nicht bedenken. Ich nahm den Vorschlag an, und Arnaud brachte jeden Augenblick damit zu, mich von Allem genau zu unterrichten. Des Abends in der Dämmerung kam er zu Pferde an, eilig mußte ich seine Uniform anziehen und seine Depeschen annehmen, noch ein Mal prägte ich mir auf das Genaueste Alles ein; ich erschien vor ihm, er fragte als Befehlshaber, dem der Reiter Drede überreicht, ich antwortete, und er schien zufrieden. Die Trennung, ich gestehe es, war schmerzhaft. Wagte er nicht Alles für mich? Und nur mit Mühe brachte ich den treuen Menschen dazu, eine mäßige Summe anzunehmen. Nur die Lage meiner Mutter, sagte er, hält mich ab, härtnäckig ein Anerbieten abzulehnen, durch welches, ich fühle es wohl, Alles, was ich gethan habe, ein solches Gepräge annimmt, daß ich nur mit Beschämung daran denken kann. Ich eilte, Paris zu verlassen; auf jeder Station erhielt

ich ein anderes Pferd und ritt in furchtbarer Eile. Wie seltsam ist Deine Stellung, dachte ich, indem ich so einsam fortritt. Das Schicksal zweier trefflicher Menschen ruht in Deinen Händen. Ein reicher, angesehenener Kaufmann hat Dir sein ganzes Vermögen, ein braver Soldat seine Ehre anvertrauet. Das Glück meines Retters, das Glück meines Wohlthäters, mein eigenes hing jetzt ganz von meinem Benehmen ab. Ein einziger falscher Schritt, und wir sind alle verloren, diese Betrachtung hätte eigentlich meine Ungleichheit bis zu einer peinlichen Höhe steigern müssen; Gott Lob! sie wirkte anders. Ich fand mich durch das Vertrauen so trefflicher Menschen erhoben, ich fühlte eine Nähe, die mir jetzt, wenn ich kaltblütig meine Lage überdenke, unerklärlich scheint. In Verdun mußte ich mich bei dem Kommandanten melden, denn ich hatte ihm Drede zu überbringen. Er ließ mich kommen; manche Fragen, die er mir vorlegte, wußte ich nicht zu beantworten. Aber ich gestand meine Unkunde ohne Verlegenheit. Bei einem Soldaten konnte sie nicht auffallen. Arnaud war aus dem südlichen Frankreich mit Urlaub nach Paris gekommen, er lebte still bei seiner armen Mutter, was konnte er erfahren — und ich spielte seine Rolle. Ein langes Gespräch war ohnehin nicht möglich, denn meine Sendung hatte Eile. Nach kurzer

Zeit ward ich entlassen. In Metz spielte ich die nämliche Rolle schon mit mehr Zuversicht, und endlich ritt ich in der Morgendämmerung in Mainz ein. Man mußte mir das noch verschlossene Thor öffnen. Hier ist nun Dein Ziel, aber wie rettetest Du Dich aus dieser wohl verwahrten Feste? dachte ich, indem ich durch die engen, krummen, verworrenen Straßen ritt. Diese waren fast leer, ein Knabe zeigte mir die Straße, wo Perraur, Arnauds Freund, wohnte. In seinem Hause fing man eben an sich zu regen; er ward auf mein Verlangen geweckt. Ich sah einen tüchtigen, entschlossenen Mann, sein Aussehen erregte mein Vertrauen, und ich überreichte ihm ein Schreiben von Arnaud. Er las es bedächtig durch, dann lachte er. Mein Freund ist immer der Alte, sagte er, indem er mir die Hand reichte, je tollkühner, desto besser. Aber wahrlich, Ihr müßt ein seltener Mensch sein. Arnaud wagt es, seine Ehre Euch anzuvertrauen; das sieht einem Wunder ähnlich. Ich mußte ihm einen ausführlichen Bericht abstattn. Er sah mich verwundert an. Wie? sagte er; Ihr seid ein Kaufmann und habt gehandelt, als wenn Ihr ein alter, erfahrener Soldat wäret? Ihr habt Euch mit Ruhm bedeckt, rief er pathetisch. Jetzt eilt zu dem Kommandanten, je früher Ihr kommt, desto besser. Laßt Euch durch die Wache anmelden. Eilt

ich hoffe, der Kommandant nimmt Euch nicht an. Ich ritt im Galopp fort, mein schäumendes Pferd hielt vor der Wohnung des Kommandanten, und eine Ordnung brachte ihm, der noch in tiefem Schlafe lag, die Ordre. Er hatte sie gelesen und ich ward vor sein Bett gerufen, nicht ohne Angst; denn wenn auch ich gerettet wurde, kam jetzt Alles darauf an, daß er mich nicht erkenne. Ein Anderer sollte ja an meine Stelle treten. Aber Alles ging besser, als ich zu hoffen wagte. Wie heißt Ihr? rief er mir zu. Arnaud Laborde, antwortete ich kurz, damit meine Stimme nicht zu sehr einprägen möchte. Gut, Laborde, in drei Stunden kommt Ihr wieder, dann werde ich Euch sprechen. Hört Ihr? genau nach drei Stunden. Geh. Ich drehte mich mit militairischer Haltung und eilte zur Thüre hinaus. Perraur erwartete mich. Das ist gut, sagte er, als ich meinen Empfang meldete, aber wir haben in diesen drei Stunden Vieles zu thun. Manches habe ich schon vorbereitet. Meine Entfernung auf einige Tage kann den Bekannten nicht auffallen, und für Euer Fortkommen ist schon gesorgt. Eine Stunde müßt Ihr aber mit mir zubringen; denn ich muß genau alles wissen, was Arnaud Euch mitgetheilt hat. Ich fasse es schon schneller, wie Ihr. Er ließ Wein bringen, prägte sich Alles, was ich ihm mittheilte, wohl

ein, notirte Einiges. So verging fast eine Stunde. Auf unnütze und neugierige Fragen, meine Lage betreffend, ließ er sich gar nicht ein. Ich glaubte ihm eine ziemlich bedeutende Summe anbieten zu müssen. Er sah mich an. Ihr seid großmüthig, sagte er, aber habe ich Euch recht verstanden, so gehört das Geld nicht Euch. Ich war, ich gestehe es, auf diese Antwort nicht gefaßt, sie brachte mich in Verwirrung. Um eine bedeutende Summe zu retten, wagt man schon eine kleinere, stotterte ich hervor. Ihr kennt mich nicht, aber solltet mich kennen, denn ich bin Arnauds Freund, antwortete der Weinhändler. Daß ich keinen Schaden leide, wenn ich Euch behülflich bin, Eure Person und ein bedeutendes Vermögen zu retten, ist billig. Die Hälfte der Summe wird den Verlust und meine Reise hinreichend decken, und Gefahr läßt ein braver Franzose sich nicht bezahlen. Er zählte die Hälfte ab und zwang mich, sie anzunehmen. Jetzt, Freund, hört Ihr auf, Soldat zu sein, sagte er darauf und zog mich nach einer entlegnen Stube. Ich mußte einen Fuhrmannskittel anziehen, einen Hut mit einem breiten Rande auf den Kopf setzen, und er führte mich nach einem mit Weinfässern bepackten Wagen; auf diesen wurde die Chatouille gefest, das baare Geld in einem ledernen Gurte mir um den Leib geschnallt. Sprecht Ihr deutsch? fragte er. Et-

was, war die Antwort. Seid kurz, fuhr er fort, unterbrecht jede Rede mit einem hip — hiop! — hia — he! — mit lang anhaltendem Tone, als wenn durch die Gewohnheit, die Pferde anzutreiben, Euch solche Ausrufungen zur zweiten Natur geworden wären. Der Kutscher, dessen Stelle ich vertreten sollte, erhielt eine kleine Summe. Keine zu große, rieth Perraur; es ist nicht ungewöhnlich, daß man solche Mittel braucht, um einige Waare unbemerkt über die Grenze zu bringen. Eine größere Summe würde Verdacht erregen. So fuhr ich dann über die Brücke und kam glücklich von Perraur, der dem Wagen bis Kastell folgte, glücklich durch. In Frankfurt war ich an einen Bekannten adressirt, veränderte meinen Anzug, erhielt unter meinem wahren Namen einen Paß, und Sie können sich meine Freude denken. Ich hielt es für meine Pflicht, mich so lange daselbst aufzuhalten, bis ich Nachricht von Perraur erhielt. Alles war glücklich ausgeführt. Der indessen sorgfältig eingeschlossene Arnaud stattete selbst den Bericht von seiner Sendung ab, und Perraur kam, ohne daß man die Absicht seiner Abwesenheit ahnete, nach Mainz zurück. Ich selbst habe ihn in Frankfurt gesprochen, und er erzählte das Abenteuer mit vieler Lust, doch fanden wir es nothwendig, den ganzen Zusammenhang keinem Menschen mitzutheilen. Als ich

Hamburg erreichte, sann ich nun nach, wie und wo ich das Geld anlegen sollte. Hamburg schien mir, da Hannover von französischen Truppen besetzt war, zu bedenklich, nach England zu gehen wagte ich nicht, weil ich Ihre Gesinnungen kannte. Ich beschloß, meine Vaterstadt zu wählen, meine Kunde der dortigen Verhältnisse zu benutzen, aber Alles so einzuleiten, daß, wenn Ihnen dieser Ort unangenehm wäre, Sie zu jeder Zeit das ganze Vermögen an sich ziehen könnten. Das große Haus ließ ich, als Ihre Wohnung, einrichten, für mich selbst dieses kleinere. Ich wagte es, mir selbst dieselbe Summe auszusetzen, die Sie mir großmüthig in Paris bewilligt hatten, und die mich in den Stand setzte, mit meiner jungen Frau anständig zu leben. Ein paar glückliche Unternehmungen haben das Vermögen vergrößert und die meisten, durch die Unterbrechung entstandenen Verluste gedeckt. Meine Haupt Sorge war nun, die genauesten Erkundigungen über Ihren Aufenthalt und über die Lage Ihrer Familie einzuziehen. Sie hatten mir öfters einen treuen, von Allem unterrichteten Freund, Lamotte in Brüssel, genannt, der auch Ihre politische Gesinnung theilte. Aber ich wagte es nicht, mich schriftlich an ihn zu wenden. Mein jüngerer Bruder hatte eben die Universität verlassen, er erhielt eine öffentliche Unterstützung, um Frankreich und Deutsch-

land zu bereisen, und kam hierher, um mich vor seiner Abreise zu besuchen. Ich kannte ihn kaum, denn als ich das väterliche Haus verließ, war er noch ein Knabe, aber er gewann schnell mein ganzes Vertrauen; ihm entdeckte ich Alles und vermochte ihn, über Brüssel nach Paris zu reisen. Ich setzte ihn in den Stand, über eine nicht unbedeutende Summe zu gebieten, wenn diese auf irgend eine Weise zum Besten Ihrer Familie angewandt werden könnte, und gab ihm den Auftrag, Ihren Freund gleich aufzusuchen. Ich war im Besitze derjenigen Zeichen, die Sie und Ihre Freunde benutzen, um sich wechselseitig zu erkennen, und ich glaubte sie meinem Bruder mittheilen zu müssen, damit er Lamottes Vertrauen einflößte. —

Als Thaulow die Abreise seines Bruders erwähnt, ward van der Nael unruhig; jetzt unterbrach er die Erzählung und fragte mit großer Ungeduld: Und was hat er erfahren? Wo hält sich meine Frau mit ihrer Tochter auf? Wie leben sie? O sage mir Alles, treuer Freund, verheimliche Nichts.

Thaulow schien zu zögern. Sein ganzes Benehmen bewies, daß er nichts Angenehmes mitzutheilen hatte, und van der Nael erblaßte. —

Die fremde Sprache, in welcher mein Bruder seine Briefe schrieb, das Unverdächtige seiner ganzen Stel-

lung und der Umstand, daß Ihr Name in den Briefen nie erwähnt wurde, erlaubten ihm, ausführlich zu antworten. Ich erfuhr nun durch ihn, daß Ihre Frau aus Dänemark gebürtig, daß ein Bruder, der Obrist von Fallmer, in Kopenhagen lebe, und eilte, ihn von der Lage seiner Schwester, von Ihrem Schicksale, so weit es mir bekannt war, und von meinem Verhältnisse zu Ihnen zu unterrichten. Ich erbot mich, Alles zu wagen, um Ihren Aufenthalt zu entdecken, und wenn er es zweckmäßig fände, gleich nach Kopenhagen zu reisen. Er antwortete sogleich, daß er schon das Schiff bestiege, um hierher zu reisen, und jetzt ist er hier.

Er ist hier? fragte van der Nael. Ich suchte ihn vergebens; man sagte, er hätte Bergen verlassen.

Es ist nur, antwortete Thaulow, eine kleine Gebirgskreise zu seiner Erholung. In wenigen Tagen wird er zurückkommen.

But! Aber meine Frau, meine Tochter — O Sie zögern. — Sind sie todt?

Sie leben, antwortete Thaulow, aber leider in einer sehr traurigen Lage. Ihre Frau, als sie so plötzlich Ihre Flucht und den Sturz des Hauses erfuhr, versiel in stillen Trübsinn. Ein naher Verwandter, ein Geistlicher, der Ihren Namen trägt, ward der Vormund Ihrer Tochter. Er nahm das Eigenthum in Brüssel

in Besitz; die Mutter ward von der Tochter getrennt, und Alaras Thränen und Bitten konnten es nicht verhindern. Wo Ihre Frau sich aufhält, hat mein Bruder noch immer nicht erfahren können, und die Furcht, daß ein mißlungener Schritt, um sie zu entdecken, ihr Unglück vergrößern könne, hält ihn von einer jeden kühnen Unternehmung ab. Die Tochter ward nach der Wohnung des Verwandten gebracht, wo sie unter der strengen Aufsicht einer vertrauten Frau lebte. Mein Bruder hat sich dem Bergfach gewidmet, er kann daher, ohne Verdacht zu erregen, die Gegenden bereisen, und so sucht er fortdauernd den verborgenen Aufenthalt Ihrer Frau zu entdecken. Bald bereist er die Niederlande, dann kehrt er nach Paris zurück. Kürzlich erhielt ich einen Brief, in welchem er mir schrieb, daß Ihr Verwandter mit Ihrer Tochter plötzlich Brüssel verlassen habe. Er war nach Amsterdam gereist; ob dieses das Ziel seiner Reise sei, wußte man nicht.

Van der Nael war in Verzweiflung.

Geben wir die Hoffnung nicht auf, sprach ermunternd Thaulow; mein Bruder wird seine Untersuchungen fortsetzen, der Obrist wird nicht ruhen, und daß so viel Günstiges geschah, muß uns mit Muth und froher Zuversicht für die Zukunft erfüllen.

Daß ich, entgegnete jener, elend, verlassen, hungrig, als ein Bettler vor meiner eigenen, mir unbekanntem, Wohnung erscheinen mußte, die treue Liebe mir erworben hat, ist freilich ein seltsames Ereigniß, und hätte ich noch den Muth, der mich in frühern Jahren besetzte, ich fühle es wohl, wie solche Begebenheiten mich mit Hoffnung erfüllen würden. Aber der vergangene Jammer hat mich zu sehr niedergedrückt, kein froher Gedanke will bei mir weilen; ich sehe die schwermüthige Frau in Noth und Elend, ich höre die Klagen der Tochter, ich höre die Vorwürfe, die ich verdiene, die nie schweigen wollen, sagte er und versank in seinen Schmerz.

Theilnehmend saß Thaulow lange neben ihm. Endlich suchte er seinen Kummer zu zerstreuen.

Noch weiß ich nicht, wie Sie, theuerster Vater, sich aus Paris retteten, weiß nicht, welch seltsames Glück Sie nach dieser fernen Gegend brachte, sagte er, und van der Nael suchte seinen Schmerz zu bekämpfen, um seinem treuen Freunde zu antworten.

Meine Rettung, meine Reisen haben wenig Merkwürdiges. Ja, mein Kummer, die quälende Sorge für meine Frau und Tochter, ist mir allein geblieben. Die Verblüdeten für die vertriebenen Bourbons kennen einander. Ein solcher, der sich am wenigsten verdächtig

gemacht hatte, brachte mich als seinen Bedienten aus den Barrièren. Ich kam von einem Vertrauten zu dem andern; oft mußte ich die Tage in Wäibern zubringen, um des Nachts weiter zu reisen. Die Richtung meiner Reise hing nicht von mir ab. So kam ich nach der Schweiz. Aber auch hier war ich nicht sicher. Ich ging nach den Rheingegenden, in der Hoffnung, irgend eine Nachricht aus Brüssel zu erhalten. Drei Mal sandte ich Boten nach Brüssel; alle betrogen, verriethen mich und kamen nicht wieder. ~~Wie durch~~ ein Wunder entging ich den Nachstellungen, ~~die ich~~ durch meine Bemühungen, Nachrichten aus Brüssel zu erhalten, zuzog. Endlich blieb mir nichts übrig, als den Bruder meiner Frau in Kopenhagen aufzusuchen. Kummer und Gram warfen mich in Hamburg auf ein Krankenlager. Ich glaubte zu sterben, und mir schauderte, daß ich die Welt verlassen sollte, ohne etwas von den Geliebten zu erfahren, die durch mich so unglücklich waren. Es ist seltsam, wie die ruhig wirkende Natur in ihrer geheimnißvollen Thätigkeit meine Gesundheit herstellte. Ich begriff es nicht; ich erstaunte über die Kräfte, die für mein Leben thätig waren; während der Geist, von zehrendem Gram vernichtet, nichts, als Jammer und Verzweiflung, kannte. Ich eilte nach Kopenhagen. Die Stadt, ihre Einwohner waren mir völlig



fremd; meine Frau hatte ich in Koblenz kennen gelernt, ihr Bruder hielt sich eine Zeitlang in meinem Hause in Brüssel auf. Als ich nach Kopenhagen kam, war die Summe, die ich mitgenommen hatte, fast ganz verzehrt, und ich erfuhr, daß Drist von Fallmer nach Bergen gereist sei. Was sollte ich thun? Ganz ohne Geld fand ich einen Platz auf einem Schiffe, welches nach Bergen ging. Sturm, ungünstige Winde trieben uns Wochen lang im Kattegat, auf der Nordsee umher, und als ich hier landete, behielt der Schiffer, mürrisch und scheltend, mein kleines Reisebündel als Erfas für die Zehrung und für die Ueberfahrt. So betrat ich, von Allem entblößt, als ein Bettler diese Stadt und fühlte mich gedrückt, wenn ich an den Augenblick dachte, in welchem ich in dieser Lage mich dem Verwandten zeigen sollte. Ich erfragte seine Wohnung, und, so seltsam ist das innere, geheimnißvolle Gewebe unserer Empfindungen, so groß ist die Gewalt niedriger Leidenschaften, daß in diesem Augenblick ein jeder Kummer höherer, edlerer Art zurücktreten mußte gegen das tiefe, beschämende Gefühl, daß ich, der ich, von großem Reichthum umgeben, ihn vor wenigen Jahren in meinem Hause aufgenommen hatte, nun als ein Armer, Nothleidender ihm entgegentreten mußte; mein höchst dürftiger Anzug peinigte mich, und mit Scheu

trat ich in das Haus. Aber wer stellt meinen Schreck dar, als man mich mit Verachtung betrachtete, als einen Ueberlästigen abwies, als ein Mann erschien, der mir in schlechtem Französisch versicherte, daß der Drist, selbst wenn er hier wäre, keinen lumpigen Bettler, wie mich, annehmen würde; aber er ist nicht hier, er hat Bergen verlassen, rief er verdrießlich. Abgewiesen, als ein zudringlicher Bettler, taumelte ich bewusstlos fort. Ich weiß nicht, wo ich hinging; ich sah viele Menschen um mich; einen Augenblick fiel mir die Stadt, die Umgebung, der Hafen mit den Schiffen auf, die Menschen, Männer und Frauen in fremden Dächern machten seltsam genug einen Eindruck auf mich; es war, als könnte ich die Größe meines Unglücks nicht glauben, als könnte ich, was geschehen war, nicht fassen. Dann aber trat Alles mit furchtbar zerschmetternder Wahrheit vor meine Seele. Ich fand mich in einer einsamen Gegend, ich erinnerte mich, daß ich in das stille Meer hineinschaute, daß ich mich nach seiner feuchten, ruhigen Tiefe sehnte; es war mir fast, als würde ich hinabgezogen. Aber ich saß noch am Ufer. Da weckte mich ein schneidendes Gefühl; es war der Hunger. Ich hatte den Tag vorher fast nichts genossen, Kummer und Unruhe quälten mich zu sehr. Heute hatte der Schiffer mir nichts geboten. So schlich ich

durch die Straßen herum und lernte das noch niedrigere Gefühl, das rein thierische kennen, und mußte abermals erfahren, daß es das höchste Unglück ist, wenn die gemeine Noth alle höhere verdrängt, daß es Zustände giebt, in welchen wir, zum Thier herabgesunken, uns nach dem Kummer sehnen können, der uns zu vernichten drohte, ihn als ein Glück herbeiwünschen, man es verstummen muß. Und so hast Du mich gefunden. —

Und in diesem furchtbaren Augenblicke mußten Sie vor Ihr eignes Haus treten, so nahe war die unerwartete Hilfe, und Sie können noch zweifeln? Sehen Sie, Alles ist zum Empfange Ihrer Lieben bereitet; ich sehe sie kommen, Sie werden glückliche, heitere Tage erleben, van der Nael, und ich werde Ihr Glück theilen.

Die junge Frau trat herein, die schüchtern sich näherte, weil ihr die Sprache fremd war; aber die liebevolle Umgebung wirkte erheitern auf van der Nael, er fing an zu hoffen. Doch schlug er jede Bitte, die Handlung selbst zu übernehmen, sich zu nennen, standhaft ab. Er blieb, unter einem fremden Namen, als ein holländischer Kaufmann, der mit Thaulow Geschäfte habe, im Hause, verließ es nicht, und seine Er-

schöpfung mußte entschuldigen, daß er sich von jedem Umgange zurückzog.

Durch eigenthümliche Verhältnisse seines Vaters geschah es, daß Thorstein, nachdem er in Kopenhagen die Prüfung überstanden, welcher jeder junge Mann, der die Universität besuchen will, sich unterwerfen muß, zuerst nach Kiel ging und sich dort ein Jahr lang aufhielt. Dieser für einen Norwegor ungewöhnliche Umstand war für sein ganzes Leben entscheidend. Es hat sich in Jena durch den großen Einfluß, den Fichte und Schiller auf geistreiche junge Männer ausübten, ein Kreis gebildet, wir möchten sagen, eine Schule, die ein ganz eigenthümliches Gepräge trug. Goethe wirkte, durch den Zauber seines Genies und seiner Stellung, aus der Ferne. Es war mehr die Gesinnung, als die dichterische Form seiner Werke, die diese Jünglinge zu Schiller, mehr die gebiegene Kraft, als die strenge Wissenschaftlichkeit, die sie zu Fichte hinzog, und während man wohl oft über den schädlichen Einfluß einseitiger dichterischer und spekulativer Richtung auf dieser Hochschule Klagen führte, bildete sie durchaus tüchtige, praktische Männer, die, obgleich fortdauernd in großen Ent-

schlüffen lebend, durch die Tiefe der Spekulation und durch die Anmuth der Dichtkunst von jenen einseitigen und fragenhaften Extremen befreit blieben, die sich damals schon, und, als die Verirrungen der Zeit zunahmen, häufiger und widerwärtiger entwickelten. Mehrere zu diesem Kreise gehörende Jünglinge, durchglüht von dem Himmels heiligen Feuer, hatten die Hochschule in Jena verlassen und besuchten die vaterländische in Kiel. Hier lernten sie Thorstein kennen, und die frische norwegische Natur, der Ernst, die wunderbare Mischung von stiller, tiefer Verschlossenheit und unbefangener Freimüthigkeit, die ihn auszeichnete, wie seine edle Gestalt, zog sie zu ihm hin. Was er hier vernahm, schien ihm nichts Fremdes; es war ihm, als hätten sie seine eigene Natur ihm aufgeschlossen, ihr Worte, Ausdruck, Bedeutung verliehen, und er gab sich dem tiefen Eindruck ganz hin. So hatte er bedeutende deutsche Freunde gefunden und war mit diesem Lande auf's Innigste geistig verbunden.

Als Thorstein nach Kopenhagen kam, fand er dort Adolf Nossing und Edward Thaulow, seine Schulfreunde. Von Kindheit an waren diese Drei vereinigt, und Thorstein unterließ nicht, seinen Freunden, mit aller Begeisterung des jugendlichen Gemüths, den innern geistigen Reichthum mitzutheilen, der ihm gewor-

den war. Es mag für einen Deutschen schwer sein, sich einen klaren Begriff zu machen von dem mächtigen Eindruck, den bedeutende Geister eines fremden Volks, durch die Ferne gehoben, auf die bewegten, aufgeregten Jünglinge eines entlegenen Landes machen. Wie in neuern Zeiten der Süden, Italien vor allem, mit seinen Ueberresten einer großen Vergangenheit, seinen Gesinnungen, seiner Kunst und seiner glühenden Natur ein Gegenstand fast allgemeiner Sehnsucht geworden ist, so schwebte diesen jungen Männern Deutschland als das Land der geistigen Verheißung vor. Das widerwärtigste Gezänk der Gelehrten erschien ihnen als großartige unerschrockene Kühnheit, die wichtigsten Streitigkeiten als bedeutende Kämpfe; ein jedes Dorf stellte ihnen eine Ithylle, eine jede Stadt den Wohnsitz berühmter Männer dar; vor Allem traten ihnen die Universitäten als die erhabensten Sitze tiefer Weisheit entgegen, nur mit den griechischen Akademien zu vergleichen. Ein Bierter, Axel Klinthoug, hatte sich an diese Drei angeschlossen. Auch er war ein geborner Norweger, der Sohn eines armen Arztes, aber schon in seiner frühesten Kindheit verließen die Ueltern Norwegen, und das ferne Land schwebte als ein Traum seiner Kindheit vor seiner Seele.

Zwei von diesen Freunden finden wir in dem Ereigniß, welches uns hier beschäftigt, vereinigt. Ihnen war die lang genährte Hoffnung, Deutschland zu sehen, endlich nahe getreten. Der nächste Herbst sollte sie nach diesem Lande bringen. Thaulow, durch eine seltsame Verschlingung der Verhältnisse in dasselbe Ereigniß verflochten, welches die Freunde in Norwegen, besonders Thorstein, anzog, war zwar jetzt in Frankreich und abwechselnd in den Niederlanden, aber seine Absicht war, mit den Freunden im nördlichen Deutschland zusammenzutreffen. Nur Axel hatte, wie es schien, keine Hoffnung, sie zu begleiten. Seine drei Freunde waren, wenn auch nicht reich, doch vermögend, er war arm. Von früher Jugend an hatte die Natur ihn angezogen. Pflanzen, Thiere, Gebirge winkten ihm, die fernern Berge seines Vaterlandes vor Allem. Er wollte erst heimisch werden in diesen Felsen, er wollte mit seinem ganzen Dasein wurzeln in diesem festen Boden, er wollte das Volk kennen, und von da, wie ein Adler von seinem Nest, in die geistige Tiefe, die sich in dem geliebten Deutschland aufschloß, sich hinabsenken.

Die zwei Freunde sehen wir jetzt bei Hermod ausgesessen mit einem Manne vereinigt, der, wie abweichend seine Ansichten von den andern waren, wie wenig er

ihre goldenen Träume von einer großen Zukunft, die in Deutschland aufblühen sollte, gelten ließ, dennoch, je näher sie ihn kennen lernten, desto mehr ihre Hochachtung gewann. Die treuen Wirthte beharrten in ihrer einfachen Weise, und immer traulicher gestaltete sich das stille Zusammenleben; Klara und Else schlossen sich eng aneinander. Zwar hielt sich die Letztere anfänglich schlichtern und verlegen zurück, aber Klara wollte die Gelegenheit, mit einem jungen, liebenswürdigen Mädchen in ein vertrauterer Verhältniß zu treten, nicht so leicht aufgeben. Else, obgleich schlichtern und still, mußte dennoch einnehmend erscheinen. Das feine Gesicht, die fast durchsichtige Haut und das helle, milde, blaue Auge bildeten einen seltsamen Kontrast gegen den etwas ungeschickten Anzug, der, wenn auch von feinerem Stoff, doch der Form nach ganz wie der des rohen Bauermädchens war. Und dennoch mochte man das liebliche Mädchen, wenn man es erblickte, kaum anders wünschen. Denn das völlig Anspruchslose ihrer Erscheinung erhöhte den Reiz, hemmte ihn keinesweges. Klara erschien neben Else höchst verschieden. Zwar zeigte auch sie jene zarte, jungfräuliche Verschämtheit; sie war aber in einem vielfältig wechselnden, höchst ausgebildeten Kreise erzogen, eine politische Revolution mit ihren Greueln hatte sich vor ihren kindlichen Augen entwickelt,

und kaum schien eine ruhigere Zeit einzutreten, als eben diese das ganze häusliche Glück ihrer Aeltern zerstörte; sie fand sich selbst in einer bedrängten Lage, einer jeden Stütze beraubt, nur an sich selber gewiesen. Unter solchen Umständen erzogen, in eine solche Lage versetzt, bildete sich der eigene Wille, das Bewußtsein, ja eine aufmerksame Beobachtungsgabe, durch welche sie mit Schnelligkeit die Umgebung durchschaute. Einzelne, wenn auch halbleise, furchtsam hervorgebrachte Neußerungen der neuen Freundin überraschten sie; denn sie verriethen einen so zarten Sinn, wie man ihn in solchen äußern Verhältnissen nicht hätte erwarten sollen. Bald war auch die Quelle ihrer Bildung entdeckt; denn das Verhältniß zwischen Adolf und Elise äußerte sich auf die unbefangenste Weise; dieser war, man sah es, bemüht, die Vorzüge der Geliebten bemerkbar zu machen; er war bemüht, sie fast mit Gewalt in das Gespräch einzuziehen, und indem er an frühere Tage, an manche jugendliche, frohe Stunde erinnerte, erfuhr man bald, daß eine kindliche Neigung Beide früh verknüpft hatte, daß die Geliebte die stille Theilnehmerin seiner Träume gewesen, - daß sie sich an ihm, mit ihm entwickelt, und daß auf diese Weise das jegige, ernsthafteste Verhältniß sich ausgebildet hatte.

Die ersten Augenblicke der stürmischen Freude waren verschwunden; die schmerzhafteste Erinnerung an das immer ungewisse, ja bedenkliche Schicksal der Aeltern hatte das Mädchen und den Onkel trübe gestimmt; aber ruhigere Augenblicke traten allmählig hervor, und Klara warf einen still beobachtenden Blick auf die Umgebung. Sie war durch ihre Verhältnisse in der kurzen Zeit in mannigfaltige Berührung mit den Einwohnern der Gegend gekommen und hatte sie schätzen gelernt. In der That muß man den Hardanger Bauer unter die trefflichsten, verständigsten, tüchtigsten in Norwegen rechnen. Aber Lagefen stand offenbar höher, als alle, die sie bis jetzt kennen gelernt hatte. Bald ward ihr das Uebergewicht, welches er, als gebühre es ihm, über die übrigen Bauern ausübte, völlig klar; sie sah, wie unbefangen es anerkannt ward. So möchten, in den einfachsten, uralten patriarchischen Zeiten, sich Herrscher unter den Gleichen gebildet haben. Auf ihn blickten Alle, während die Frau mit den Uebrigen schon auf einem mehr vertraulichen Fuße stand. Sein freundlicher Rath ward fast wie ein Befehl betrachtet, ohne Widerrede angenommen; seine Urtheile schien man für unfehlbar zu halten, ja die Achtung, die man den Fremden bezeugte, schien in seiner Gegenwart ganz durch ihn bestimmt. So gebietend ohne Herrschaft, gewaltig

durch Rath, nicht durch Befehl, Alles leitend durch ernsthafte Freundlichkeit, betrachtete diesen Bauer auch Klara mit jener Ehrfurcht, die Alter und gegründetes Ansehen fordern; nicht wenig trug dieser Eindruck dazu bei, das ganze Haus in ihren Augen zu heben, und die Bedeutung des Hausherrn theilte sich seiner ganzen Umgebung mit. Aber immer mehr und mehr näherte sie sich dem stillen Mädchen, sie ging ermüdet mit ihr nach der gemeinschaftlichen Schlafkammer, und den Morgen darauf erschienen die beiden lieblichen Gestalten mit verweinten Augen, einem Zeichen inniger Mittheilung, ganz in einander versunken, in der süßesten Vertraulichkeit.

Die Nachricht, daß der bedeutendste Theil des väterlichen Vermögens gerettet sei und sich in treuen Händen vermehre, hatte die Hoffnung der Tochter belebt. Man beschloß, dem eignen Wunsche gemäß, und von dem freundlichen Wirthe dringend eingeladen, ein paar Tage hier ruhig zuzubringen. Der Obrist wollte, da doch nichts zu befürchten war, es dem Geistlichen überlassen, die ersten Schritte zu thun. So saß die ganze Gesellschaft, auch die begleitenden Bauern und ihre Frauen, in einem lieblich blühenden Fruchtgarten.

Der Obrist, Thorstein und Kossing hatten sich in eine Laube zurückgezogen; denn der Letztere fing an

von Deutschland, von der nahe bevorstehenden Abreise zu reden, und es schien, als wünschte der Obrist dieses Gespräch fortzusetzen.

Zwar verlasse ich ein theures Land, treue Menschen, Verwandte, Aeltern und eine geliebte Braut, sagte Kossing, aber meine Anhänglichkeit, meine Liebe hat schon eine Trennung überlebt und wird auch die zweite überdauern. Und so darf ich meine Freude nicht verbergen, endlich das Land zu sehen, in welchem eine grenzenlose Sehnsucht mich schon lange heimisch machte. Wie winken mir die großen Gießer dieses herrlichen Volks; ja selbst die Sprache tönt mir wunderbar lockend in's Ohr. Sie lächeln, Herr Obrist; ich weiß es, man pflegt die Sprache muß zu nennen. Mag die italienische musikalischer sein, aber die Tiefe der Musik liegt in der deutschen verborgen; mag die spanische volltönender, die französische klingender sein, aber die deutsche klingt aus der Tiefe und man vernimmt den Wiederhall dort. Der unergelndliche Gedanke findet seinen angemessensten Ausdruck, der leichteste Witz seine spielende Aeußerung in dieser Sprache, wie in keiner; die wilde Klage schreiet in zerschmetternden Worten aus ihr heraus, während der stille Seufzer in schwebenden Klängen verschwindet. Aber die Sprache verbirgt das Schicksal, sie ist die verhängnißvolle Physiognomie,

die verborgene Konstellation eines Volkes, und so ist dem Deutschen das Verständniß der Vergangenheit, der volle geistige Genuß der Gegenwart und die Verheißung der Zukunft vor Allen gegeben.

Sie reden große Worte über die Deutschen, und es ist wohl selten, sie so von einem Norweger zu hören, erwiederte der Christ. Wie es mit der Verheißung einer weit entfernten Zukunft ausseh'n mag, weiß ich freilich nicht; aber der Genuß der Gegenwart könnte Ihrem geliebten Volke leicht verborben werden, und von einer viel versprechenden Zukunft, die, wie eine jede vernünftige, auf die Gegenwart gegründet sein muß, kann auch schwerlich die Rede sein. Die besten geistigen Kräfte des Volkes zehren sich in unnützen Träumereien auf; ich möchte es mit einem unglücklichen Jünglinge vergleichen, der, während er verläßt, ja verachtet, arm und hilflos darbt, anstatt einen klaren Blick auf die Verhältnisse der Welt zu werfen, seine Kräfte richtig zu schätzen, und nun auf eine zweckmäßige und verständige Weise diese anzustrengen, jene zu benutzen, von seltsamen Erfindungen träumt, die ihm auf einmal einen Ruf verschaffen würden, von unerhörten Ereignissen, in welchen er eine große, bewundernswürdige Rolle spielt, von unerwarteten Erbschaften, die unzählbare Goldhaufen um ihn aufthürmen,

daß er urplötzlich sich in einen berühmten, allgemein bewunderten, reichen Mann verwandelt sieht. Betrachten wir dahingegen die westlichen Nachbarn der Deutschen. Mag man über die Revolution urtheilen, wie man will, und ich war immer ein Gegner, nicht allein der Wuth, sondern selbst der Grundsätze dieser wilden Gährung; müssen wir aber nicht gestehen, daß mitten in der wildesten Zeit die Wissenschaften, und zwar die erfolgreichsten, sich zum Erstaunen entwickelten, daß im Innern die größten Unternehmungen gelangen, daß siegreiche Heere sich bildeten? In allen Ständen haben sich Talente entwickelt, sind gewandte Menschen zum Vorschein gekommen; Kräfte, mächtiger, als die Geschichte sie kannte, sind in furchtbaren Verein getreten, nicht um zu träumen, sondern um zu handeln. Und nun ist die gewandteste Natur erschienen, die diese furchtbarsten, Alles besiegenden Gewalten zu benutzen weiß. Frankreich hat seit Jahrhunderten Europa, vor Allem Deutschland, geistig unterjocht, hat es mit seinem politischen Netze umspinnen, und es scheint mir reif zum Untergange. Diesem Manne gegenüber, wo ist die Kraft, die ihm entgegen zu treten wagt? Mit der geistigen Stärke, mit der Alles niederschmetternden Gewalt, an der Spitze einer so gewaltsam aufgeregten Nation, mit einer militairischen Genialität, die jetzt

schon alle bestehenden Formen der Kriegsführung überwältigt hat, hängt es von ihm ab, ob er Europa unterjochen will, und wer, der die Menschen und die Geschichte kennt, kann wohl glauben, daß ein solcher Mensch, auf eine solche Spitze gestellt, sich seiner Kraft bewußt sein sollte, ohne sie benutzen zu wollen? Deutschland wird das erste Opfer sein, und nicht ohne Bedauern kann ich es sehen, daß meine beiden jungen Freunde ihr ganzes inneres Dasein an ein fremdes Volk knüpfen wollen, in einem Augenblicke, wo es seinem unvermeidlichen Untergange entgegengeht.

Sie erschrecken mich, sagte Thorstein, der bis jetzt in Träume versunken und wenig Antheil an dem Gespräche zu nehmen schien, ich habe mit gleicher Lust die beiden mächtigen Gewalten, die äußere, gewandtere hier, die innere, tiefere dort, sich bilden sehen; ich habe mich gefreut, in einer so bedeutenden Zeit geboren zu sein, ich ahne große Kämpfe, seltsame Irthümer, wunderbare Gähnungen; ich wünsche zwar nicht, mich von meinem Vaterlande zu trennen, aber mit großer Freude würde ich an jenem frischen, bewegten Leben, an seinen Siegen, ja selbst an seinen Niederlagen theilnehmen. Aber nie, ich gestehe es, habe ich mir Frankreich so übermächtig, Deutschland so kraftlos und schwach gedacht.

Es giebt, antwortete der Obrist, da der allgemeine Kampf unvermeidlich scheint, kaum eine Rettung; das allgemeine Schrecken wirkt schon jetzt lähmend und bricht auf eine trostlose Weise dem Unheil die Bahn.

Was mich, den Fremden, die Unterjochung, tief betrauern ließe, erwiederte Thorstein, ist, daß ich dann die schöne, zarte Knospe des deutschen Geistes erdrückt sähe. Sie ist zu innig mit der nationalen Eigenthümlichkeit verbunden, und ist diese von ihrer Selbstständigkeit zu trennen? Sie ist dem Franzosen zu fremd. Sie ist dem Franzosen zu fremd. Sie hat mich so freundlich angelächelt, so ganz meinen Sinn, mein Gemüth gefesselt, daß ich ihr Verwelken als den Tod des schönsten, mir nahe verwandten Kindes der Geschichte, das die Zeit vorübergehend hoffnungsvoll begrüßte und alle dessen Hoffnungen sie dann in das frühe Grab mitnahm, lebenslänglich betrauern würde. Aber wie sollte ein Volk nicht bis auf den letzten Mann kämpfen, wenn es einen Dichter erzeugt, wie Schiller! Ich kann mir keinen gebildeten deutschen Jüngling denken, der nicht wünschte, ein Marquis de Posa zu sein. Wen diese Dichtung, so ganz gemacht, ein Jünglingsherz zu entflammen, nicht für sein ganzes Leben erregte, der würde mir als ein Stumpfsinniger, für alles Edle Unfähiger erscheinen. Die gänzliche Hingebung für Freiheit, Freundschaft und



Liebe, die großartigste vitterliche Gesinnung, die wahrhaftige Erhabenheit hat nie einen mächtigeren Ausdruck, eine ergreifendere Darstellung erhalten. Ich sage, Hingebung auch für die Liebe. Denn können wir zweifeln, daß Posa die Elisabeth liebt, ohne den Freund zu verrathen, daß sie ihn liebt, ohne treulos zu sein? Auf Elisabeth und Posa hat Schiller die ganze Kraft seiner dichterischen Darstellung verwandt. Während Carlos in schwächlichem Schwanken sich einer unwürdigen Leidenschaft hingiebt, nur durch den starken Freund gehalten, tragen sie die geheime Liebe, ohne sie sich gegenseitig, ja ohne sie sich selber zu gestehen, und in dem letzten, entscheidenden Moment, wo der unvermeidliche Tod über dem Haupte des Geliebten schwebt, wo die verborgene Knospe der Liebe, am Rande des Grabes, plötzlich, ungeahnet von den Liebenden, wie vor dem Leser, sich wie durch einen Zauber eröffnet, wo Elisabeth, alle Rettung unwillig aufgebend, in die Worte ausbricht: Es giebt keinen Mann mehr, und Posa erwidert: Ach, das Leben ist doch schön! — da ist das Stück aus, und ich habe mich gewundert, daß ein Mann, wie Schiller, die letzten Akte hat schreiben können.

Was Sie mir da sagen, erwiderte der Obrist lächelnd, erscheint mir sehr wahr; ja, es giebt mir Auf-

schlüsse über den geheimen Zauber des berühmten Dramas. Aber wie in aller Welt sind Sie plötzlich von einer Betrachtung über die bedeutende und höchst bedenkliche Stellung zweier großen Völker bis zur geheimen Liebesqual des Posa und der Königin hingerathen? Ich vermag in diesem Drama und in dieser Darstellung, so schön und gelungen sie auch sein mag, keine Spur von Rettung für Deutschland zu finden.

Das Gespräch führt wohl oft noch seltsamere Ideen-Associationen herbei, äußerte Thorstein verlegen und erröthend. Ich wollte nur andeuten, wie in dieser Dichtung sich das Ritterthum und die Liebe, jene großen Triebfedern des früheren deutschen Lebens, in großartiger Gestalt an die Gesinnungen und Ansichten der Zeit geknüpft, wieder zu gestalten scheinen, das Ritterthum, allseitiger, geistiger ergriffen, aber beschwigen nicht schwächer, die Liebe zarter, edler, aber beschwigen nicht weniger tief. Schiller ist der Dichter des deutschen Volks; der allgemeine Beifall ist das Zeugniß, daß er einen Ausdruck für die herrschende Gesinnung gefunden hat, und so stehen seine Dichtungen nicht als einzelne, zufällige Erscheinungen da, sie sind ächt nationale Erzeugnisse und deuten auf eine Kraft der Begeisterung, die sich vorahnend, weissagend durch den geliebten Dichter ausspricht, aber auch, wenn das

Unheil, welches Sie erwarten, wirklich darthäte, allgewaltig das Volk aufregen und eine jede drohende Gefahr vernichten würde. Ich nenne Schiller, aber er ist nicht der Einzige, ja kaum der Wichtigste, obgleich sein Einfluß der bedeutendste. Was ihn vorzüglich allen Edlern so theuer macht, ist der reine, sittliche Sinn, der sich in allen seinen Dichtungen ausdrückt.

Sie hoffen viel von diesem Geiste, dessen Hülfsmittel mir leider unbekannt sind, erwiederte der Obrist, und überhaupt ist es mir eine überraschende Erscheinung, hier, unter diesen Felsen, eine begeisterte Ansicht für ein Land zu finden, mit welchem Norwegen in gar keiner Verbindung steht. Sie mag in diesen Gegenden selten sein.

Zufälle haben sie erzeugt, genährt und ausgebildet, antwortete Rössing, und wie es zu gehen pflegt, jetzt, da sie einmal da ist, scheint sie uns zu unserm innersten Wesen zu gehören.

Werden Sie aber nicht, unterbrach ihn der Obrist, durch ein so fremdartiges Element dem Vaterlande, dem Sie doch ursprünglich zugehören, entfremdet?

Hoffentlich nicht, erwiederte Rössing, zu tief wurzelt der Norweger in seinen Gebirgen. Aber warum sollte die Blüte eines verwandten edeln Volks, wenn auch unter einer andern Form, nicht gedeihen können

im Norden? Schweift doch die Erinnerung, wieder von Neuem belebt, in jene alten, heitern Zeiten, die alle gothischen und germanischen Völker in einem grossen Sinne verbanden, und scheint eine schöne, hellere Zukunft des wechselseitigen Verständnisses zu versprechen. Ich möchte Ihnen, Herr Obrist, die Abenteuer einer kleinen Reise im Innern des Gebirges mittheilen, die vier Freunde, von welchen Sie hier drei sehen, erlebten. Sie machten einen tiefen Eindruck auf uns und knüpfen sich gewissermaßen an das Gespräch über Schiller an, weil in der Erzählung ein nordwegischer Räuber erscheint, der wohl, eben, indem er an das bekannte Drama, durch welches Schiller zuerst Aufsehen erregte, erinnert, geeignet scheint, die Verwandtschaft und doch auch die bedeutende Verschiedenheit beider Länder zu zeigen.

Erzählen Sie, bat der Obrist, und Rössing fing an:

Thaulow —

Der Bruder des Kaufmanns? unterbrach ihn der Obrist.

Derselbe, erwiederte Rössing. Thaulow also, Thorstein und ich hatten von jeher die Begierde, das Innere der hohen Gebirge kennen zu lernen. Es war vor drei bis vier Jahren, als wir diese Gegend verlas-

fen sollten, um nach Kopenhagen zu reisen. Ingier hatte schon eine Reise nach Christiania über das Gebirge nach Nummedalen gemacht, und schloß sich an. Man muß unsere Gebirge als den schroffen Abfall eines mächtigen Hochlandes betrachten. Je tiefer man in das Land eindringt, desto enger treten die wilden Gebirgsmassen zusammen, sie bilden zwischen sich Schluchten, die in eine ungeheure Tiefe reichen, enge Spalten, die sich in seltsamen Biegungen durch die zerrissenen Gebirgsmassen ziehen. Je mehr man sich dem Meere nähert, desto mehr erweitern sie sich, nehmen zuletzt das Meer auf und leiten es in tief einschneidenden Meerbusen dem hohen Gebirge zu. Wir standen nach einer langen Wanderung vor einer lothrechten Wand. Es schien uns unbegreiflich, wie wir sie ersteigen sollten. Da entdeckten wir, indem wir näher traten, Stufen, im Zickzack gewunden, unbequem freilich, bald höher, bald niedriger. Man zählt ihrer an fünfzehnhundert. Mit welcher Beschwerde wir diese Stufen bestiegen, ist begreiflich; als wir die Höhe erreicht hatten, waren wir ganz erschöpft, alle Gliedmaßen wie zerbrochen, aber unter uns in bläulicher, ungewisser Tiefe lag das Thal, aus welchem wir heraufgestiegen waren, und vor uns erhob sich das Gebirge. Alle hohen Bäume waren verschwunden, die kleinen, Krüppelhaften Wei-

den und Birken mit ihren dunkeln Blättern standen dicht aneinander gedrängt und bedeckten die unübersehbare Anhöhe, einer Pygmäen-Waldung ähnlich. Nur wo ein Bach rieselte, keimte das stets frische, liebliche grüne Gras und Alpenpflanzen mit ihren weißen Blüten. Je höher wir kamen, desto düsterer ward Alles. Und hier, in dieser Höhe, trafen wir einen Bauer; sein Haus liegt der Schneegrenze sehr nahe, von allen Wohnungen entfernt; große Schneeflächen befinden sich in der Nähe, die nie verschwinden; das Korn gedeiht nicht, das Gras hat eine bräunliche, traurige Farbe, man sieht keine Blume. Das Vieh allein, Renthiere, Vogelwild, ernährt den rüstigen Mann mit seiner Familie. Wir stiegen in seiner Begleitung noch höher, wir drangen bis zu Haarteigen, bis jenseits der Schneelinie, die hier, in der öden, kahlen Mitte des hohen Gebirges, ein wilderes, furchtbares Ansehen hat, und als wir zurückgingen, bemerkten wir einen Fluß, der in schäumender Eile, einem fortdauernden Katarakt ähnlich, durch das Gebirge brauste. Wir mußten auf der kahlen Höhe die Stellen suchen, die am bequemsten waren, und so wurde der Fluß öfters durchschnitten, aber er hatte sich in das Gestein hineingewöhlt, er floß in dem finstern Grund einer Schlucht, die zwanzig bis vierzig Fuß tief war. Brücken waren über die Schlucht ge-

haut, die nur der Kühne Bergbewohner ohne Schaudern überschreitet. Leitern ragten von beiden Seiten von den schroffen Felsenwänden über die Tiefe, festgehalten durch schwere Steinmassen, die auf den ruhenden Enden lasteten. Zwei solche Leitern erreichten sich aber nicht, daher war eine dritte Last auf die hervorragenden Enden gelegt. Man denke sich das Wandern über eine solche Brücke, oft mit schweren Lasten. Wenn man auf die lose, mittlere Leiter tritt, bewegt sich die ganze Brücke; mehr, als die Last von zwei Menschen, kann sie nicht tragen; eine größere würde die Steinmassen heben, daß man in die brausende Tiefe stürzte. Frei schwebend, den gähnenden Abgrund zu unsern Füßen, schwankten wir, Seiltänzern ähnlich, über diese Brücken. Uns schauderte, aber der Wirth in Maurseth lachte, es war sein täglicher Gang. Oft verwandelte sich der Fluß in einen mächtigen Wassersturz, und als wir einem solchen, der einen aufsteigenden Dampf, wie der rauchende Sturz in Tellemarken bei Gousta, zeigte, uns neugierig nähern wollten, trat der Bauer auf uns zu. Was wollt Ihr diesen kleinen Sturz betrachten? sagte er. Ist es doch kaum der Mühe werth. Klein nennst Du ihn? fragten wir erstaunt. Freilich klein; ich zeige Euch einen andern, der eine halbe Viertelmeile hoch ist. Wir zweifelten,

Folgt mir nur, antwortete der Bauer, er ist nicht weit. Wir gingen jetzt in eine Wildniß hinein; Berge mußten wir erklimmen, wieder in Schluchten hineinsteigen, durch dichtes Gebüsch uns hindurchdrängen. Endlich vernahmen wir ein dumpfes Brausen, doch nicht so stark, wie man es von einem so unglaublich mächtigen Sturze erwarten sollte. Plötzlich traten wir aus einem Gebüsch heraus und befanden uns am Rande einer lothrechten Kluft; jenseits erhob sich eine höhere, schroffe Felsenwand, so nahe, daß man glaubte, sie mit einem Steinwurf erreichen zu können. Die Felsenwände schloßen ein enges, tiefes Thal ein, und hier stürzte sich eine ungeheurere Wassermasse, aus der Vereinigung zweier Flüsse entsprungen, in der riesenhaften Höhe von achthundert und fünfzig bis neunhundert Fuß herunter. Die ganze Wassermasse tobt, braust, wüthet, von den engen Wänden zurückgepeitscht, in wilden Schaum zersplittert; der gähnende Felsen nimmt den riesenhaften Sturz mit trohiger Ruhe auf, verbirgt ihn in seinem tiefen Grund und jagt die zersplitterten Tropfen, in Staub verwandelt, bis zum Anfang des Sturzes zurück. Vergebens bemüht sich das Auge, in dieser Tiefe die Gegenstände zu unterscheiden; Alles verschwimmt in einer bläulichen Dämmerung, und selbst die Gewalt, mit welcher das Wasser in rasender Eile,

mit furchtbarer Kraft den Felsen schlägt, tönt nur wie ein dumpfes, entferntes Brausen aus dem grauenhaften, finstern Abgunde hervor. So löst sich das Wasser tropfenweise von dem blaffen Schnee ab und tröpfelt über die nassen, nackten Felsenmassen, und durchrieselt die dürrern, grauen Flechten, emfsiger schon die grünen Rinnen, und wird mächtiger, nimmt aus tausend Armen die Bäche freundlich auf, und sie stürmen immer rascher, immer rauschender fort. Da wird das Rieseln schon ein lautes Rauschen, leidenschaftlicher entzündet sich die Begierde; was sich freundlich zu vereinigen schien, drängt, treibt, peitscht sich wechselseitig vorwärts, immer heftiger, immer rauschender, bis die zusammengedrückte Masse, wie von einer Furie des Wahnsinns ergriffen, mit lautem, Alles überäubendem Geschrei sich hinunterstürzt in den gähnenden Abgrund. Aber in erhabene Einsamkeit verbirgt die Natur diese riesenhaft sich immer von Neuem erzeugende That. Die Thiere fliehen aus der Nähe, keine menschliche Wohnung nähert sich dieser geheimnißvollen Stätte, nur die stille Vegetation darf ein stummer Zeuge des Wunders sein. Die Geschichte verstummt, kein menschliches Ereigniß drängt sich in diese Einsamkeit, keine Klage, kein Jubel mischt sich mit dem Gebüll des Sturzes, und nur dem einsamen, müßigen Wanderer

ist es vergönnt, ihn in kurzen Augenblicken zu bewundern. \*) Uns aber ist das Bild unvergesslich, und wir schauen das Vaterland wie mit einer heiligen, religiösen Scheu an, seit wir seine verborgenen Wunder kennen. Oft tönt mir, wie aus weiter Ferne, der Sturz in das Ohr, und ich sehe die mächtigen Schaummassen, zwischen die Felsen eingepreßt, sich in den Abgrund hinunterstürzen. Durch enge Fußpfade, zwischen wildem Gestrüpp, über rauhe Felsenwege gelangten wir in das enge Thal; an vielen Stellen füllt das Wasser die ganze Schlucht aus und braust in dieser düstern Rinne an beiden Seitenwänden; dann traten wieder schmale grüne Stellen hervor, das Thal erweiterte sich, indem es sich in mannigfaltigen Krümmungen wand; aber die Felsenwände standen in erschreckender Höhe und Nähe da, und nur ein schmaler Streifen des blauen Himmels warf ein dämmerndes Licht in die enge Tiefe, die uns einklemmte. Hier trafen wir eine Wohnung; ein Bauer mit seiner Familie hat sich

\*) Wirklich hat der berühmte Physiker Hanstein erst auf einer Sommerreise im Jahre 1821 diesen Wassersturz (Büzingfossen, gebildet aus den beiden Klüssen Byorei und Beiro) so gut wie zuerst entdeckt.

in diese einsame Schlucht hineingedrängt, und aus der Rauch- und Lichtöffnung entdeckt man beide Felsenwände zugleich. Es ist, als drohte sie hoch über dem Dache des kleinen Hauses sich zu schließen. Als wir nun in diesem seltsamen Thale den Biegungen folgten, den brausenden Fluß neben uns, von den drohenden Felsen eng umschlossen, ward es immer dunkler. Der Tag ist hier viel kürzer, selbst mitten im Sommer bringt die Sonne nur ein paar Stunden in die enge Klust herein, und bald tappten wir im Finstern. Riesenhafte Felsenblöcke hatten sich in dem engen Thale angehäuft, nicht, wie gewöhnlich, von oben heruntergestürzt. Die Wände waren unten im Grunde wie zersprengt; große Aushöhlungen hatten sich dadurch gebildet, und die feste Masse hing, wie frei schwebend, auf beiden Seiten über uns. Dichtes Gebüsch wucherte verworren zwischen den Felsentrümmern, die in wilder Unordnung übereinander gestürzt waren; einzelne große Bäume umfaßten mit ihren kahlen Wurzeln die rauhen Blöcke und schauten von der Höhe düster in das vorüber rauschende Wasser. Das Fortkommen ward immer beschwerlicher, ja, als die Finsterniß zunahm, sogar gefährlich. Hier ist die Kirche und die Kanzel, sagte Ingier, und hier wollen wir bleiben. Unser Begleiter hatte uns verlassen, er war bei seinen

Verwandten in der einsamen Rauchhütte geblieben, und Ingier hatte die Führung über sich genommen. Es war uns, jung und rüstig, wie wir waren, keineswegs unangenehm, die Nacht auf eine solche Weise zuzubringen. Eine wilde Zusammenhäufung von Felsenmassen, die einen mannigfaltig sich windenden, engen Raum einschließen, nennt man die Kirche, ein schmaler Eingang führt zu den Höhlen, und es war unsere Absicht, Gras und Moos zu sammeln, um uns dort ein nächtliches Lager zu bereiten. Und hier, wo wir, begraben in den verborgensten Tiefen der Steinwelt, wie unterirdische Geister in nächtlicher Stille herumwühlten, während die Gebirgswasser neben uns brauseten, erschien uns Alles wahrhaft gespensterhaft. Wir hatten ein Licht angezündet, kein Luftzug drang zu uns. Trockene Zweige wurden zum Brennen gebracht, und schnell prasselte eine mächtige Flamme auf, die eine seltsame Beleuchtung auf die Räume, auf die dunkeln Felsenwände und das brausende Wasser warf. Thorstein kroch, als wir nach langem Suchen den Eingang fanden, hinein. Es sah aus, als verschwände er, einem Kobold ähnlich, in dem dichten Felsen. Aber kaum war er verschwunden, als seine Stimme wunderbar hohl aus dem Felsen herauströnte. Wir sind nicht allein, rief er, ich höre vor mir Tritte von Menschen,

die sich tiefer in den Felsen hineinbewegen. Reicht mir ein Licht, daß ich um mich schauen kann. Wir thaten es, aber er entdeckte nichts, und wir riethen ihm, wieder heraus zu kommen. Es ist da drinnen gar nicht übel, sagte er, die Höhle erweitert sich, und wir könnten an einer Stelle ein bequemes Lager bereiten; doch müssen wir vorher wohl erfahren, wer uns in dieser Einsamkeit Gesellschaft leistet. Kaum hatte er seinen Bericht geschlossen, als wir ziemlich hoch über uns auf einem hervorspringenden, großen Felsenblock eine große, mächtige Gestalt, mit einer Keule bewaffnet, erblickten, durch die Flamme geisterhaft beleuchtet. Wer seid Ihr da drunten, rief er mit rauher Stimme, und was sucht Ihr hier? Wir sind Wanderer, antwortete Ingier; wir haben den mächtigen Wassersturz dort oben besucht und können in dieser Finsterniß nicht weiter; da beschloßen wir, hier den Tag abzuwarten. Aber wer bist Du? — Ich bin Halvor Bravkarl (der Brave). Seid wer Ihr wollt, ich verberge mich nicht und fürchte mich nicht. Als er diesen Namen mit einer drohenden Stimme nannte, erschrakn wir nicht wenig. Es war ein berühmter Räuber, der allenthalben in Norwegen, bald hier, bald dort, erschien, der oft ergriffen und bald auf eine unbegreiflich geschickte, bald auf eine tollkühne Weise entsprungen war.

Wir glaubten ihn sicher verwahrt auf der Festung in Bergen, und nun entdeckten wir ihn hier, in einer solchen Nacht, wo seine Gegenwart das Schauderhafte der Umgebung erhöhen mußte, wo er, vielleicht mit Spießgesellen verbunden, uns gefährlich werden konnte. Wir hatten aber so viel Gutes von ihm vernommen, Viele rühmten seine Gesinnung sogar, immer waren selbst die tollkühnsten Unternehmungen von ihm allein angefangen und ausgeführt worden, und bald überwog die Begierde, diesen seltsamen Mann kennen zu lernen, jede Furcht. Von uns hast Du nichts zu fürchten, sagten wir, und wir, wenn Du ein braver Kerl bist, wie Du Dich nennst und Alle Dich nennen, ja wohl auch nichts von Dir. Komm herunter. — Man nennt den hohen Felsenblock, auf welchem Halvor erschien, die Kanzel, und durch einen sonderbaren Zufall haben die zusammengehäuften Massen eine Art Wendeltreppe gebildet, die von der innern Höhle nach seinem Gipfel führt. Halvor verschwand nach unserer Aufforderung, und bald darauf kroch er aus demselben Eingang, in welchem Thorstein verschwunden war, hervor und trat freundlich und freimüthig, keinesweges einem furchtsamen Diebe, aber eben so wenig einem gefährlichen Räuber ähnlich, unter uns. Sein gutmüthiges Ansehen, seine Freundlichkeit und sein fröhliches Wesen,

als freute er sich, eine gute Gesellschaft aufgefunden zu haben, verschreckten bald eine jede Spur von Furcht. Unser Mäzgel, gut mit Eßwaaren und Wein versorgt, ward ausgeleert und Halvor eingeladen, an unserer Mahlzeit theilzunehmen. Er nahm das Anerbieten mit Freuden an, und abenteuerlich erschien uns unsere Lage, als wir so in der tiefen Nacht mit dem gefürchteten Räuber in einer so seltsamen Gegend am nächtlichen Feuer unser Abendbrot genossen. Ihr seid wackre Knaben, sprach der Räuber; hat doch keiner von Euch einen Bart um's Kinn, und wagt Euch bei der Nacht in solche wilde Gegend, und theilt Euer schönes Essen und Euern Wein unaufgefordert mit mir. Nun, das trinke ich auf Eure Gesundheit! fuhr er fort und leerte sein Glas. Du bist wieder entsprungen, sagte Thorstein. Das ist ausgemacht, antwortete er, sonst wäre ich nicht hier. Du bist ein tiefsinniger Bursche, wie ich sehe, und führst sehr durchdachte Reden. Er lachte laut und wir auch. Ja, dieses Mal dachten sie mich recht sicher zu haben, aber sie wurden doch betrogen und werden es immer von Neuem. Jetzt bin ich frei und treibe mein ehrliches Handwerk wieder. — Keiner von uns wagte etwas gegen diese sonderbare Benennung einzuwenden; seine kolossale Gestalt und seine Keule flößten uns Respekt ein. Aber Du führst doch

ein trauriges Leben, armer Halvor! sagte Ingier. Ei freilich, sagte Halvor, bequemer kann man es schon haben, als ich. Ja, Du und Deinesgleichen, unterbrach ich ihn etwas unbesonnen — Meinesgleichen? Wer ist Meinesgleichen? rief er und schleuderte das Glas von sich. Wenn Dein jämmerliches Milchgesicht mir nicht Erbarmen einflößte, so wälkte ich Dich durch, daß Du an mich denken solltest; dummer Junge, wer ist Meinesgleichen? Ich leide viel, man jagt mich von einer Gegend nach der andern, nirgends habe ich Ruhe, außer, wenn ich mich greifen lasse, um mich einige Zeit, so lange es mir gefällt, in dem Gefängniß auszuruhen; alle Welt flieht mich, — aber dafür bin ich auch einzig, und in Norwegen war Keiner, wie ich bin, weder vor mir, noch wird jemals ein solcher erscheinen. — Er schien sich in dieser Vorstellung vorzüglich zu gefallen, ward dadurch ruhiger, und es gelang uns nach und nach, ihn ganz zufrieden zu stellen. Wir boten ihm ein anderes Glas, er trank schnell mehrere Gläser hintereinander, und zuletzt gelang es mir, indem ich von jetzt an mehr, als die Uebrigen, mich in seinen Sinn hineinzureden suchte, ihn zu bewegen, uns sein Leben zu erzählen. Die Aufforderung dazu war ihm offenbar nicht unwillkommen; er schien das Bedürfniß zu fühlen, sich in unsern Augen zu rechtferti-



gen. Eine Menge trocknes Holz und Reisig ward herbeigeschleppt, das Feuer verstärkt, daß die Flamme hoch aufloderte; auf dem höhern Stein, von der Flamme beleuchtet, saß der Räuber, während wir uns rund um ihn lagerten. Der Rauch wirbelte in die Höhe, die Flamme prasselte, die Schatten spielten auf den düstern, hohen Felsenmassen, die uns so eng umschlossen, der Bergfluß rauschte, von dem Schein des Feuers beleuchtet, wir saßen in wunderlicher Spannung, und der Räuber hob an:

Sa, Kinder, die Bestimmung der Menschen ist festsam und gar mannigfaltig, und als ich ein junger Bursch war und bei meinen armen Aeltern in der Gegend von Christiania lebte, dachte ich freilich nicht, daß es so absonderlich mit mir kommen sollte. Aber ich mußte nach der Stadt wandern, einen Dienst zu suchen; da kam ich bei einem alten, reichen Geizhalse an, der von Bucher lebte. Ich sah es oft, wie die armen Leute zu ihm kamen und ihre letzte Habe brachten, ich hörte ihn Abends spät mit seinem Gelde klimpern. Er lebte, wie der ärmste Mann, und war mir in der tiefsten Seele zuwider. Wenn ein armer Mann kam, schrie er immer: Halvor, wirf den lumpigen Bettler zum Hause hinaus. Ich zögerte, da that er es selbst. Ich habe gesehen, wie er blasse, hungrige Wei-

ber mit Fußritten wegjagte. Das schnitt mir in die Seele. Wie liegt da, dachte ich, das schöne Geld, das Gott den Menschen gibt, daß sie das fröhliche Leben genießen und es Andern gönnen sollen, und der schmutzige Mensch brütet, wie ein Geier, über den unbenutzten Schätzen. Da nahm ich, wo ich konnte, von meinem Gelde und theilte es unter die Armen. Es ging einige Zeit hin, ehe er's merkte. Endlich entdeckte er es und klagte mich an. Ich glaubte nichts Böses gethan zu haben und gestand Alles ein, wie mein Herr ein schmutziger Geizhals wäre, jeden Armen, der bei ihm Hülfe suchte, mißhandelte, wie das mich wurmte, daß ich es nicht länger anzusehen vermochte, und wie ich den Armen geschenkt hätte, was ihnen gebührte. Er sollte mir danken, sprach ich, daß ich Gottes Fluch von ihm abwende. Ich sah wohl, wie die Richter meinen Herrn mit Verachtung ansahen, wie sie mich nur ungerne und sehr gelind bestrafen. Ich ward in ein leidliches Gefängniß gebracht und nach kurzer Zeit mit vielen erbaulichen Ermahnungen entlassen. Aber mir ging es von jetzt an im Kopfe herum und ließ mir keine Ruhe. Du bist doch nun einmal ein Dieb geworden, und Keiner wird Vertrauen zu Dir fassen. Gut, wie Du angefangen hast, willst Du es fortsetzen. Von den Reichen nimmst Du und schenkst es den Ar-

men. So habe ich die vollen Kasten geleert und unter die Armuth vertheilt; die wohl versorgten Speicher eröffnete ich den Hungrigen und genoß, was ich nöthig hatte; Geld behielt ich nie; wenn mein Kleid abgetragen war, nahm ich ein anderes, und so wandere ich nun Jahre lang herum. Vier Mal hat man mich ergriffen, aber keine Mauer ist mir zu dick, kein Fenster zu hoch, kein Graben zu tief. Ich habe ganz Norwegen, von den höchsten nördlichen Gegenden bis zu den südlichen, mehr, als ein Mal, durchwandert, habe Wochen lang in den höchsten, wildesten, einsamsten Bergen gehaust. Wie ich das zweite Mal nach Drontheim gebracht wurde, muß ich Euch doch erzählen. Da treffe ich ein armes, elendes Weib in der Nähe einer Stadt; ihr Mann ist gestorben, die Gläubiger fallen über sie her, und sie sitzt jammernd in der leeren Stube. Ich tröste sie und entferne mich. Nach kurzer Zeit kehre ich mit einem Geldbeutel zurück. Da, Weib! sage ich, nimm dieses und sei fröhlich. Du bist Halvor, rief das erschrockene Weib und starrete mich an. Ich will das Geld nicht, das ist unrechtes Gut, hier sitze ich, in dieser leeren Stube, und weiß nicht, wo ich Brot finde, meinen Hunger zu stillen; aber Gott, der für die Sperlinge sorgt, wird mich nicht verlassen, wenn ich ihm nicht den Rücken kehre. Gehe, Versucher! rief sie,

wandte sich von mir ab und betete so inbrünstig, mit so vieler Seelenangst, daß mir die Thränen stromweise herunterstürzten. Ich wollte in die Erde sinken; zum ersten Male kam mir mein ganzes Treiben wie ein Greuel vor, und das unglückliche Geld brannte in meinen Händen. Da schlich ich mich leise fort; es gelang mir, es wieder unbemerkt in die Wohnung des Eigenthümers zu bringen. Aber ich eilte zu der Frau zurück. Höre Frau, sagte ich, Du wolltest meine Hülfe nicht und hattest Recht. Aber ich muß Dir helfen, und zwar auf eine Weise, die Dich nicht gereuen mag. Es sind fünfzig Thaler für denjenigen ausgesetzt, der mich der Obrigkeit überliefert; nimm mich, führe mich nach der Stadt; dann thust Du ein gutes Werk, Du hast mein Gewissen gerührt, ich werde ruhig, wenn ich meine verdiente Strafe leide, und Dir ist geholfen. Von Neuem erschrak das Weib und wußte nicht, ob sie mir trauen dürfte, so wunderbar erschien ihr mein Vorschlag. Es kostete mich Mühe, sie zu überzeugen, daß es mein Ernst sei, noch mehr, meinen Vorschlag anzunehmen. Zuletzt gab sie nach. Das alte Weib erschien in der Stadt, ich an ihrer Seite. Alle erstaunten, als sie mich auf der Straße, am hellen Tage, an der Seite eines armen Weibes ganz ruhig gehen sahen, denn ich war Vielen bekannt. Lange wagte sich Nie-

mand an mich; endlich näherte sich ein Polizeibeamter: Du bist da, Halvor? Freilich, sagte ich, ich gehe zur Polizei. Er schien erstaunt, traute mir aber nicht und blieb an meiner Seite. Das Rathhaus war in der Nähe. Mehrere drängten sich an uns heran. Frage nach dem Polizeimeister, sagte ich, aber das Weib konnte kein Wort vorbringen. Ich fragte, wo er zu finden, und mit Erstaunen führte man uns hinein. Der Polizeimeister saß hinter einem großen Tische und sah uns beide mit großen Augen an. Ich forderte die Frau auf, ihre Sache vorzubringen, aber sie war wie von Schrecken gelähmt, und kein Wort kam über ihre Lippen. Herr Polizeimeister, sagte ich, dieses Weib hat meinen Aufenthalt entdeckt und liefert mich, Eurer Anforderung nach, aus. Ihr gebührt nun der Preis von fünfzig Thalern. Der Herr schwieg lange, endlich schien er sich von seinem Erstaunen zu erholen. Halvor, sagte er, Du bist ein geschelter Kerl; das Weib, sagst Du, hat Dich der Obrigkeit ausgeliefert? Hast Du sie nicht vielmehr hergeschleppt? Eine Diebsgefellin von Dir, der Du die schöne Summe aufzuheben giebst, damit Du sie vorfindest, wann Du wieder entweichst. Nein, Halvor, so läßt die Obrigkeit nicht mit sich spielen; Du bist in unserer Gewalt, und wir werden Dich besser verwahren, als das erste Mal, und mit Dir, mein gu-

tes Weib, müssen wir doch erst genauere Bekanntschaft machen, ehe wir Dich freilassen können. Ketten für Halvor, rief er, und das Weib sperrt ein, bis wir sie mit Muße verhören. Wie erschrak ich, als ich die Folgen meiner unüberlegten That wahrnahm. Sie ist unschuldig! rief ich, Gott weiß es. Gibt es denn keine anderen Mittel, den starren menschlichen Sinn zu brechen, als Muskelkraft und Ketten? Ich erzählte Alles. Der Herr stuzte zwar, aber die Frau wurde vor meinen Augen in's Gefängniß geführt. Ich bat, ich flehte, ich drohte — umsonst. Mit großer Mühe ward ich überwältigt und gebunden. In dem Gefängnisse wüthete ich, die tollsten Entschlüsse durchkreuzten meinen Sinn, und mehr, als je, schien ich mir berechtigt, mein bisheriges Leben fortzusetzen. In der dritten Nacht schon entfloh ich. Ich kannte einige Menschen in der Gegend, auf die ich mich verlassen konnte, und erfuhr, daß der Polizeimeister den großen Vorrath seines Leinzeuges zum Trocknen würde aushängen lassen. Ich wußte die Nachricht zu verbreiten, daß ich aus der Gegend geflohen sei, daß ich mein Wesen in einer weit entfernten Provinz treibe, um ihn sicher zu machen. Alles ging, wie ich vermuthete. Nur ein Knabe, dem ich den Mund zuband, wachte. Ich nahm den ganzen Vorrath, zerschnitt ihn und stampfte ihn in einen tie-

fen Sumpf hinein. Das ist der einzige schlechte Streich, den ich begangen habe; Gott mag mir ihn verzeihen. Aber ich hatte Mordgedanken, die mir keine Ruhe ließen, und eilte weit, weit weg. Von der Frau habe ich nichts weiter vernommen. — Die Erinnerung an dieses Ereigniß erschütterte ihn, und seine schlichte Erzählung uns alle. Thorstein erhob sich. Helle Andersdatter Staavi ist mir wohlbekannt, sagte er, und Halvor stuzte, als er den Namen hörte. Du kennst das brave Weib, rief er, wie ist es ihr gegangen? Sie lebt gesund und wohl in meines Vaters Hause und denkt oft mit Nüchternheit an Euch, erwiederte Thorstein. Man erfuhr bald, wer sie war, daß sie mit Dir in keiner Verbindung stand, und entließ sie. Als man aber einen Bericht an eine höhere Gerichtsbehörde abstattete, ward das ganze Benehmen des Polizeimeisters höchlich gemisbilligt und ihm befohlen, ihr, obgleich Du wieder entflohen warst, die versprochene Belohnung auszuzahlen. Sie nahm sie an. Das Geld gebührt mir, sagte sie, aber Gott behüte mich, daß ich es behalten sollte. Hättet Ihr Euch benommen, wie es sich ziemte, so wäre die Seele des armen, unglücklichen Menschen gerettet. So aber ist es Blutgeld. Ich vermache es den Armen der Stadt, bin ich gleich eine der Vermittler unter allen. So ging sie in ihre Armuth zurück; aber

ein Bürger, der diese Antwort gehört hatte, suchte sie auf, und durch seine Unterstützung konnte sie die Gegend verlassen und hierher reisen, wo sie Verwandte hat. So kam sie in unser Haus und lebt dort, ein gar braves Weib, geliebt und geschätzt von Jedermann. Oft nennt sie Euch und bittet Gott um Eure Rettung.

Der Räuber war sichtbar gerührt, er neigte den Kopf und schwieg. Ich näherte mich ihm. Halvor, sagte ich, möchte die Empfindung, die Dich damals durchdrang, Dich noch ein Mal recht lebendig ergreifen. Wie oft hat der Faulle, der Nichtswürdige sich nicht an Dich gedrängt, Dich auf den Fleißigen gehegt und dessen mühsam erworbenes Gut überflüssigen Reichthum gescholten. Sieh, Halvor, in unsern innern Gebirgen wenigstens kennt man den Raub kaum; die Häuser stehen offen, das allgemeine, redliche Vertrauen schützt sie, und Du — Schweig! sagte er, aber in einem mildern Tone setzte er hinzu: Glaubt Ihr, daß ich nicht oft daran gedacht habe? Wie oft ging ich an der unverschlossenen Thüre vorbei! Ihr seid brave Knaben, Ihr habt den armen Halvor nicht verachtet, ich will mich besinnen, Gott behüte Euch! Er stand auf, leerte noch eilig ein Glas, drückte uns mit einem höchst wehmüthigen Blicke ehrlich die Hände und entfernte sich eilig. Wir sahen die große Gestalt von dem Feuer beleuchtet;

sie verlor sich immer tiefer in das enge Thal; wir hörten in der Ferne die Fußstritte und, als er lange verschwunden war, ein dumpfes Rollen und darauf ein Plätschern in dem Flusse. Wahrscheinlich war es ein großer Stein, der dem Kühnen Kletterer unter den Füßen weggerollt war. Wir konnten, als er uns verlassen hatte, lange keine Ruhe finden; erst gegen Morgen schließen wir einige Augenblicke ein und erreichten noch am demselben Tage unsere Heimat. —

In der That, sagte der Obrist, als Nossing seine Erzählung geschlossen, die Gegend, die Sie uns geschildert haben und die Gestalt, die aus ihr hervortrat, bilden ein seltsames Ganzes, als gehörten sie zusammen. Denn eine beklagenswerthe Verirrung, wie diese, kann nur aus völliger Unkunde aller geselligen Verhältnisse entspringen, kann nur Wurzel fassen in einem Gemüthe, welches, in großer Einsamkeit entwickelt, eine gefährliche, einseitige Selbstständigkeit errungen hat. Mich hat die Erinnerung an diesen Mann immer seltsam wehmüthig gestimmt, sagte Thorstein. Wenn wir uns das Bild der vielen edeln Räuber vergegenwärtigen, von dem Urbilde bei Cervantes, dem edeln Roberto in den Wäldern von Barcelona, bis auf Schillers Räuber und das Heer der Nachahmungen, wie ganz anders, ja wie unschuldig erscheint dieser neben jenen. Nicht eine wilde

Furie der Rache treibt ihn in die Wälder, eine einfache, rein menschliche Vorstellung drängt sich ihm auf und faßt tiefe Wurzel, er kann sie nicht abweisen; ihm ist die Möglichkeit benommen, sie allseitig zu erwägen, da muß er sich ihrer Macht ergeben. Nicht mit großen Haufen rückt er an und glaubt nicht, seine wilde Bahn mit Blut bes Flecken zu dürfen. Ein jedes Kind ist vor ihm sicher; ja nicht die Härte, die Weichheit seines Gemüths leitete ihn irre. Und so treibt er sich einsam, verlassen, auch von sich selbst, in der wüsten, grauenhaften Gebirgseinsamkeit umher. Er ist das treue Bild meines theuern Vaterlandes, welches selbst aus dieser unseligen Verirrung hervorsiehet.

Die Frauen, der alte Hermod Nagesen traten hinzu, das Gespräch nahm eine allgemeine Wendung, und als der Alte hörte, daß von Halvor Bravkarl die Rede gewesen war, sagte er: Wißt Ihr, daß man behauptet, er treibe sein Wesen jetzt wieder in unserer Gegend? Die Frauen erschrakten. Für meine Person glaube ich nichts von ihm befürchten zu dürfen, sagte Nagesen. Er war oft in dieser Gegend, ich hörte von Mäubereien bei den Nachbarn, ich aber vermiste nie etwas, so leicht es ihm auch sein würde, mich zu berauben. Kenne ich Halvor recht, behauptete Nossing, so weiß ich den Grund. Er blickte den Alten ehrfurchtsvoll an.

Es ward ausgemacht, daß Thorstein den Tag darauf nach Bergen reisen sollte. Er wollte, wozu er berechtigt war, als der gerichtliche Beistand des Obristen hervortreten, wenn van der Nael wirklich eine Klage gegen diesen erhöhe.

Ein wunderlicher Prozeß bringt die ganze Stadt in Aufruhr, sagte der Buchhalter der Handlung, indem er zu Thaulow hereintrat. Ein katholischer Geistlicher aus den Niederlanden ist erschienen, der Allerweltsadvokat Blehr ist sein gerichtlicher Beistand, er bringt eine Klage gegen seine Mündel vor, ein sehr schönes Mädchen, wie man sagt. Diese ist ihm vom Hofe Rosendal entwichen und hat einen Verwandten, den Obristen von Fallmer, bei Hermod Klagesen aufgesucht. Thorstein macht für den Obristen sein Probestück als Advokat. Was nur Zutritt erhalten kann, läuft nach dem Rathhause, wo die Sache zuerst polizeilich verhandelt wird, und wohin beide Advokaten und der Geistliche vorgefordert sind.

Thaulow hörte diese Nachricht mit freudigem Erstaunen und suchte eilig van der Nael.

Meine Tochter! rief dieser, o Gott, meine Tochter! Aber wo ist sie? Die plötzliche Freude schien ihn zu betäuben.

Ich eile nach dem Rathhause, sagte Thaulow, halten Sie sich bereit, es könnte nöthig werden, daß Sie erscheinen müssen. Fassen Sie sich, lieber, theurer Vater, ich beschwöre Sie, fassen Sie sich, obgleich es mir selbst schwer wird. —

Auf dem Saale des Rathhauses war ein großes Gedränge; der Polizeimeister, wie der Präsident dort genannt wird, saß hinter dem Tische, Schreiber waren beschäftigt, und vor dem Tische stand auf der einen Seite van der Nael, der Geistliche, mit seinem Anwalt, und auf der andern Seite Thorstein. Blehr hatte die Klage schon vorgebracht.

Das entwichene Mädchen, sagte er, Klara van der Nael, ist ihm, als Vormund, anvertraut, in der Abwesenheit der Aeltern ist er für ihre Erziehung verantwortlich, und sie darf, so lange sie unmündig ist und unter seiner Obhut steht, keinesweges willkürlich ihren Aufenthalt wählen oder einen andern Schutz suchen.

Der Herr, entgegnete Thorstein, ist der Vormund des Mädchens, ich gebe das zu, und dadurch hat er ein Recht, das Vermögen, welches sich als unbestrittener Besitz des Mädchens gerichtlich ausweisen sollte, zu

ihrem Besten zu verwalten, aber weiter reicht sein Recht auf keine Weise. Wenn sie aus irgend einem Grunde sich dem Schutze des Vormundes entzieht, wenn sie einen andern Schutz sucht, wenn sie diesen bei einem andern, ja bei einem nähern Verwandten findet, wer kann sie zwingen, zu ihrem Vormunde zurückzukehren, wer ihren Verwandten, den Bruder ihrer Mutter, zwingen, die Nichte, die freie Tochter eines Bürgers, wie eine Sklavin auszuliefern? Ich bin hier, um vorläufig einen Protest einzulegen gegen ein jedes Verfahren, welches durch den Vortrag des Klägers zum Nachtheile meines Prinzipals, des Obristen von Fallmer, oder seiner Nichte veranlaßt werden könnte.

Vor Allem, erwiederte Blehr, müßte die angebliche Verwandtschaft des Herrn Obristen erwiesen werden. Er hatte diesen Einwand, ohne sich mit dem Geistlichen zu bereden, vorgebracht, und Thorstein wandte sich an diesen, trug ihm die Forderung seines Anwalts vor und fragte ihn in französischer Sprache, ob sie mit seiner Einwilligung gemacht würde.

Keinesweges, vielmehr erkläre ich, daß mir der Herr Obrist von Fallmer, unter dessen gegenwärtigem Schutze sich meine Mündel befindet, als der Onkel des Mädchens gar wohl bekannt ist.

Blehr sah ihn verdrießlich an, während Thorstein die Erklärung des Geistlichen übersetzte und protokollieren ließ.

Ich habe noch, fing jetzt Blehr an, den Auftrag, das Vermögen des Banquiers van der Nael, des Vaters der entwichenen Klara, in so fern es in der hiesigen Stadt sich befindet, als französisches Staatsvermögen in Beschlag zu nehmen. Der genannte, flüchtig gewordene Banquier ist in Frankreich als Staatsverbrecher überführt und verurtheilt, sein Vermögen konfiscirt worden.

Thorstein entgegnete: Ein Kaufmann hat sein Vermögen oft in fremden Ländern. Ein Staatsverbrecher gilt als ein solcher nur in dem Lande, in welchem der Angeschuldigte lebt, und Frankreich kann nicht seine strafende Gewalt über seine Grenzen ausdehnen.

Der bedeutende Theil seines Vermögens, erwiederte der Gegner, der sich hier in der Stadt befindet, war, als der Banquier flüchtig wurde, in Frankreich. Sein Vertrauter, der Führer seiner Handelsgeschäfte, rettete diesen erst, nachdem das Verbrechen offenkundig geworden war.

Ich könnte fordern, versetzte Thorstein, daß man den Beweis führe, es verhalte sich so, daß, was der Vertraute rettete, nicht Dokumente waren, die sich auf

ein auswärtiges Vermögen bezogen, aber überflüssig scheint es mir, weil ein polizeiliches Urtheil, selbst ein höheres provinzielles Gericht das Recht nicht hat, ein solches Vermögen auszuliefern, oder in einer so wichtigen Sache, die offenbar Gegenstand einer wechselseitigen Unterhandlung beider Staaten werden müßte, irgend Etwas zu verfügen. Eine Sache von dieser Beschaffenheit läßt sich durchaus nicht als eine bloße Privatsache vor irgend einem untergeordneten Gericht verhandeln, und das Gericht ist verpflichtet, die ganze Forderung meines Gegners als durchaus ungehörig abzuweisen.

Jetzt drängte sich Thaulow durch die Menge, stellte sich vor die Schranken und erklärte, daß er der Verwalter des besprochenen Vermögens sei. Ich werde, sagte er, solche Umstände dem Gericht vorlegen, die ohne allen Zweifel geeignet sind, der ganzen Sache eine andere Wendung zu geben. Ich bitte nur, daß man mir eine kurze Entfernung erlaube.

Als er hervortrat, als die versammelten Kaufleute nun auf einmal die Quelle seines bedeutenden Reichthums und den Grund seines seltsamen Betragens erkannten, entstand eine allgemeine Bewegung und man erwartete in großer Spannung seine Rückkunft.

Indessen hatten die Verhandlungen eine für Thorstein sehr unangenehme Wendung genommen. Diefen nämlich, nachdem er mit dem Geistlichen sich besprochen, protestirte gegen die Kompetenz Thorsteins, als Anwalt in dieser Sache aufzutreten.

Mein Prinzipal, sagte er, der bei der Landung von seiner Nichte getrennt ward, fand sie später in der Gesellschaft des Herrn Thorstein; es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Herr die Entweichung, wenigstens mittelbar, geleitet hat; wenigstens läßt sich beweisen, daß die entwichene Klara van der Nael, statt den gewöhnlichen und bequemen Weg zu wählen, der zu ihrem Verwandten führte, einen höchst abenteuerlichen über das hohe Schneegebirge einschlug, wo sie diesen Herrn traf.

Thorstein, als er Klaras Ruf, in Gegenwart so vieler Menschen, auf eine so schonungslose Weise preisgegeben sah, gerieth in große Wuth; die Lippen bebten, die Augen rollten und er war im Begriff, in unbesonnenen Eifer loszubrechen. Ohne allen Zweifel war es die Absicht seines Gegners, ihn zu einem übereilten Schritt zu verleiten. Aber glücklicherweise überlegte er, wie wichtig es wäre, jetzt eine ruhige Fassung zu behalten. Die Zuschauer, die seine Gemüthsstimmung bemerkten, horchten neugierig auf, als er zu reden an-



ging. Thorstein wandte sich, französisch redend, an den Geistlichen selbst, indem er einen angesehenen Kaufmann ersuchte, seine Anrede buchstäblich zu übersetzen.

Mein Herr, sprach er, es ist Ihnen bekannt, daß Ihr Boot, als es nicht weit vom Ufer entfernt war, in große Gefahr gerieth. Es gelang mir und einem Freunde, Ihre Nichte zu retten, und wir überließen sie ohnmächtig der Hülfe einer achtbaren Frau. Sie selbst waren kurz darauf so glücklich, ebenfalls das Ufer zu erreichen, und fanden uns mit Ihrer noch erschöpften Nichte, die sich kaum erholt hatte, beschäftigt. Ich habe, wie vielen Einwohnern bekannt, die Grenzen des dänischen Reichs nie überschritten. Ihre Nichte konnte mir also, da sie eben aus den Niederlanden ankam, nicht bekannt sein, und ob ein kurzer Augenblick unter den erwähnten Umständen geeignet war, eine vertraute Bekanntschaft einzuleiten, überlasse ich Ihnen selbst und allen Anwesenden zu beurtheilen. Den Tag darauf verließ ich die Gegend, der Tag Ihrer Ankunft ist bekannt, von Rosendal nach Bergen gelangt man nur unter den glücklichsten Umständen in einem Tage, und am zweiten Abend nach Ihrer Ankunft traf ich in dem Hause des Herrn ein, der die Güte hat, jetzt meine Anrede zu übersetzen. Hier lernte ich den Herrn Obristen von Fallmer, dessen Verwandtschaft mit Ihrer Nichte

mir völlig unbekannt war. Kennen, machte mit ihm eine Reise und blieb fortdauernd in seiner Gesellschaft, bis wir die Wohnung des Bauern Hermod Nagesen erreichten; und als Sie, mein Herr, am ersten Abend, den ich dort zubrachte, uns die Nachricht von der Entweichung Ihrer Nichte brachten, trafen Sie mich noch mit ihm zusammen. Wir trennten uns, um auf verschiedenen Wegen die Fliehende zu suchen, und ich hatte das Glück, sie zu finden. Dieses ist die treue Darstellung, die sich in allen Theilen beweisen läßt, und ich muß mich wundern, daß Sie, da Sie größtentheils alle diese Umstände kannten, Ihrem Anwalt erlauben konnten, aus dem zweimaligen, zufälligen Zusammentreffen Beschuldigungen herbeizuziehen, die dem Rufe Ihrer Mündel so gefährlich werden können.

Der Geistliche war sichtbar verlegen und gestand, daß er sich in Rücksicht des Verhältnisses des Herrn Thorstein und seiner Nichte geirrt haben müsse.

Jetzt erschien Thaulow, von einem ansehnlichen Manne, dessen bedeutende Erscheinung Achtung einflößte, begleitet. Er war Allen unbekannt, trat aber mit festen, ruhigen Schritten vor die Schranken. Als der Geistliche ihn erblickte, war er im höchsten Grade überrascht. Einige Augenblicke sahen sie sich stillschweigend an und alle Zuschauer erwarteten in großer Spannung

den Ausgang der Sache. Der Geistliche faßte sich zuerst.

Seid mir herzlich willkommen, theurer Vetter, sagte er, indem er ruhig und, wie es schien, erfreut ihn begrüßte; ich freue mich, Euch hier, der Gefahr entronnen, zu sehen, wo Ihr Tochter und Vermögen findet, und mein treues Wort gebe ich Euch, daß auch Eure Frau bald hier erscheinen soll. Manches in meinem Benehmen mag unerklärbar, ja unverantwortlich erscheinen; manche Umstände können den Verdacht erregen, als wenn ich zur Entdeckung Eurer geheimen Verbindungen beigetragen hätte. Ich werde Euch Beweise geben, daß ich zwar diese Verbindungen kannte, daß ich sie nicht billigte, ja Eure Absichten zu vereiteln suchte, weil sie, wie Euch bekannt ist, meinen festesten Ueberzeugungen widersprachen, daß ich aber alles Mögliche that, um die Entdeckung, in so fern sie Eure Person traf, zu verhindern. Als Eure geheimen, der herrschenden Gewalt gefährlichen Verbindungen dennoch bekannt wurden, als Ihr flüchtetet, da, ich gestehe es, hoffte ich, aus dem Unheil, welches Eure Familie traf, Vortheil zu ziehen. Aber keinen irdischen, ich hoffte, daß so bedeutende Ereignisse, welche das ruhige häusliche Glück gestört, die leidenden Frauen zur Besinnung bringen könnten. Ich wagte es, sie hoffen zu lassen,

daß der Entschluß, sich an die mütterliche Kirche anzuschließen, selbst Eurer Lage eine glückliche Wendung geben könnte. Die schwermüthige Frau überließ ich der treuen Pflege der Aebtissin du Plessis; ich selbst hoffte die Nichte zu gewinnen, und Euer Vermögen wäre in meinen Händen sicher. Jetzt hat sich Alles anders gefügt; die Frauen fand ich fester in ihrer irrigen Ueberzeugung, als ich vermuthetete; unerwartet findet Ihr Tochter und Vermögen; Eure Frau noch von Euch zu trennen, wäre unnütz und thöricht. Ich entlasse Sie, Herr Advokat! Meine Sache, meine Forderungen jeder Art gebe ich auf; sie weiter zu verfolgen, wäre zwecklos.

Van der Nael ließ den Verwandten seine Erklärung ungestört beendigen, reichte ihm freundlich die Hand und versicherte, daß er sich freue, ihn hier zu finden, daß er seinen reinen Eifer kenne und sein Benehmen, obgleich es seine Familie hart betroffen, entschuldige. Jetzt aber fragte er lebhaft: Wo ist meine Tochter?

Thorstein wollte eben hervortreten, er hatte mit eben so großer Ehrfurcht, als Ueberraschung den Vater der liebenswürdigen Klara betrachtet, als der Christ erschien und seinen Verwandten umarmte. Die Zuschauer waren von allen diesen Ereignissen überrascht; van der

Nael, der Obrist, der Geistliche, Thaulow und Thorstein verließen den Saal, nachdem die ganze Verhandlung aufgehoben war, und die verwunderten Zuschauer zerstreuten sich.

Wir begleiten in unserer Erzählung die vereinigten Freunde, die alle in den Hardangerfiord hineinreisten, um dort die zurückgelassene Klara zu finden. Der Geistliche begleitete sie bis Rosendal, um sich da auf immer von den Uebrigen zu trennen. Er versprach, von der Naels Frau selbst bis nach Koblenz zu begleiten; da wollte der Obrist seine Schwester treffen, und von der Nael, der Vater, beschloß, mit der Tochter und seinen jungen Freunden die geliebte Frau in Hamburg zu erwarten.

Als der Geistliche bei Rosendal das Boot verließ, hatte ein verworrenes Gerücht von den seltsamsten Ereignissen und von seiner nahen Ankunft die Einwohner am Ufer versammelt. Unter diesen war Magdalena, die, als sie ihren Herrn erblickte, ihm schreiend entgegenstürzte.

Nun, Gott Lob, daß Ihr da seid, daß ich nicht länger allein und verlassen unter diesen Kegern lebe,

daß meine Zunge endlich ein Mal gelöst ist und ich ein vernünftiges, rechtgläubiges Wort hören kann, und nicht bloß diese unvernünftigen, eckerischen Töne, die kein ächtchristlicher Mensch verstehen kann.

Sie sprach noch immer fort, als sie von der Nael, den Vater, entdeckte. Sie schien plötzlich wie von Schrecken gelähmt, starrte ihn an, und so geschwätzig, wie sie bis dahin war, so stumm heftete sie die stieren Augen auf den Alten, als erblickte sie ein Gespenst.

Jesus Maria! rief sie endlich und bezeichnete sich ängstlich mit dem schützenden Kreuze.

Der Geistliche suchte sie von Allem, was geschehen war, zu unterrichten, und sie hörte ihn mit immer steigendem Erstaunen kopfschüttelnd an, als erschiene ihr Alles, was vorging, unglaublich. Als sie endlich begriff, daß die ganze Absicht der Reise, die sie nur sehr unvollkommen kannte, gescheitert war, konnte sie sich gar nicht zufrieden geben, tröstete sich aber bald, als sie erfuhr, daß der Geistliche jetzt alle Anstalten zu einer schleunigen Abreise treffen würde.

Ich habe viele hundert Ave Maria und Pater noster gebetet; ich habe in meiner tödlichen Angst dem heiligen Franziskus zwei Keuzen und drei Schaumünzen versprochen, wenn er mich aus diesem furchtbaren Lande befreien wollte. Gott Lob, er hat mein Gebet

gehört, sagte sie. Aber ein keizerisches Mädchen mitten unter Kezern zu hüten, davor soll mich Gott bewahren. Wenn sie sprechen, ist es mir, als beschimpften sie fortbauend die Jungfrau und alle Heiligen.

Der Geistliche trennte sich mit Nührung von seinem Verwandten, führte die immer fort redende Magdalena mit sich und zog sich in seine einsame Wohnung zurück. Die Uebrigen setzten ihre Reise fort.

Aber weit waren sie noch nicht gekommen, als ein seltsames Schauspiel ihre Aufmerksamkeit fesselte. In der Nähe von Qvindherred auf einem großen, grünen Plage, nicht weit vom Ufer, war eine Menge Menschen versammelt. Sie hörte mit großer Anstrengung, ja, wie es schien, mit Andacht, einem Manne zu, der in ihrer Mitte mit vieler Salbung predigte.

Das ist Hans Hauge, sagte Thorstein; leget wir an, ich war lange begierig, ihn ein Mal reden zu hören.

Er erzählte nun dem Obristen und van der Nael, wie dieser Bauer, nach einem langen Studium der Bibel in seiner einsamen Gebirgswohnung, sich vom Geiste getrieben fühlte, im Lande umherzureisen, um Reue und Buße zu predigen. In unsern Gebirgen, sagte er, herrscht fortbauend ein einfältiger christlicher Sinn; alle unsere Bauern lesen, und wenn sie

eine Bibel besitzen, beschäftigen sie sich nicht selten fast ausschließlich mit dieser. Das strenge Leben, die harte Arbeit, die weite Entfernung von der Kirche, die den Besuch seltener, aber auch, weil er mit Anstrengung verbunden ist, werther macht, unterhält den frommen Sinn. Der norwegische Bauer ist von Natur so tief, wie verständig; die Einsamkeit treibt ihn ernsthaft sinnend in sich hinein, daß Gott, die Ewigkeit und sein Seelenheil ihm wichtig dünken. Leider stehen die Vorträge der Geistlichen mit diesem tiefen Sinn selten im Einklang; eine oberflächliche Aufklärung genügt der Gemeinde nicht, und so findet Hans Hauge allenthalben viele Anhänger. Da, wo, wie hier, ein christlicher Prediger die Gemeinde zu fesseln vermag, hält man sich mehr an diesen. Die Regierung suchte den Einfluß des Hauge durch Verfolgungen zu hemmen, was um so mehr zu tadeln war, als die achtbarsten, keinesweges schwärmerischen Prediger das Zeugniß ablegten, daß die Haugeianer die Gessittetsten, Arbeitsamsten seien und, wo der Prediger nur einigermaßen das Vertrauen der Gemeinde zu erwerben wüßte, sich nicht von der Kirche trennten. Wie es zu geschehen pflegt, wurde eben durch die Verfolgungen der Anhang verstärkt und Manches veranlaßt, was sonst nicht stattgefunden hätte. Der Prediger in Qvindherred,

einer der ausgezeichnetsten im ganzen Lande, ein in vielen Fächern bewanderter, äußerst thätiger Mann, überläßt es ruhig seiner Gemeinde, ob sie jenen hören will oder nicht. Ich bin überzeugt, sagt er, daß ein ernsthaftes Wort der Reue und Buße, wenn es ein Mal auf eine ungewöhnliche Weise sich vernehmen läßt, um desto tiefer eindringen wird, und ich hoffe dabei zu gewinnen, nicht zu verlieren.

Sie landeten und näherten sich dem Hafen. Ein Bauer von schlichtem Ansehen, ohne irgend etwas Auffallendes zu haben, stand da, von einem still horchenden Kreise umgeben. Er schien keinesweges berebt. Es war ein Sonntag; Alle hatten die Predigt gehört, und er wiederholte Manches aus dieser, indem er sagte: Wie wir heute im Gotteshause vernommen haben. Dann aber, als befeuerte ihn die eigene Rede, erhob er die Stimme und sprach: Wie da die liebe Sonne auf Gras und Fluren scheint, und Alles durch ihre Strahlen erquickt, so scheint die göttliche Gnade in unsere Seele hinein, daß die zarten Blüten der Unschuld wachsen und gedeihen, daß das starre Eis der Selbstsucht schmilzt und ein lieblicher Frühling hervorbricht in dem armen, verlassenen Menschenherzen. D nehmet die Strahlen auf, dieweil sie hell und erwärmend scheinen; vernehmet die Gnade, während sie Euch

ruft! Thut Buße, ringet und betet, daß der Versucher fern bleibe; denn der Tag des Herrn naht; er kommt wie ein Dieb in der Nacht, und wehe uns, wenn wir nicht bereit sind. Es wird kommen der Herr und den Weizen von der Spreu, die Schaafte von den Böcken sondern, und wer unter Euch ihm zugehört, den wird er versammeln, die Uebrigen zerstreuen. — Oft wohl hatten sie dasselbe gehört, gelesen, aber die Stimme, die hier ertönte, hatte etwas Eindringliches; die tiefe Ueberzeugung, die heilige Wahrheit, die aus dem Redner sprach, ergriff die Zuhörer. Man hörte Seufzer, man sah Thränen fließen, man vernahm allenthalben ein stilles Murmeln ängstlicher Gebete. Da blickte Hans Hauge um sich; sein Auge schien einen bestimmten Gegenstand zu fixiren, und indem man seinem Blick folgte, entdeckte man einen starken Mann, höher, als die Uebrigen, der sich ängstlich dem Kreise zu nähern suchte.

Und Du Sünder, rief der Redner mit starker Stimme, auch Dich ruft heute die Gnade. Du wolltest in Gottes Gerechtigkeit eingreifen. Steht nicht geschrieben, Du sollst der Obrigkeit gehorsam sein, die Gewalt über Dich hat; denn alle Gewalt kommt von Gott. Unterwirf Dich der irdischen Strafe, daß Du der höhern entgehst.

Ach, ich will es ja, ich will es ja, rief der riesenhafte Mann. Ich bin Halvor Bravkarl, führe mich zur Festung, überliefere mich der Obrigkeit, daß Gott mir gnädig sei.

Bewundert sah die Menge diesen Mann in ihrer Mitte, Viele erkannten ihn. Die Rede war unterbrochen, aber daß es dem geliebten Prediger gelungen war, diesen Sünder zu bekehren, schien den Zuhörern ein Wunder. Kann er das Herz der Verstocktesten rühren, wie dürfen wir uns sträuben? sagten sie; die Frauen beteten, Psalmen wurden in einem erschütternden, aber wenig harmonischen Tone angestimmt; die Männer waren ernsthaft in sich versunken, und in stiller Trauer trennte sich die seufzende, singende Versammlung, indem ein Jeder in einer unendlich trüben Stimmung davonschlich. Seltsam wirkte dieser Auftritt auf van der Naal; eine geheime, stille Angst schlich sich in die Seelen der Fremden, aber noch immer stand Halvor da und schien zu erwarten, daß man ihn ergreifen werde. Aber keiner der Einwohner näherte sich ihm; ein Jeder war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Da gingen die Fremden auf ihn zu und der Obrist besonders mit großer Neugierde. Halvor sah die ansehnliche Gesellschaft näher treten und

erwartete sie ruhig. Er betrachtete Thorstein, als befinne er sich, und dieser grüßte ihn.

Erinnerst Du Dich jener Nacht in der tiefen Schlucht, die Du mit vier jungen Leuten zubrachtest?

Ja freilich, Du warst dabei, rief Halvor, Du brachtest mir die Nachricht von dem armen Weibe, das durch mich so leicht hätte unglücklich werden können. Jetzt erkenne ich Dich. Die Nacht vergaß ich nie, sie ist mir sehr wichtig geworden, denn ich ward damals zum zweiten Male gewarnt. Es erschütterte mich, als ich prahlerisch gegen Euch hervortrat, als der Einzige meiner Art, und Euch doch zuletzt beschämt verlassen mußte. Ich verschmähte die Warnung, als ich wieder, wie ein gejagtes Wild, einsam und verlassen in dem öden Gebirge herumirrte. Aber meine Entschlüsse schwankten, ich ward wieder ergriffen, ich saß Jahre lang ruhig in der Feste. Da lockten mich die rauhen Felsen, die Wasserstürze; es war, als riefen sie mich, daß ich, wie sie, mich wieder der wilden That ergeben sollte. So entwich ich, aber den innern Frieden konnte ich nicht finden; ich bettelte und wagte nur zu rauben, wo man mich hart behandelte. Wie die Berge mich lockten, als ich in der Festung saß, so rief mich jetzt eine Stimme dorthin zurück, und ich erwartete die dritte Warnung, die mich jetzt ergriffen hat.

Armer Halvor, erwiderte Thorstein, Du mußt aus diesem Lande hinaus; wenn Du jetzt Dich freiwillig der Obrigkeit überlieferst, mußt Du dringend bitten, daß man Dich entferne; in den dänischen Ebenen wird die wilde Kraft brechen.

Ja, antwortete der zerknirschte Räuber, ich muß fort, ich darf nicht unter diesen Felsen leben, die Ebene wird mich zähmen — und tödten, setzte er wehmüthig hinzu.

Sie gingen indessen über die Felser fort, sie hörten in der Ferne die traurigen Gefänge, und in den Gebirgen verschwanden die still trauernden Gestalten, während der Räuber mit schwankenden Schritten und gesenktem Haupte ihnen stillschweigend nachschlich.

Ein seltsames Volk, sagte van der Nael; sollte aber eine solche traurige Stimmung nicht zu finsterner, ja gefährlicher Schwärmerei führen?

Nicht leicht, antwortete Thorstein, wenn auch hier und da sich dergleichen entwickelt, so wirkt doch eine Stimmung, wie diese, wohlthätig auf die Meisten. Separatisten entstehen da, wo die Kirche und der geordnete Gottesdienst mit Bequemlichkeit eine große Gemeinde versammelt, und eben dadurch den widerstrebenden Sinn erzeugt. Aber Diese sind durch die Natur streng geschieden. Gefährliche Schwärmereien bilden

sich da, wo aus einem zusammengebrängten Haufen sich müßiges Volk einem thatenlosen Gröbeln überläßt. Aber hier sind sie an rauhe Felsen gebunden, müssen fortdauernd mit Anstrengung für ihr Dasein ringen, müssen Verstand, Besonnenheit, jegliche Kraft in Thätigkeit erhalten. Wie eine ferne, trübe, mahnende Stimme ertönt das drohende Wort, mäßigt die unbändige Kraft, zähmt den starren Willen, erweicht den harten Sinn.

Ernsthaft und selbst in einer Stimmung, wie diejenige, die die Einwohner ergriffen hatte, näherten sie sich der Kirche und den Wohnungen am Ufer, wohin während der Zeit das Boot gelangt war. Da sahen sie ein anderes großes, mit vielen Menschen besetzt, sich langsam dem Ufer nähern. Die Reisenden stiegen aus, man erkannte Hermod Aagesen, seine Frau und Tochter, endlich Klara, die, als sie den Vater erblickte, mit einem lauten Freudenrufe auf ihn zustürzte und in seine Arme sank. Das Gerücht von den Ereignissen in Bergen war auch bis zu Hermod gedrungen; er erfuhr, daß Klaras Vater den Hardangerfiord hinaufreisen wollte, die lang vermißte Tochter zu suchen. Klara lebte in freudiger Ungebuld und Hermod beschloß, den geliebten Gästen entgegen zu eilen.

Auf der westlichen Küste von Norwegen, zwischen rauhen Felseninseln, lag ruhend ein ziemlich großes Boot. Ein Greis, nah' an neunzig Jahre alt, das gutmüthige Gesicht mit tiefen Runzeln durchfurcht, saß in betheertem, schmutzigem Anzuge, still vor sich hinblickend; vier andere Fischer unterstützten einen fein angezogenen jungen Mann. Ein starkes Tau ragte auf einem beweglichen Rade über den Rand des Bootes in das Meer hinein, und ein beträchtlicher Theil des Taus lag, kreisförmig gewunden, auf dem Boden. Ein Netz war an vier starken, eisernen Stangen angebracht, die ein Viereck bildeten. Die Stange der einen Seite dieses Vierecks war stärker, als die übrigen, und mit einem scharfen, schneidenden Rande versehen. Ueber das Viereck gingen von den Ecken desselben vier dicke Bogen aus, die, nach oben vereinigt, einen starken, eisernen Ring trugen, an welchem das Tau befestigt war. Dieses Werkzeug war bestimmt, die seltsamen Thiere, Schnecken, Muscheln, Korallen, Sternthiere und galterartige Mollusken des Abgrundes, während das Boot sich langsam bewegte, durch den schneidenden Rand von den Felsen des Meeresgrundes loszureißen und in das

Netz zu werfen. Eben hatte es den Grund erreicht, und zwei Fischer ergriffen die Ruder, während der junge Mann sinnend in die Tiefe hineinblickte. Ein paar mäßige Ruderschläge setzten das Boot in Bewegung. Halt! rief der junge Mann, denn das straffe Tau deutete auf einen Widerstand in der Tiefe. Die Fischer ruderten zurück, man versuchte nun bald in dieser, bald in jener Richtung das Boot in Bewegung zu setzen, und nach einiger Zeit befahl der Jüngling den Fischern, durch eine Winde das Werkzeug aus der Tiefe zu heben. Er sah nichts von Allem, was ihn rauh und großartig umgab; der Blick war starr auf das heraufrollende Tau geheftet, und als nun das Netz aus dem bewegten Meere herauftauchte, schaute er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit in dasselbe hinein. Der Fang schien reichhaltig, und eilig ward er in ein großes Gefäß mit Meerwasser gestürzt, wo nun das seltsame Gewimmel von Meergräsern und Thieren einen phantastischen Anäuel bildete. Zwischen dunkelgrünen, dickeren und dünneren, zackigen, hier und da zu Blasen aufgequollenen, verworren ineinander gewickelten Fäden von Meergräsern sah man ein Gewühl von Schnecken und Muscheln; kleinere hatten sich auf den größern, mit wurmförmig gewundenen Röhren gemischt, festgenistet, noch kleinere auf diesen. Weichere Schnecken



waren mit einem zarten grünen, flockigen Gewebe überzogen, und aus diesem streckten, statt der Schnecken, seltsame Krebse ihre Scheren hervor, indem sie den nackten Hinterleib in das Schneckenhaus verbargen. Größere und kleinere gallertartige Mollusken hatten sich auf den Schaalthieren, auf den mit Meergras bewachsenen Steinen, auf den Korallen befestigt, bizarre, zum Theil durchsichtige Gestalten. Hier sah man zwei Säcke, durch einen engen Kanal vereinigt; der eine enthielt die Brust-, der andere die Bauchhöhle, auf diese Weise roh verbunden, indem Kopf und Füße fehlten; dort war ein gallertartiger, kurzer Cylinder mit unzähligen Fühlfäden versehen; mehrere trugen eine große Anzahl seltsamer Warzen auf der Oberfläche, und vor einer festern Gestalt, den nackten Landschnecken ähnlich, waren andere. Viele zeigten bunte Farben, helles Roth, Braun, viele waren stark, bestimmt, ja rein gezeichnet. Baumförmige Korallen starrten mit ihren scharfen Verzweigungen in dieses Gewimmel hinein, und unzählige vielköpfige, haarichte, oft bunte, wie Regenbogen in wechselnden Farben spielende Würmer fuhrten mit kleineren Fischen zwischen den ruhenden, phantastischen Thieren mit Blitzesschnelle hin und her.

Der junge Mann war, ganz in seine Beschäftigung vertieft, emsig bemüht, das Gewöhnliche von dem

Seltenen, das Bekannte von dem Unbekannten zu scheiden. Die Thiere wurden in Gläser gefondert und vertheilt, Blücher aus den Behältern gezogen, Kennzeichen verglichen, kleinere Thiere mit der Lupe betrachtet und Manches für eine zukünftige, genauere Untersuchung aufgezeichnet. So vergingen Stunden, während die Fischer kopfschüttelnd seine seltsame Beschäftigung betrachteten.

Aber ihn ergriffen die Wunder der Tiefe immer gewaltsamer. Er sah sich in die Meerestiefe versenkt, und die unermesslichen Massen der Thierwelt drangen mit Macht auf ihn ein, indem er diese wenigen, welche aus der Tiefe zu ihm heraufstauten, betrachtete. Vor seinem Blicke eröffnete sich der Meergrund aller Welttheile, immer dichter drängten sich die Haufen. Er sah den leichten Hauch bewegter Polypen durch Jahrtausende zu mächtigen Kalkgebirgen erstarren, das ganze Meer von unsichtbaren, gallertartigen Monaden durchdrungen, Wüsteren wüthten, Schnecken ragten mit ihren Fühlfäden hervor, tausend spielende Fangarme umfingen eine kleine Welt, sie verschlingend. Sepien traten mächtiger zwischen diese, Raubfische verschlangen das immer Verschlingende, und in einem ewigen Wechsel von zehrendem Untergange und nie rastender Erzeugung gebär sich das allgemeine Ungeheuer aus seinem eige-

nen Frage. So gestaltete es sich bis zu jenen monströsen Riesen, die als Hanfische, als Seelöwen, als Wallrosse, als Wallfische den Gipfel der Erzeugung und zehrenden Kraft darstellten. Fern ab lag für den Betrachtenden Luft und Licht und Pflanzenwelt, indem er heimisch wurde in der kühler, nassen, salzigen, embryonischen Mutterhülle der Thierwelt.

Ist nicht, je mehr das Licht- und Luftleben zurücktritt, sagte er sich, alles Dasein nach der Tiefe gerichtet? Sind nicht die Bären, die Wölfe, die unermesslichen Heere der Vögel des hohen Nordens von dem thierischen Abgrunde angezogen? Ja, sprossen nicht die wenigen kümmerlichen Pflanzen aus den nackten Felsen, aus der durch die Exkremente der Vögel befruchteten Erde hervor? Wie da, wo Luft und Licht walten, Alles an die Pflanzenwelt gewiesen ist, daß man die thierische Ernährung ein Wiederkauen nennen mag, so ist im hohen Norden alles Leben an die thierische Embryonenwelt gebannt. Es war, als würde er von mächtigen Polypenarmen umschlungen, als hätte der monströse, inselngroße Krake ihn mit seinen riesenhaften, tausendfachen Verzweigungen ergriffen, um ihm in der grundlosen, nassen Tiefe die seltsamen Wunder der Urstätte aller thierischen Erzeugung in ihrer unendlichen, phantastischen Mannigfaltigkeit zu enthüllen. Küßt

schlugen die Wellen unter ihm, um ihn, über ihm zusammen. Eine seltsame Ruhe, als wären alle Gedanken verschwunden, und jede geistige Kraft in stiller Erzeugung und Gestaltung gefangen und gefesselt, herrschte in seinem Innern, und die unruhig strebende Betrachtung verlor sich in einer stillen, schwingenden Bewegung, daß jeder Gedanke sich, wie die Wellen, in allen verlor, während er das Geschäft der Sonderung mit instinktartiger Sicherheit fortsetzte.

Diese Arbeit war nun beendet. Dem jungen Manne war es, als wäre er aus dem Abgrunde aufgetaucht; die Wellen schlugen unter ihm zusammen, und die Tiefe verbarg wieder ihre unergründlichen Geheimnisse.

Da blickte er um sich. So lange das Geschäft dauerte, ruhte das Boot, jetzt ruderte die Mannschaft, und mit Schnelligkeit durchschnitten sie die Wellen. Ein Nebel ruhte auf dem Meer und dem Gebirge. Die Fahlen, schroffen Felsenwände standen finster und feucht da, bis zu einer mächtigen Höhe emporragend, und oft sprangen spitze, scharfeckige Felsen, finster und von Nebel umhüllt, einzeln in das Meer hinein. Dunkle Nadelhölzer, dürftige Grasflecke zeigten sich hier und da in den Thälern, und von den Gebirgen stürzten sich wilde Bäche schäumend in das Meer. Sie waren den ganzen

Tag, ohne zu landen, fortgerudert. Jetzt näherte sich der Abend, und die Fischer eilten dem Orte zu, wo sie landen und ruhen wollten.

Der Jüngling sprang aus dem Boote, aber die Fischer hoben den kindisch gewordenen Greis nur mit Mühe von seinem Sitze, um ihn an's Land zu tragen. Durch das tägliche Sitzen und Rudern waren die Schenkelmuskeln und die Beine völlig gelähmt, während fortwauernde Anstrengung in den Brust- und Armmuskeln selbst im höchsten Alter die Kraft bewahrte. So waren Sinne und Bewußtsein aus dem Kopfe, wie jede Beweglichkeit aus den Füßen verschwunden, und nur Brust und Arme erhielten ein stumpfes, dämmerndes Dasein. Stunden lang vermochte der Alte noch zu rudern, fast wie der rüstige junge Mann, und während er so stillschweigend forttruderte, ahnete man nichts von seiner Schwäche. So im Boote sitzend hatte ihn der Jüngling gefunden, und jetzt erst, als der Greis nach den Hütten mehr getragen, als geführt wurde, als der Kopf kraftlos auf die Brust heruntersank, entdeckte er das Gespensterhafte an diesem seltsamen Leichname, dessen Arme sich noch mächtig zu bewegen vermochten. Hat das gewaltige Element Dich nicht gefangen genommen, wunderlicher Greis, sagte er, still den Fortgeschleppten betrachtend, daß Du nur lebst in und mit

Deinem Boote, und absterbst, wenn Du an das Land geworfen wirst, daß Du gekettet bist an Dein schwimmendes Haus, wie das Schleimthier an seine Schnecke, kopflos und fußlos, wie dieses, während die Arme, wie die Fühlfäden, in fortwauernder Bewegung bleiben?

Am Ufer lagen sechs Rauchhütten ohne Fenster, die das Licht durch den Rauchfang erhielten. Die Fischer näherten sich einer Hütte, zogen den Greis hinein durch die niedrige Thüre, die, ohne Schloß und Riegel, geöffnet, von selber zuklappte. Dicht hinter den Hütten ragten kahle Felsen rauh mit ihren lothrechten Wänden in die Höhe, nur kümmerlich mit einzelнем Gestrüpp bewachsen. Männer mit dicht anschließenden Mützen, Röcken wie Hemden, die Alten mit langem Barte, schmutzig, bethcrrt, verdrießlich, blickten den Fremdling mißtrauisch an. Weiber, in groben wollenen Röcken, mit hängenden Brüsten, häßlich, roh, unreinlich, wie die Männer, Mädchen, abstoßend, wie die Frauen, junge Burschen und halbnackte Kinder drängten sich um ihn. Auf einem kleinen grünen Flecke, dessen Gräser traurig aus dem steinigen Boden hervorstachen, grastn zwei magere Kühe und struppige Hunde bellten ihn von allen Seiten an. Mit einem unheimlichem Gefühle wand er sich zwischen ausgespannten Fischernezen durch, ging er zwischen unzähligen, halbverfaulten Fischen auf eine

Hütte zu. Schwarz von Rauch und Schmutz, wie sie war, betrachtete er schon von außen die traurige Wohnung mit Grauen. Als nun aber, vor der Thüre schon, die Menge der todtten Fische zunahm, als er den Boden, schwarz und fettig von Thran, erblickte, und als er zuletzt, nicht ohne Schauder, sich tief bückte, die Thüre öffnete und in die dunkle Rauchhütte hineinblickte, fuhr er erschrocken zurück. Ein heißer Qualm, ein stinkender Broden und erstickender Rauch quoll ihm entgegen, daß es ihm unmöglich war, hineinzutreten. Indessen waren seine Begleiter aus der Hütte getreten, und die Einwohner drängten sich um sie herum und schienen sie sehr angelegentlich auszufragen. Er merkte wohl, daß die Fragen ihm galten, und als das Gespräch geendigt war, kam ein alter Mann auf ihn zu; das Mißtrauen war ganz verschwunden, sie begrüßten ihn höflich und herzlich, Weiber, Burschen, Mädchen und Kinder näherten sich zutraulich. Er hatte Mühe, ihre Sprache zu verstehen, die ihm fremd und seltsam klang, obgleich es seine Muttersprache sein sollte. Er entdeckte nun ein von den Hütten verschiedenes Gebäude unter diesen. Es war aus breitternen Balken gebaut, mit kleinen Fenstern versehen. Als er hineintrat, sah er eine mäßig große Stube, hell, nicht unreinlich. Einige Betten standen an den Wänden, eine Menge Stühle

waren dicht aneinander gereiht, in der Mitte ein mächtiger Tisch. Die Stube war nicht unfreundlich, aber in einem Winkel lag ein Haufe getrockneter Fische, die einen höchst unangenehmen Geruch verbreiteten, und um diesen zu dämpfen, waren zwischen die Balken der Decke Zweige von Wachholder und Myrtenheide \*) gesteckt, die ihr betäubendes Aroma mit den Ausdünstungen der Fische vermischten.

Solche Häuser, die aus einer Stube bestehen, findet man zwischen den schmutzigen Fischerhütten, wo mehrere zusammenliegen. Hier versammeln sich die Einwohner, wenn sie sich mit einander berathen, hier werden ansehnliche Gäste eingeführt. In der rauhen Winterzeit, oder wenn sonst Stürme und rauhe Witterung die Hüttenbewohner verhindern, die entfernte Kirche zu besuchen, wird hier der Gottesdienst gefeiert; ein Fischer trägt aus einem Andachtsbuch Gebete und fromme Betrachtungen vor, und Lieder werden gesungen. Hier werden die Hochzeiten gehalten, wohl auch Bälle veranstaltet; hier ruhen die Leichen, schön ausgeputzt, bis man sie nach der entfernten Kirche bringt. Man braucht die Stube auch als Niederlage für aufgehäuften Vorräthe. So ist diese Stube die Stätte der

\*) Myrica Gale.

Berathung, der Freude, der Sorge, der Gastfreundschaft, der Andacht, des Todes, und Alles, was Bedeutendes sich ereignet, knüpft sich in der Erinnerung an sie.

Durch die freundliche Vertraulichkeit der Einwohner und durch die reinliche Stube, die in der That, mit den Hütten verglichen, viele Vorzüge hatte, war der Jüngling fast mit seiner Lage ausgesöhnt. Er ließ Speisen und Wein kommen, bestellte ein Gericht frischer Dörsche und fing an, seine eben erworbenen Schätze zu untersuchen, indem er einen Cigarro anzündete, um durch einen ihm nothwendig gewordenen Genuß die betäubenden Geräusche der Stube so viel, wie möglich, zu überwinden.

Es war Axel Flinthouh, der sich eben in einer höchst bedenklichen, ja, wie ihm schien, verzweifelten Lage befand. Eine Gesellschaft, die sich in Kopenhagen für die Naturgeschichte gebildet hatte; gab dem mittellosen jungen Manne eine Unterstützung. Er verließ dort eine sorgenvolle Lage, um sich in eine noch trübere zu stürzen. Gläubiger bemächtigten sich des größten Theiles der Summe, die er erhalten hatte, und von Allem entblößt kam er nach Bergen. Als er hier in den Gasthof unter fremde Menschen, Schiffer, Kaufleute aus Dänemark, Holland, Frankreich und Eng-

land hereintrat, ergriff ihn eine ungeheure Angst. Aber sein natürlicher Leichtsinn, die Hoffnung, daß seine Freunde in Kopenhagen, die seine Lage kannten, nicht unterlassen würden, ihm schleunig die letzte Hälfte der geringen Unterstützung nachzuschicken, überwand bald alle Besorgniß. Die mächtige Natur hatte ihn ergriffen. Jetzt erblickte er mit Entzücken das rauhe Gebirge, das ihm seit seiner frühen Kindheit gewinkt hatte; das Gewühl der Handelstadt riß ihn hin, und mit zuversichtlicher Hoffnung genoß er die Gegenwart. Tage vergingen, einige junge Männer, die er von der Universität kannte, gesellten sich zu ihm, und gewöhnt, über Jünglinge seines Alters einige Gewalt auszuüben, gefiel er sich in einer sonst nicht sehr bedeutenden Umgebung, die ihm Manches aus frühern Tagen zurückrief. Er war an reiche Kaufleute adressirt, die ihn freundlich aufnahmen. So verstrichen einige Tage in geselliger Zerstreuung; aber innerlich ängstigte ihn seine Unthätigkeit. Die Pflicht forderte ihn auf, die kurze Zeit zu benutzen, aber alle Mittel fehlten ihm. Vergebens hoffte er auf Briefe. Wochen verstrichen, und seine Unruhe, seine Angst wuchs. Schon war er genöthigt, dem Wirth seine Lage zu entdecken. Es war ein Glück, daß dieser ihn lieb gewonnen hatte und ihm freundlich Vertrauen schenkte.

In dieser Lage ging eine bedeutende Veränderung mit ihm vor. Zwar hatte der vertraute Umgang mit Thorstein, Kossing und Thaulow Manches angeregt, aber seine gewaltfam kämpfende Natur konnte die widerstreitenden Elemente nicht überwinden. Eine grenzenlose Wißbegierde, die Alles, was ihr dargeboten ward, mit Leidenschaft aufnahm, mit Leichtigkeit behandelte und sich einprägte, schweifte rastlos von einem Gegenstande zum andern, während phantastische Träume, in dämmernde Empfindungen und Gefühle verhüllt, tief, aber gestaltlos hervorblickten, ihn einen Genuß ahnen ließen, dem er vergebens nachstrebte, ihm wunderbare, verborgene Schätze in der Nähe zeigten, die plötzlich verschwanden, wenn er sie ergreifen wollte. Jetzt warf seine verlassene Lage ihn ernsthafter, als je, in sich selbst hinein. Er zog sich von allem Umgange zurück, brachte Wochen auf seiner Stube verschlossen zu, oder schlich am frühen Morgen, ein mäßiges Mahl in der Tasche, nach den einsamsten, wildesten Gebirgen, um erst am späten Abend wieder zurückzukehren. Schriften der neuern deutschen Philosophen erhielten jetzt erst für ihn Sinn und Bedeutung. Die Morgenröthe einer schönen Zeit ging jetzt für ihn auf; was Dichter und Philosophen vereinigt unternahmen, trat ihm nahe; das allgemein Beschätzte, was muthig angegriffen wurde, verlor den

Werth und fesselte ihn nicht länger. Jetzt erst begriff er Manches, was die Freunde früher gesprochen, und was ihn in der unruhigen Zerstreuung des Lebens und des Lernens bis dahin nur äußerlich berührt hatte. Tiefere Ansichten des Lebens und Denkens traten ihm allenthalben hoffnungsvoll entgegen. Die dichterische Vorzeit des Volks, lange verschlossen, erhob sich, daß jede Zeit den eigenen Gedanken, den eigentlichen innern Zwiespalt laut werden ließ. Götter wurden wieder lebendig, die Lehren aller Weisen verwandelten sich in ein großes Gespräch, Kriege wütheten dazwischen, Völker erhoben sich und sanken, Ansichten traten mächtig hervor und gingen unter, die Götter verschwanden, die Lehre des Heils trat hervor und erzeugte eine neue Weisheit, ein neues Leben und scheinbar eine neue Verwirrung; das Ritterthum, die Liebe blühten auf, aber ihm war Alles ein wunderbares Drama, durch dessen räthselhafte Verschlingungen der ordnende Geist des großen Dichters hindurchblickte. Vor Allem aber war ihm nun die Natur unendlich lieb und theuer. Aller Tod verschwand, daß die erstorbene Natur sich zum geistigen Leben ermannte, lebendig sich dem forschenden Geiste näherte, daß er sie erkannte und als seine eigene zu begrüßen wagte. Die Liebe war ihm bis jetzt unbekannt, aber er ahnete ihre Tiefe; da wurde ihm Natur und Geschichte, Ver-

gangenheit, Gegenwart und Zukunft klar, da strich er selig in den Gebirgen, in den finstersten Thälern umher, bestieg die höchsten Berge, sah fröhlich nach der belebten Stadt hinunter. Natur, rief er, du bist mir nicht fremd! Ich entfalte mich in deinen Blüten. Starres Gebirg, du verbirgst meine Geheimnisse; spielende Wellen, ihr stellt meine Sehnsucht dar; wechselnde Wolken, ihr seid meine Träume. Ist die Liebe nicht ganz Natur und ganz Geist, ganz ich selbst und ganz ein Anderes? Wozu die Worte? rief er dann — hier ist die Lösung; und eine Ahnung der höchsten Seligkeit, der ewigen Liebe trat dämmernd vor seine Seele. Dann eilte er nach seiner stillen Stube, und was die tiefen Geister ihm sagten, war ihm klar. Ich verstehe Euch, rief er, auch wo ich Euch nicht fasse. Liebe, Liebe, du bist aller Räthsel höchst seligste, ewig klare Lösung. Da drängte sich, was er gelernt und erforscht, gesehen, gelesen und gehört, wie durch einen Zauber ihm entgegen; was ihn bisher nur als ein Neues reizte, trat als ein Erkanntes hervor; was bloß dem Gedächtniß eingeprägt, durch dürftige Hypothesen kümmerlich verknüpft war, erhielt Sinn und Bedeutung, und hier und da drängten sich Ideen wie befreundete Geister um ihn, und immer von Neuem schwelgte er in dem seligsten Genusse. Das ist es! rief er dann, eine plötzliche

Klarheit umgab ihn, und eine seltsame Gewisheit vor aller Untersuchung überzeugte ihn, das Wahre erkannt zu haben. So war ihm Natur und Liebe und Forschung vereinigt, eine neue Morgenröthe durchglühte sein jugendliches Leben, und daß großartige Thätigkeit und Ruhm und Liebe sein Leben erheitern würden, dünkte dem Glücklichen gewiß.

Er war, von einer nie ruhenden Produktion ergriffen, durchaus selig, während die Wenigen, die ihn kannten, ihn als einen Verlassenen betrachteten. Seine geistige Lebendigkeit hatte große Hoffnungen erregt; die Gutmüthigkeit, ja Weichheit seines Gemüths, mit einer oft plöglich auflobernden, grenzenlosen Hestigkeit gepaart, zog wechselseitig die Menschen an und entfernte sie wieder.

Aber in welchem furchtbaren Widerspruch stand seine Lage mit seinen fröhlichen Träumen. Er sah keine Hülfe. Er war mit großen Entschlüssen nach Norwegen gekommen, und nun lag die Natur vor ihm, das Meer lockte ihn, und jede Thätigkeit war gehemmt. Du wirst als ein Verworfenener erscheinen, rief er, wie kannst Du Dich dem träumerischen Dünkel übergeben, da Du der Verachtung preisgegeben bist?

Eines Abends war ein Mann zu ihm gekommen, der ihn liebte und seine Lage ahnete. Er gewann sein

Vertrauen, er schoß ihm die kleine Summe vor, die er noch in Dänemark zu erheben hatte. Flinthough erklärte, daß diese Summe auf keine Weise hinreichte, um seine Verpflichtungen zu erfüllen. Ich kehre nicht nach Kopenhagen zurück, sagte er, ich wage es, nach Deutschland zu reisen. Erst, wenn ich diese jugendliche Unbesonnenheit abgeblüßt habe, wenn mein Fleiß, meine Anstrengung mir einen Ruf erworben haben, darf ich den Freunden und Gönnern wieder unter die Augen treten. Vergebens suchte der Freund ihm diesen gewagten Entschluß auszureden. Als er ihn völlig entschlossen sah, gab er ihm eine Anweisung über eine kleine Summe auf Hamburg. Flinthough, der jetzt eine Aussicht sah, aus dieser Lage gerettet zu werden, wenn auch dadurch, daß er vielleicht in eine noch schlimmere gestürzt würde, verließ sogleich die Stadt, lebte einige Zeit, mit Untersuchungen beschäftigt, zwischen den Inseln, und wir finden ihn jetzt, indem er hier das Schiff erwartet, welches ihn nach Hamburg bringen soll. Der Schiffer hatte versprochen, ihn aufzunehmen.

Wie unglücklich war diese Reise, sagte er seufzend, die mich zuerst in meinem Leben aus der bekannten, befreundeten Umgebung herausriß. Ich wollte so Vieles ausrichten, und nichts ist mir gelungen; ich hoffte Ruhm zu erwerben und ernte Schande. Hinter mir

liegen die großen Wunder des Landes, mir so nahe; ich verlasse das Land, und sie bleiben mir fremd; den trefflichen, stolzen Bauer, das Kind des Felsens, darf ich nicht begrüßen; nur diese misstrauischen, unreinlichen Menschen, in ihrer Armuth, in ihren schmutzigen Hütten, kein Freund, der mein inneres Streben theilt oder versteht, trat mir entgegen. Hoffnungslos betrat ich die Ufer, blieb fremd, so lange ich hier verweilte, und gehe fort, verlassen und einsam. Keiner trauert bei meinem Abschiede, Keiner theilt meine nur zu gegründeten Sorgen für die Zukunft. — Er stützte sorgenvoll den Kopf auf den Arm, indem eine schmutzige Magd auf unreinlichem Geschirre das Essen brachte und ihn freundlich angrinsete. Aber eine Göttin hat Dich begrüßt, sagte er, als die Magd die Stube verließ, und erhob sich; Du hast in der Einsamkeit die Schätze nicht gehoben, die Du hier erwartetest; aber andere, herrlichere hat sie Dir unerwartet überreicht; Du eilst einem neuen, feltamen Leben entgegen, Dir winkt ein unbekanntes Glück in fernen Ländern und Du wolltest zagen?

So lange der Tag es ihm erlaubte, beschäftigte er sich mit den Untersuchungen, die ihn anzogen. Es war seine Pflicht, die Ruhe der Seereise zu benutzen, um einen Bericht über seinen Fund aufzusetzen, diesen wollte er von Hamburg aus einschicken und zugleich seine Ent-



schuldbig vorbringen, seinen gefaßten Entschluß der Gesellschaft mittheilen. Als die Dämmerung spät, fast gegen Mitternacht, anfang, warf er sich, völlig erschöpft, auf das Bett. Aber lange hielt er diese Lage nicht aus. Der vereinigte Geruch von den mitgebrachten Thieren, von den trockenen Fischen und starkduftenden Kräutern quälte ihn immer mehr, der Athem ging ihm aus, er sprang ängstlich auf, warf seinen Mantel um, ergriff eine große wollene Decke und schlich sich aus seiner Stube durch die Rauchhütten, still, um die Hunde nicht aufzuwecken, nach seinem Boote, welches fest an-  
*ge*-bunden auf den Wellen schaukelte. Hier saß er eine Zeitlang, die Gegend betrachtend. Die nackten Felsen erhoben auf dieser Insel, wie auf den benachbarten, ihre dunkeln Massen, still lagen die Rauchhütten an dem kahlen Ufer. Alles schlief, nur über seinem Kopfe brauste ein Sturm von Norden her, und die schäumenden Wellen tönten aus der Ferne, wo die nackten Felseninseln sich nach dem Meere eröffneten. Er sah in der ungewiß dämmernden Ferne den wilden Schaum, der sich an dem Felsgestade brach, während unter der schützenden Felsenwand sein Boot ruhig schaukelnd dalag, und die Wellen plätschernd an dem Ufer spielten. Von diesen leisen, einwiegenden Tönen in seiner Nähe, von den mächtigen, die über ihm und aus der Ferne

laut wurden, umfingen, sank er in eine stille, seltsame Wehmuth, breitete die wollene Decke in seinem Boote aus, hüllte sich dicht in seinen Mantel, indem er sich auf den Boden des Boots hinstreckte, und schlief endlich ein.

Als Flinthough erwachte, lag das Schiff vor ihm; er erkannte es, eilte seine Sachen einzupacken, während das Schiff in der Nähe der Insel mit vollen Segeln kreuzte, und fand sich bald auf dem Verdeck von dem Schiffer begrüßt. Flinthough ward von einer großen Ungestlichkeit ergriffen, als nun so plötzlich und fast, ohne daß er sich besinnen konnte, der Kühne Entschluß, sich einem ungewissen Schicksal in einem fremden Lande preiszugeben, wirklich ausgeführt wurde. Mit wehmüthigen Blicken sah er das Land, in welchem er so einsam gelebt hatte, verschwinden. Das Schiff ging mit vollen Segeln nach der Nordsee zu, der Meerbusen, von Felsen umschlossen, erweiterte sich immer mehr und mehr, und bald lag das unermessliche Meer vor dem Reisenden da. In sich versunken stand indessen der Jüngling, und blickte trübe in das Meer hinein und betrachtete die Wellen. Noch war er nicht in der Ra-

jüte gewesen, und der Steuermann, ein entschlossener Mann, ermahnte ihn in harten Worten, das unnütze Geißeln aufzugeben und für seine Sachen Sorge zu tragen. Der Koffer wird in den untern Raum gebracht, sagte er, und Alles, was einigen Werth hat, in diesem verschlossen. Die Kaper können uns zwar nicht aufbringen, dagegen schlägen uns unsere Papiere; aber sie nehmen doch gern Alles, was sie eben vorfinden. — Flint-hough ließ es ohne Widerrede geschehen. Mit andern Sachen belastet, ging er in die Kajüte. Dort fand er einen Fremden und eine alte Frau. Jener sah einem Geistlichen ähnlich, und Flint-hough betrachtete seine Mitreisenden, sie ihn, mit derjenigen Aufmerksamkeit, die so natürlich ist, wenn wir plötzlich mit völlig unbekann-ten Menschen in ein Verhältniß versetzt werden, durch welches ein engerer, ja gewissermaßen vertrauter Um-gang unvermeidlich scheint. Der Geistliche war van der Nael, der mit Magdalena einen Platz auf diesem Schiffe gefunden hatte.

Je länger die beiden Reisenden einander betrach-ten, desto mehr fanden sie sich gegenseitig angezogen. Van der Nael redete den Jüngling französisch an, die-ser antwortete erröthend und ungeschickt.

Sprechen Sie deutsch? fragte wieder der Geist-liche.

Allerdings, antwortete Flint-hough erfreut.

Nun wohl, da wird es ja wohl nicht an Unter-haltung fehlen, erwiederte van der Nael. Ich ward in Westphalen für meine Bestimmung gebildet, ich hielt mich lange in den Rheingegenden auf.

Und mir, sagte Flint-hough, ist die deutsche Sprache unter allen die wichtigste geworden.

Einige Bücher, die er mitgebracht hatte, lagen auf dem Tische. Es waren die neuesten philosophischen und dichterischen Werke der Deutschen. Der Alte lächelte.

Ich glaube zu begreifen, was Sie für die Deut-schen einnimmt; auch mir sind diese Bestrebungen nicht unbekannt, ja, in einer gewissen Rücksicht erscheinen sie auch mir höchst wichtig.

Dieses beschränkte Lob wollte zwar dem begeister-ten Jünglinge keinesweges gefallen, aber daß der Fremde mit dem bekannt war, was seine ganze Seele einnahm, daß er hier in der wilden Nordsee eine Unterhaltung fand, die er so lange entbehrte, die ihm unter allen die wichtigste war, war ihm sehr angenehm.

Leiden Sie an der Seekrankheit? fragte der Geist-liche.

Wenn ich meiner bisherigen Erfahrung trauen darf, werde ich von dieser Krankheit befreit bleiben, er-wiederte Flint-hough.

Desto besser, sagte der Alte, denn wenigstens dieses Uebel wird dann unsere Unterhaltung nicht stören.

Ach, könnte ich nur das Nämliche sagen, seufzte Magdalena, die sich schon angegriffen fühlte und jammern die Kojen suchte.

Man brach das Gespräch ab, um auf das Verdeck zu steigen. Das Schiff ließ eben die letzte Felseninsel hinter sich, und man wollte gegen Süden steuern, als der bis jetzt herrschende Nordwind unsicher zu werden anfing. Der Schiffer sah mit Sorge seine Hoffnung getäuscht. Da erblickten sie eine Brigg, die von Norden her kam und alle Segel benutzte, um, ehe der Wind umschlug, die Höhe des Meerbusens zu gewinnen. Jetzt segelte diese gerade auf sie zu, suchte dem Schiffe an die Seite zu kommen, und durch das Sprachrohr rief der Schiffer unseren Reisenden zu: Wohin geht die Fahrt? Nach Hamburg, war die Antwort. Sogleich ward ein Boot herabgelassen, der Schiffskapitain bestieg es und erschien auf dem Verdeck. Ich komme, sagte er, von Neu-York, meine Fahrt war langwierig und nicht ohne Gefahr, eine kleine, nothwendig gewordene Haverei zwingt mich, in Bergen einzulaufen, und meine Rheeder, mein Vater werden unruhig sein. Besorgen Sie diesen Brief. Der Schiffer versprach es, und der Kapitain verließ eilig das Schiff.

Mit vollen Segeln ging es in den Meerbusen hinein, während unsere Reisenden mit dem widerstrebenden Winde zu kämpfen hatten. Dieser schlug von Norden fast ganz nach Süden um, und gegen Abend erhob sich ein Sturm. Man mußte die Segel einreffen und dennoch, um nicht gegen Norden getrieben zu werden, und den schlechten Segler auf so wenigen Strichen, wie möglich, zu halten, viele Segel dem Winde darbieten. Die Dunkelheit brach ein; die Masten krachten, als wollten sie brechen, die Taue klapperten, das Schiff schnitt brausend durch die Wellen, und auf der festen Bank, unter den hohen Fenstern, zwischen dieser und dem festen Tische eingeklemmt, saßen der Geistliche und Flinthough. Magdalena jammerte in der Kojen, und ab und zu hörte man den Schiffer auf dem Verdeck schimpfen. Die beiden Reisenden saßen lange, ohne viel zu sprechen, neben einander; sie sungen Mancherlei zu reden an, aber kein Gespräch wollte gelingen. Das beständige Licht bewegte sich hin und her, daß die Flamme schwankte und einen unsichern Schein in den engen Raum warf. Alle Augenblicke wechselte das Schiff die Lage, und wurde nun nach der rechten, dann nach der linken Seite geworfen. Gegen Mitternacht trat der Steuermann, ein großer Mann, der an die Decke reichte, in die Kajüte und öffnete einen der vielen klei-

nen Schränke, die alle Wände bedeckten, nahm ein Glas, füllte es mit Genever und leerte es.

Der Wind geht schlimm, sagte er; wenn er erst aus dieser Ecke bläst, pflegt er in diesen Gewässern immer heftiger zu werden und lange anzuhalten. Wir können uns lange hier herumtreiben.

Ihr habt Recht, antwortete der Geistliche, ich habe es schon erfahren.

Der Steuermann stieg wieder die Treppe hinauf, der Schiffer ließ sich gar nicht sehen.

Endlich krochen die beiden Reisenden in ihre Kojen. Flinthough hörte das Brausen der Wellen, das Klappern der Tauen und schlief ein. Der zweite Tag brachte wenig Tröstliches. Der Sturm brüllte aus der nämlichen Gegend, die Fensterlücken der Kajüte wurden aufgezogen und Flinthough, der bald den seltsamen Seemannsgang auf der geneigten Fläche des Verdecks wieder einübte, ging auf und nieder, und schaute unverwandt in das brausende Meer hinaus. Eine profaische Uebersetzung von Macphersons Ossian war ihm in Bergen in die Hände gefallen, und wie gewaltsam, hatte sich ihm eine Stelle unvergesslich eingepreßt. Die Worte gestalteten sich unwillkürlich zu einer klagenden Melodie, und er sang, auf und nieder schreitend, in das unermessliche Meer hinein: O, wann wird es Morgen

im Grabe, zu bieten dem Schummer: Erwache! Es war ihm, als ständen diese klagenden Töne mit den bewegten Wellen, mit den forteilenden, trübten Wolken, mit dem heulenden Sturme in einem geheimen Bündniß, ja, als fänge er sie nicht, als tönten sie vielmehr aus dem nassen Abgrunde der schaumbedeckten Tiefe hervor, als wäre er todt, als schlummerte er selber im Grabe und fühlte dort die Sehnsucht des Erwachens. So tief prägte sich diese Empfindung ein, daß seit ganzes Leben hindurch, wenn diese Worte, immer mit der nämlichen Melodie, aus seiner Erinnerung hervortönt, der scheltende Schiffer, der Geistliche, der ihm so wunderbar vorkam und immer räthselhafter wurde, und das Schiff, Pfeilschnell forteilend auf den unruhigen Wellen, vorschwebten.

Zwei Wochen verstrichen auf diese Weise; fast ununterbrochen dauerte der Sturm, oder wechselte mit Windstille, das Schiff gerieth in Strömungen, die, wie der Wind, von dem Wege ablenkten. Schon in den ersten Tagen entdeckten die Reisenden, daß die Unkunde des Schiffers die Reise verlängerte. Flinthough war im Besitz einer Seekarte, man konnte die bekannten Versuche, die Schnelligkeit des Schiffs zu erproben, man konnte die verschiedenen Richtungen nicht verheimlichen. Er nahm Sonnenhöhen und gerieth mit dem

Schiffer über die Gegend, in welcher man sich befand, in einen Streit, der bedenklich geworden wäre, wenn nicht der Steuermann, der früher selbst ein Schiff geführt und durch einen Schiffbruch verloren hatte, und der bei der Mannschaft mehr Achtung genoß, als der unkundige Schiffer, sich an den Erstern angeschlossen hätte.

Während dieser ganzen Zeit hatte Flintthough sich dem Geistlichen immer mehr genähert. Van der Nael kannte bald die ganze Geschichte des Jünglings, und dieser fühlte, daß er von ihm ganz durchschaut wurde. Er dahingegen wußte wenig mehr, als daß der geheimnißvolle Reisende ein katholischer Geistlicher sei. Oft versuchte er es, die Gewalt, die Jener über ihn ausübte, abzuweisen, aber so wie er zu sprechen anfangte, war Alles vergessen und er hing an seinen Lippen. Flintthough, ungeduldig über die unangenehme Verzögerung der Reise, mußte seine Ruhe, seine Geduld bewundern. Magdalena litt unaufhörlich, klagte, äußerte sich verdrießlich; er pflegte sie mit unermüdblicher Sorgfalt, trug ihre Launen und schien gar nicht einmal eine Veränderung dieser unangenehmen Lage zu wünschen.

Jedes Gespräch überzeugte den Jüngling von der tiefen Einsicht seines Reisegefährten. Alle Gegenstände der Spekulation schienen ihm bekannt zu sein; kaum äußerte Flintthough einen Zweifel, so wußte der Geistliche ihn deutlicher hervorzuheben, schärfer, bestimmter zu fassen und eben dadurch der Lösung näher zu bringen. Er faßte von jetzt an viele Aufgaben klarer, sein Blick drang tiefer, das Wesen der Spekulation lag bestimmter vor ihm, seine Forschungen wurden ruhiger, besonnener, er fühlte seine Einsicht erweitert und konnte nicht läugnen, daß er einen bedeutenden Lehrer eben in dem bedeutendsten Momente seiner schwankenden, tief bewegten Stimmung erhalten hatte. So wenig es unsere Absicht sein kann, die beiden geistig Verbündeten in ihren Untersuchungen zu verfolgen, so nöthig ist es doch, Einzelnes aus der Unterhaltung hier anzuführen, was auf Flintthough einen entschiedenen Eindruck machte, und dessen nachwirkende Kraft Jahrelang in ihm einen tiefgreifenden Einfluß äußerte.

An einigen Abenden saßen sie zusammen in der Kajüte. Magdalena war dann matt und ruhiger, als gewöhnlich, während eine Windstille herrschte, die mit dem Sturme wechselte. Das Schiff trieb, ohne Schwanken, mit einem Strom, der es leider von seinem Wege

ablenkte. Schiffer und Steuermann waren auf dem Berdeck beschäftigt.

Es ist seltsam, sagte der Geistliche, einmal ein schon angeknüpftes Gespräch fortsetzend, wie die Menschen das Phantastische beurtheilen. Viele bestreiten es, Andere würdigen es herab, die Meisten möchten es abläugnen. Aber mögen seine Aeußerungen so wunderbar sein, wie sie wollen, nicht bloß unerklärbar, sondern manch Mal widersinnig scheinen, das Phantastische gehört dennoch zum Wesen der menschlichen Seele, und der leerste, nüchternste Verstand wird nicht selten, indem er dagegen anzukämpfen meint, selbst phantastisch. Sie, mein junger Freund, gehören nun wohl nicht zu den Menschen, die der Phantasie ihr Recht, da und nach ihrer Weise thätig zu sein, absprechen. Ich möchte Ihnen eher vorwerfen, daß Sie ihr ein zu großes Recht einräumen. Selbst die Religion entspringt aus der Phantasie; warum wagen wir es nicht, sie phantastisch zu nennen? Deswegen nicht, weil sie das Phantastische ist, welches, indem es geschichtlich geworden, aufhört, es zu sein, und ein Höheres, ja das Höchste wird. Dadurch erhält das, was nur in der Vereinzelung phantastisch ist, Bedeutung, Zusammenhang, organische Gliederung, stetige, gesetzmäßige Entwicklung, und wie die Natur ohne den Menschen Frei-

nen Sinn hat, so hat der Mensch ohne die Religion keinen. Ja, was man gemeinhin Geschichte nennt, versinkt entweder zur bloßen sinnlichen, thierischen Natur, oder verfliegt in das zerstreuende Phantastische, wenn es nicht in die höhere, wahrhaft geschichtliche Entwicklung der Religion aufgenommen wird.

Die Kirche ist das fortbauende Lebensprinzip der Religion; es kann erkranken, aber es ist unsterblich. So erneuert sich, im Leben, ewig die nämliche Gestalt; die Gattungen bleiben, indem die Individuen vergehen. Wir wollen uns Götter machen, die uns helfen, und die wir anbeten, sagten die Juden. Wir wollen der Religion eine andere Gestalt geben, daß sie uns bequemer sei, unsern Sinn, unsern Verstand anspreche, sagten die Abtrünnigen, und Beide sagen im Grunde dasselbe.

Alles, was lebt, entwickelt sich; was sich in der Religion von den Stufen der gesetzmäßigen Entwicklung losreißt, das zersplittert sich selber, die schöne Ge-

stalt zerfällt in tausend und aber tausend phantastische Monaden, die sich eilig untereinander bewegen und jubeln, daß sie nun frei sind. Das ist das traurige Bild der Fäulniß der Kirche, wo die abgestorbenen Glieder noch Spuren des Lebens zeigen; aber die stille Verwesung folgt der Fäulniß; da ist das Leben verschwunden und der todte Verstand treibt sein vernichtendes Spiel.

Ihr macht Euch Götter, daß Ihr sie anbetet, — wieft man uns vor — wagt es, mit irdischem Sinne die Menschen selig zu sprechen. Die Religion der Kirche ist eine eigene, in sich geschlossene Welt, wie die Natur, lebendig, wie sie, allerzeugend, wie sie. Ihre Erzeugung ist Befeligung, wie die der Natur Belebung. Christus war der Erstling derer, die auferstanden sind, aber nicht der letzte; mit ihm, dem neuen Adam, hob jenes Fest an, das nicht bloß eine Feier der Erinnerung an eine unfruchtbare Begebenheit, vielmehr eine ununterbrochene Folge stetiger Auferstehungen ist, und das Osterfest steigerte zum Fest Allerheiligen. Die Heiligen stellen den fortdauernden Befeligungsprozeß des geschichtlichen Lebens in allen seinen Richtungen dar; durch sie ragt jede That, rein mensch-

lich und dennoch göttlich, in den Himmel hinein. Wenn das Seligsprechen der Kirche aufhört, so stirbt ein wesentliches Organ, welches die Erde mit dem Himmel verbindet, ab, die Brücke zerfällt, und die abge sonderte Erde vermag nur durch Seufzer und Klagen dem verlorenen Gut nachzustreben. Die Heiligen sind nicht Götter, aber in Gott, und alles eigenthümliche Leben nur durch sie. Nicht der Mensch kann selig sprechen, wohl aber die Kirche.

Ueber Aberglauben klagt Ihr, über erdichtete Wunder. Ist die Religion nicht ganz und durchaus ein Wunder? Kann dieses Urwunder irgend Etwas erzeugen, was nicht ihm gleich wäre? Aber weh uns, wenn die Wunder erzeugt und erkannt werden aus irgend einem andern Mittelpunkt, als aus dem der Kirche. Da entstehen jene Zauberer, jene praktischen Phantasten, die mit Recht Abscheu erregen. Ein jedes Wunder, aus einer andern Stätte, als dem Mittelpunkte der lebendigen, fortdauernden Wundererzeugung, ist ein falsches; jedes wahre Wunder, aus irgend einem andern Standpunkt, als aus diesem, betrachtet, erscheint als ein falsches. Entweder das Wunder — d. h. zu jeder Zeit,

ja selbst im Heidenthum, die Religion, — war nie, oder es dauert fort; entweder ist es ein Todtes, also Nichtiges, oder es erzeugt fortdauernd Wunder. Sie sind nicht verschwunden, weil bei Vielen, ja bei den Meisten, der Sinn erlahmt ist, der sie erkennt. So glauben die Kinder, man sehe sie nicht, wenn sie die Augen schließen. Der Wunderglaube zerstört nie die klare, ruhige Uebersicht über das Leben, wenn er auf dem Boden der wahren, lebendigen Erzeugung aller Wunder weilt, wenn er diesen in der Kirche erkennt, der eine eigene, von der sinnlichen Welt abgeschlossene, dennoch in deren Mitte lebendige Welt ist, die geheimnißreiche Stätte der verborgenen, in die Sinnlichkeit verhüllten Vernunft.

Die Kirche beschränkt die Freiheit, hemmt eine jede fröhliche geistige Entwicklung. O Ihr Thoren! wenn doch die Zeit der leeren Austerlughheit irgend Etwas erzeugt hätte, was sich vergleichen ließe mit den großartigen Gestalten, die jene Zeiten, als die Kirche blühte, die die Geschichte verherrlichten. Da lag ein wunderbarer Zug geheimer Verbrüderung keimend in einem jeden Streit; der Friede war innerlich geschlossen, wenn

der Krieg ausbrach, denn das einende Prinzip war nie verschwunden. Jetzt sollen mechanische Künste des Bestandes die Stätte des ewigen, belebenden Prinzips ersetzen, und man arbeitet Tag und Nacht daran, das Perpetuum mobile des ewigen Friedens aus hohlen Begriffen zusammenzuzimmern. Aber die künstlichen Räder ergreifen den wahnsinnigen Werkmeister, und er geht unter durch sein eignes, unfertiges Werk. Damals blühten Kunst und Poesie, und die Staaten mit ihnen. Wir radotiren über die Kunst, haben den Glauben an die wahre Poesie verloren und vermögen nicht einmal jene wundervollen Tempel zu erhalten, die jene Zeiten aufbauten.

Freiheit! Was nennt Ihr Freiheit? Die Natur gab dem Menschen eine bestimmte Gestalt, die Gliedmaßen bewegen sich nach bestimmten Gesetzen, jede Muskel hat ihre gesetzmäßige Thätigkeit, die im Zusammenhang mit allen erst die freie Bewegung erzeugt. Da treten die Muskeln hervor und fragen: Was bindet uns an dieses Gesetz, daß wir immer gefesselt erscheinen durch das Ganze? Diese Gestalt ist mir fremd, ich



ergreife die selbstständige Bewegung. Und in widerwärtigen, krampfhaften Zuckungen stürzt der Mensch zusammen, der Fluch der furchtbarsten Krankheit ist über den Unglücklichen ausgesprochen. Die Gedanken habern ihre Geseze, das gesammte Denken seine geordnete Gliederung; da tritt ein Gedanke gegen den andern auf, sie verzehren sich wechselseitig, und das Wahnsinnige trägt den Fluch des Abtrünnigen, wir können ihn nicht retten. Geschichte ist Entfaltung des Geistes, der Geist muß in seiner geheimnißreichen Tiefe eine geordnete Gestalt erzeugen, durch ihn, durch seine Geseze, indem wir uns diesen unbedingt unterwerfen, erzeugt sich erst die Freiheit. Ja, wir stoßen die Kezer aus unserer Mitte, wie der Epileptische aus der Mitte der Gesunden, wie der Wahnsinnige aus der Mitte der Verständigen gestossen wird. Können sie in unserer Mitte bleiben? Lebt als gesunde Organe der Kirche, unterweist Euch ihren Gesezen, und Ihr werdet die herrliche Gestalt gedeihen, aufleben, sich entwickeln sehen, und das wundervolle Dasein ihrer Herrlichkeit theilen. Dann wird die Wissenschaft einen lebendigen Kern geordneter Entwicklung, die Poesie die verschollenen Töne ihrer geheimsten Offenbarungen, die Kunst den Zauber der verbliebenen Gestalten wieder gewinnen, und die Kirche wird von den Glücklichen, die ihre heil-

lige Gewalt erkennen, in einer wiederkehrenden Zeit als die Mutter der Freiheit jubelnd begrüßt werden.

Der überreife Verstand hat seinen Lauf vollendet; eine mächtige Gestalt tritt siegreich hervor, damit die Welt gehorchen lerne, in einer strengen Schule für die zukünftige Freiheit erzogen werde; und was äußerlich in Frankreich, innerlich, geistig in Deutschland geschah, deutet auf eine wichtige, hoffnungsreiche Zeit, die nur durch Entfagung errungen wird.

Diese Ansichten, die, in mehrern Unterhaltungen geäußert, in dem Zusammenhange des Gesprächs noch eingreifender erschienen, mußten Stinthrow innerlich erschüttern. Zu innig waren sie mit den Ideen verwebt, die ihm in seiner Seele keimten. Daß die neuere Philosophie, wo sie sich der Poesie näherte, dem Katholicismus günstig war, hatte sie nicht verhehlt; die tiefsten, die herrlichsten Geister sprachen diese Neigung ungehemmt aus; daß diese Ansicht folgerichtig war, hatte der begeisterte Jüngling geahnet, ohne es sich gestehen

zu wollen. Und nun trat dieser Alte hervor und zwang ihn durch mächtige, geistige That, den Geist unverwandelt auf diesen heiligen Gegenstand zu richten. Du hast Dich von Deinem Vaterlande ausgeschlossen, sagte er, die neue Morgenröthe einer fröhlichen Entwicklung hat die stumpfen Vorurtheile früherer Jahre vertrieben; in stiller Einsamkeit, als Du von Allen verlassen warst, trat die wunderbare Verwandlung hervor. Jetzt nun, auf der wilden Nordsee, erscheint dieser bedeutende, räthselhafte Mann, und der Sturm scheint mit ihm verbündet, Dich an seine Seite zu fesseln, daß er die letzte Hülle abstreifen soll, daß er Dich völlig verwandelt dem neuen Volke, der neuen Verbrüderung der Geister, und zugleich dem uralten, heiligen Boden der Geschichte zuführe, von welchem wir uns thöricht getrennt haben. Aber die große Gewalt der Erziehung äußerte sich immer kräftiger, je näher er sich dem Boden der völligen Verwandlung gerückt sah. Eine gewaltige, unüberwindliche Gewalt ergriff ihn, und er hätte sich, irgend eine Aeußerung laut werden zu lassen, die seine, für die katholische Kirche nur zu günstige Stimmung verrathen konnte. Der Alte drängte ihn nie zu einer solchen Erklärung, er schien ihn ganz seinem innern Diktum zu überlassen.

Der Sturm brach wieder hervor, wüthender, als je. Häuserhoch erhoben sich die Wellen und trugen das Schiff auf den schäumenden Gipfel, um es wieder in den Abgrund zu versenken. Wie klein erschien das Schiff, wenn die mächtigen Wellen, ein kühnes Gewölbe bildend, sich weit über die Masten erhoben, auf den Spitzen in Schaum zersplitterten, und Flinthough sich in ein nasses, wandelbares Thal versenkt sah, während die Thalwände das Schiff ergriffen und wieder, wie tanzend, auf den wild bewegten Gipfel hinaufschleuderten. Die Sonne schien hell, und so großartig erschien dem Erstaunten das Schauspiel, daß jedes Gefühl der Gefahr verschwand. Der Schiffer wußte nicht, wo sie waren. Aus seinen fortgesetzten Beobachtungen schloß Flinthough, daß sie sich vor der Mündung der Elbe befinden mußten. Der Schiffer läugnete es, und es entspann sich ein heftiger Streit. Da entdeckten sie ein Schiff. Bald erschien es auf den Gipfeln der Wellen tanzend, wenn sie in der Tiefe schwebten, dann schauten sie von dem Gipfel herab auf das hinuntergeschleuderte Schiff. Beide Schiffe näherten sich einander absichtlich. Für einen Augenblick

waren sie einander ganz nahe. Durch ein Sprachrohr fragte man, wo die Schiffe sich befänden. Dicht vor der Mündung der Elbe, tönte von dem andern Schiffe aus die Antwort, und mit Verwunderung erkannten sie die nämliche Brigg, deren Kapitain, als sie, die Norwegischen Inseln verlassend, in die Nordsee hinaussegelten, ihnen den Brief gebracht hatte. Aber eine andere Erscheinung machte einen noch tiefern Eindruck auf die Reisenden. Beide starrten auf das Verdeck und glaubten da bekannte Gestalten zu erkennen. Aber der Augenblick der Annäherung der Schiffe war zu kurz, die heftige Bewegung des Meeres schleuderte sie, wie durch einen Zauber, auseinander, und zweifelhaft, beunruhigt starrten sie dem fernen Schiffe nach.

Doch lange durften sie sich diesem Gedanken nicht überlassen. Der Wind wüthete heftig aus Westen. Vor ihnen lag die gefährliche Mündung des Flusses, und es war unmöglich, sich vom Lande entfernt zu halten. Sie waren genöthigt, in die Elbe hinein zu segeln, so bedenklich, ja gefährlich es auch schien. Bald entdeckten sie die großen, auf einer Seite schwarzen, auf der andern Seite weißen Tonnen, die, durch mächtige Anker festgehalten, zwischen sich den Weg bilden, den die Schiffe nehmen müssen. Flinthough hatte, als die Reise so langwierig ward, den Matrosen ge-

holffen; er verstand es schon, die Tause zu handhaben, die Segel aufzuziehen, herabzulassen, einzureffen. Jetzt stand er auf dem Mastkorb, um die Tonnen zu entdecken, die wegen den hohen Wellen auf dem Verdeck nicht zu erkennen waren. Ein Matrose stand auf einer, er auf der andern Seite, mit den Blicken ernstig die zweite Tonne suchend, wenn sie die erste aus den Augen verloren hatten. Eine schwarze Tonne rechts! schrie der Matrose; eine weiße Tonne links, sechs Schiffslängen entfernt! rief Flinthough durch den heulenden Sturm nach dem Verdeck hinunter. Es war, was die holländischen und niederländischen Seeleute eine Boje-Webber nennen. Bald schien die Sonne hell, dann verhüllte sie sich plötzlich; ein Regen, vor dem Sturm gepeitscht, stürzte herunter, der Himmel verfinsterte sich, daß man kaum eine Schiffslänge weit sah. In einem Augenblick war die Finsterniß verschwunden und die hell scheinende Sonne trat wieder hervor. So wechselte es unaufhörlich. Vier Männer waren mit Stricken an das Ruder festgebunden, um es zu regieren. Eine dumpfe Stille herrschte auf dem Schiffe, nur durch die Befehle des Schiffers und des Steuermanns unterbrochen. Aufmerksam, mit steter Anstrengung, aber ohne einen Laut hören zu lassen, arbeiteten die Matrosen. Man entdeckte das hohe Helgo-

land, welches, einer seltsamen Festung ähnlich, schroff, aus verschiedenfarbigen, horizontalen Schichten bestehend, die wie Bastionen hier und da hervorsprangen, völlig flach dalag. Die Häuser und Kirchen erkannte man, man erblickte die Treppe, die von unten nach der obern bewohnten Fläche führte. Lange kreuzte das Schiff, Nothzeichen wurden gegeben, die Brigg zeigte sich wieder, noch ein drittes Schiff erschien. Alle Augenblicke erwartete man Menschen auf der Treppe zu erblicken, hoffte, daß Boote mit Lootsen vor der flachen, sandigen Erdzunge, die unten an der Insel in die wüthenden Wellen hineintauchte, erscheinen würden. Man hoffte vergebens. Es war spät, es war augenscheinlich, daß Niemand sich herauswagte. Man mußte es wagen, ohne Lootsen weiter zu segeln. Ein stummer Schrecken bemächtigte sich Aller, als sie so, ohne schützende Begleitung, den Weg fortsetzen. Die zwei Schiffe folgten. Immer tiefer ging es in die Mündung hinein. Man glaubte zu merken, daß der Wind nachließ, aber der Abend näherte sich, die Finsterniß nahm zu, die Sonnen waren nicht mehr zu erkennen. Das flache Land lag auf beiden Seiten in weiter Ferne, und als es dunkler war, trat etwa eine Meile rechts vom Schiffe das düst're Feuer aus dem Leuchtturm zu Neuwerk, bald wie in Wellen hineingetaucht, dann

sich wieder erhebend über die wildbewegte Wasserfläche, hervor. Man untersuchte den Grund, auf wenige Klaftern fand man Sand und wagte es, den Anker auszuwerfen.

Während der ganzen Zeit der steigenden Gefahr beobachtete Flintthough den Alten. Er war völlig ruhig; keine Spur von Angst zeigte sich in seinen Gesichtszügen. Er stand an ein Boot gelehnt, hielt sich an diesem fest, schaute in das Meer hinaus und schien in tiefe Betrachtungen versunken, als wäre ihm jede Gefahr fremd. Magdalena blickte, blaß, von der fort-dauernden Krankheit erschöpft, in Todesangst, zur Kajütenthüre hinaus.

Es schien, als wollte der Anker haften, und plötzlich fingen die Seeleute an Hoffnung zu schöpfen. Flintthough hatte durch drei Tage und Nächte, — so lange hatte der wüthende Sturm gedauert, — kein Auge zugehan. Er warf sich in unsäglicher Ermattung auf die Koje. Kaum lag er, als das Schiff furchtbar erschüttert wurde. Die Erschütterung theilte sich allen Theilen mit, ein dumpfes Krachen begleitete den Stoß. Flintthough sprang erschrocken aus der Koje. Kaum stand er, als eine zweite Erschütterung ihn fast zu Boden warf. Gott, wir sind verloren! schrien die Seeleute. Alles stürzte auf das Verdeck. Die er-

schrockenen Matrosen setzten die Pumpen in Bewegung, aber das helle Wasser strömte herein und benahm ihnen jede Hoffnung. Man schrie, betete, heulte, rang die Hände. Fünf englische Matrosen, die in Norwegen Schiffbruch gelitten hatten, waren als Passagiere an Bord. Man hatte sie bis jetzt kaum bemerkt. Die Gefahr machte sie tollkühn, und sie versuchten, sich des großen Boots zu bemächtigen, um sich zu retten. Zum Glück betrug die Zahl der übrigen Männer gerade das Doppelte. Die Gefahr schien vergessen; mitten in der Finsterniß entspann sich ein kurzer Kampf, und während Flinthough mit einigen Andern hinzueilte, diese Fremdlinge zu bekämpfen, sah er mit Erstaunen, wie der Alte mit kräftigen Armen einen Matrosen ergriff und ihn weit weg schleuderte. Mitten in der Gefahr mußte er den Alten bewundern, und er erschien ihm immer räthselhafter, immer unbegreiflicher, fast wie ein wunderbares, geheimnißvolles Wesen. Die englischen Matrosen wurden überwältigt und gaben ihr Vorhaben auf. Aber das Schiff sog immer mehr Wasser, die Gefahr wurde immer dringender; da ergriffen die Matrosen die Aerte, auf der linken Seite des Schiffes wurden alle Taue durchgehauen, die Hiebe trafen jetzt die Masten und klangen furchtbar in die Finsterniß, in den heulenden Sturm hinein. Endlich brachen sie

und stürzten mit entsetzlichem Geträch nach der rechten Seite, wo die Taue sie noch festhielten. Alle Mannschaft hatte sich auf die linke gerettet. Das Schiff neigte sich tief nach der Seite, wo die Masten fielen, die Wellen schlugen hoch und schäumend auf, und schienen es verschlingen zu wollen. Aber schnell wurden auch rechts die Taue gekappt, die Masten, von den Wellen ergriffen, verschwanden in der finstern Ferne, und das verstümmelte Schiff schwamm, immer tiefer sinkend, auf dem stürmenden Meere, während die Wellen sich schäumend an seinen Seiten brachen, und die gefährlichen Stöße nach und nach sich erneuerten. Alles geschah in großer Unordnung, ohne Befehl, wie instinktmäßig, während man Gebete murmelte, seufzte, heulte. Nun wurden die Stöße immer schwächer. Die Ebbe hatte schon angefangen, ehe man den Anker warf. Wie sie zunahm, sank das Schiff immer tiefer in den sandigen Grund, endlich stand es ruhig, fest, und die Wellen schlugen an, ohne es zu bewegen. Die Seeleute schöpften Athem. Für diesen Augenblick schien jede Gefahr verschwunden. Jetzt dachte man daran, zu retten, was einem Leben das Theuerste war. Man stieg in den untern Raum mit Laternen hinunter. Da fiel es Flinthough ein, daß seine Brieftasche mit der Anweisung, sein einziger Reichthum, in dem Koffer lag,

den man in den Raum gebracht hatte; er sah, wie man in Eile mit den Laternen hin und her rannte, vergebens suchte er eine zu erhalten, in wildem Getümmel bewegten sich Alle unter einander. Keiner achtete auf den Andern, jeder Befehl hatte aufgehört, und bald verschwanden die Laternen; ein Jeder suchte sie dem Andern zu entreißen, und eine nach der andern wurde zerschlagen. Schimpfend, sich wechselseitig mit Vorwürfen überhäufend standen die Matrosen nun in der Finsterniß da. Kaum vermochte man die einzige übrig gebliebene Laterne, die trübe in der Kajüte brannte, zu retten. Aber die Hoffnung wuchs immer mehr, denn das Schiff war völlig ruhig, das Wasser stieg nicht, der Leuchtturm brannte winkend in der Ferne. Wir bleiben hier sitzen, sprach der Schiffer, bis der Tag graut, der Sturm nimmt wohl auch bis dahin ab, und dann rudern wir an's Land und werden wohl noch das Glück haben, den größten Theil der Ladung zu retten. Alle fühlten sich ermuntert durch diese Rede; die Matrosen drängten sich in die Kajüte hinein, wo alle Schränke offen waren, Koffer geöffnet umherstanden, Kleider und Papiere, Segel und Geräth allerlei Art unordentlich zusammengehäuft waren; Wein, Rum, Genever wurden preisgegeben, alle Reste der Lebensmittel rückwärtslos verzehret, und ein

jeder Unterschied zwischen Höheren und Niederen war völlig verschwunden. Alle schienen zufrieden, besonders machte die freudige Gesprächigkeit des vierzehnjährigen Kajütenjungen einen tiefen, rührenden Eindruck auf Flinthough. Fener drängte sich an ihn, dem er wohl die größte Theilnahme zutraute, heran und war unerschöpflich in der Erzählung früherer Unglücksfälle, die er, oder seine Aeltern und Bekannten überstanden hatten, in dem eigenthümlichen, bewegten Tone, den Seemann unter solchen Umständen annimmt.

Wie seltsam, sagte Flinthough, der die Hoffnungen der Uebrigen keinesweges theilte, zu dem Alten gewandt und leise, es sind lauter erfahrene Seeleute, es ist Keiner unter ihnen, der es nicht weiß, daß die Fluth noch vor Mitternacht eintreten wird, daß dann die Gefahr wieder da ist, ja gesteigert werden wird, und doch scheinen sich alle geflissentlich zu täuschen.

Ich bewundere den jungen Mann, antwortete der Geistliche, der mitten unter diesen getäuschten, ungebildet von der nahen Gefahr, die ruhige Besonnenheit behält. Aber gestehen Sie mir's, ist nicht diese Täuschung rein menschlich? Tritt sie nicht allenthalben im Leben, wie im Denken hervor? Ergeben sich nicht Völker, wie einzelne Menschen, der kurzen Ruhe und vergessen die gewisse Gefahr. Ja, ist es nicht diese

Läufchung, die uns in steter blinder Hingebung an den Augenblick dem unvermeidlichen Tode unvorbereitet zuführt?

Auch Magdalena fing trotz ihrer Ermattung an gesprächig zu werden. Nun, rief sie, an diese Reise werde ich denken mein Lebenlang. Mein, wenn der heilige Franziskus mir dieß Mal hilft, so werd' ich den lieben Schutzheiligen nicht zum zweiten Mal in Versuchung führen. Bleibe auf dem Lande und nähre Dich redlich, sagt König David, das Wasser hat keine Balken.

Der Geistliche fing an die Seeleute auf die bevorstehende Gefahr vorzubereiten, aber ein betäubendes Geschrei gebot ihm Stillschweigen. Der katholische Hund, schrie ein Matrose, will uns in Versuchung führen, will unsern Glauben erschüttern. Van der Nael zog sich stillschweigend zurück, und nur der Steuermann näherte sich den Fremden und theilte ihnen seine Besorgnisse wegen der nahe bevorstehenden Gefahr leise mit. Wir sind kaum zu retten, sagte er, und diese thörichte Ruhe wird bald verschwinden.

Ich habe Alles verloren, sagte Klinthough, ich bringe Nichts, als diesen alten, abgetragenen Rock in das fremde Land. Meine einzige Baarschaft liegt in dem Koffer, den ich nicht mehr retten kann.

Der Geistliche schien mit gespannter Aufmerksamkeit zu horchen; ja fast wie erfreut.

Ich bin vorsichtiger gewesen, antwortete er. Alles, was ich von Werth besitze, trage ich bei mir, und sollte ich, was freilich kaum zu hoffen ist, das Leben retten, so ist, was ich verliere, nur unbedeutend. Halten Sie sich an mich; Sie besitzen Kenntnisse, die Ihnen fort-helfen müssen. Wir wollen den Muth, ja den Entschluß, zu sterben, nicht verlieren, aber auch die Hoffnung, zu leben, nicht aufgeben.

Es lag etwas in dem Tone, womit dieses Anerbieten gemacht wurde, was Klinthough, so unbedenklich, ja natürlich es schien, mit einem geheimen Schauder erfüllte. Zum ersten Male glaubte auch er etwas Lauerndes, eine verborgene Absicht bei dem räthselhaften Manne zu entdecken, und wo dieser es am Wenigsten ahnen konnte, wirkte er zurückstoßend auf seinen jungen Freund.

Es dauerte nicht lange und das Unglück, was ein Jeder voraussehen konnte, war da. Klinthough bemerkte zuerst, daß das Wasser in der Kajüte stieg. Man glaubte ihm nicht. Aber es was leider nur zu wahr. Es stieg mit jeder Minute, lose Stühle wurden durch das steigende Wasser gehoben, umgeworfen und schwammen in der Kajüte herum, das Schiff

fang an zu schwanken, dann erneuerten sich die Stöße immer bemerkbarer, immer stärker, und an die Stelle der Zuerficht trat plötzlich die blindeste Angst. Alle liefen wild durch einander; ein betäubendes Angstgeschrei erhob sich. Zwei Boote waren hinabgelassen, aber durch den Sturm losgerissen und fortgetrieben worden. Zum Glück war noch ein drittes da. Es war ein norwegisches Lootsenboot, welches für einen Hamburger Kaufmann mitgenommen worden war und, an der Seite des Schiffs fest angebunden, noch unzerstört gefunden wurde. Die Gefahr steigerte jede Geschicklichkeit, das Boot wurde mit Vorsicht losgebunden, hinabgelassen und sorgfältiger, als die übrigen, festgehalten. Doch Keiner wagte sich hinein, die fürchterlichen Stöße drohten mit augenblicklichem Untergang. Einige wollten den Boogspriet abhauen und, sich auf diesem in's Meer stürzend, schwimmend ihr Leben retten. Da sprang ein kühner Matrose in das Boot, Flinthough ihm nach. Eben ward das Boot durch die Wellen vom Schiffe getrennt, und Flinthough war im Begriff, zwischen beiden in's Meer zu fallen. Der Geistliche sah es, ergriff den Fallenden bei den Haaren und schleuderte ihn in das Boot hinein. Magdalena, die den Geistlichen nie verließ, stand händeringend neben ihm. Er ergriff sie und warf sie auch hinab.

Das Beispiel wirkte, alle Uebrigen folgten. Aber das Boot war stark belastet, kaum ragte der Rand über das Wasser, und die Nähe des Schiffes war höchst gefährlich. Mit großer Mühe, den Tod vor Augen, entfernte man das Boot. Das verkrümmelte Schiff lag als eine dunkle Masse da, der Schaum der anschlagenden Wellen sprühte hoch hinauf und umhüllte es. Da erblickte man plötzlich noch eine Gestalt. Der Kajütenjunge wurde vermißt, man sah ihn, die Hände angstvoll ausstreckend; sein Geschrei vernahm man kaum, es ward von den Wellen, von der Brandung übertönt. Der arme Junge, aber Wer kann ihm helfen? Zurückgehen, wäre zu gefährlich, sagten sie. Man wollte fortrudern. Da erhob sich der Geistliche wie eine drohende Gestalt und stand kühn aufgerichtet in dem schwankenden Boote. Das Grab gähnt zu Eueren Füßen, rief er, die strafende Gerechtigkeit ragt mit ihrem rächenden Arm aus einer jeden Welle. Könnt Ihr Erbarmen erwarten, wenn Ihr selber keines erweist? Zurück, ich gebiete es Euch im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Unwillkürlich, als drohte ihnen der nahe Tod, wenn sie nicht gehorchten, führten die Rudernenden das Boot zurück. Einzelne wagten ihre Stimme dagegen zu erheben, aber leise, kaum vernehmlich. Mit Gefahr kamen sie in die Nähe



des Schiffes. Der kühne Steuermann sprang auf das Verdeck, setzte den Knaben herunter und stieg wieder ein. Zum zweiten Male mußten sie dieselbe Gefahr bekämpfen, und als sie aus der Brandung des Schiffes heraus waren, machten Alle sich ein Verdienst aus einer That, die sie alle abgewiesen hatten. Aber die Gefahr war noch nicht verschwunden. Man hatte einen Kompaß und die einzige noch brennende Laterne gerettet. Auch diese erlosch, und Niemand konnte jetzt in der Finsterniß die Richtung des Bootes bestimmen. Noch immer wüthete der Sturm, jede Welle drohte das überfüllte Boot zu verschlingen. Sie durchschnitten die Wellen. Zwei Matrosen ruderten; für eine größere Anzahl war kein Platz. Wechseln konnten sie nicht, denn eine jede Unterbrechung brachte Gefahr. Flinthough hatte sich auf den Boden hingestreckt, um die Rudern nicht zu hindern. So lag er da und sah die brausenden Wellen hoch über sich ragen, und hörte englische, dänische, plattdeutsche, holländische Gebete murmeln, und wie die Ruderschläge so seltsam in den Sturm hineintönt. Ein dumpfes Bewußtsein des nahen Todes durchdrang ihn. Zuweilen, wenn, ungeachtet der Mühe der Rudern, eine Welle das Boot in einer halb schiefen Richtung traf, füllte sich dasselbe mit Wasser und drohte zu versinken. Dann hörte man ein Angst-

geschrei; das Wasser bedeckte Flinthough, die Sinne vergingen ihm, und er glaubte in den Abgrund zu versinken. Wenn er dann nach einiger Zeit die Augen wieder öffnete, und die murmelnden Gebete und die Ruderschläge hörte zu dem Säusen des Meeres, und die empörten Wellen sah und die ruhige Gestalt des Alten, dünkte er sich von einem seltsamen Traume befangen. Mehrere Stunden vergingen so in steter Gefahr; man merkte wohl, wie das Boot sich von dem festen Lande immer mehr entfernte und nach dem Meere zugeführt wurde. Der Morgen dämmerte; da sah man eine dunkle Masse vor sich und erkannte eine Brigg. Man kam näher. Es war das schon erwähnte Schiff, welches sie nun zum dritten Male sahen. Diese Erscheinung erfüllte Alle mit Freude; es schien ihnen ein Zeichen, daß dieses Schiff zu ihrer Rettung bestimmt sei. Sie erreichten es glücklich, doch nicht ohne Mühe und Gefahr gelangten sie hinauf.

Als sie nun festen Boden unter den Füßen fühlten, war der Jubel unbeschreiblich groß. Alle, Schiffer, Matrosen, Reisende, umarmten einander. Flinthough konnte sich kaum besinnen; es war ihm einige Zeit hindurch, als müßte er ertrunken sein. Aber der Steuermann trat auf ihn zu. Ich wünsche Ihnen Glück, lieber junger Herr, sagte er. Sie können sich

rühmen, eine Gefahr bestanden zu haben, die mancher erfahrene Seemann nicht kennt. Die Mannschaft der Brigg hatte sich theilnehmend um die Geretteten versammelt, aber in der Kajüte ruhte noch Alles. Dieses Schiff war selbst in Gefahr gewesen, man hatte die ganze Nacht in großer Besorgniß wachend zugebracht und war erst gegen Morgen eingeschlummert. Der lebhafteste Ausritt auf dem Verdeck war indessen bis in die Kajüte gedrungen, hatte dort die Schlafenden geweckt.

Zwei junge Leute traten hervor, und Flinthouh slog erstaunt auf Thorstein und Roffing zu, die er sogleich erkannt hatte. Van der Nael, der Vater, zeigte sich, Klara erschien und setzte Magdalena in Erstaunen; dieser wunderbare Wechsel der Ereignisse betäubte das schwache Weib. Aber Flinthouh war in tiefer Bewegung; jetzt, da er nach langer Zeit unter befreundeten Menschen, unter den theuersten Freunden seiner Jugend sich befand, war es ihm, als wäre er erst wahrhaft gerettet, als fühlte er sich von den Trümmern eines schwankenden Daseins auf festen, sichern Boden versetzt. Es war, als lastete ein gefährlicher, dumpfer Traum auf ihm, der ihn noch in der Erinnerung quälte. Thränen stürzten ihm aus den Augen.

D rettet, rettet mich, Freunde, vor mir selber, rief er, und die Freunde blickten ihn erstaunt an, glaubten

noch die Folgen des überstandenen Schreckens zu erblicken.

Ich weiß wohl, sagte Thorstein, Deine Lage ist nicht die beste. Ich erfuhr vor unserer Abreise Deinen Aufenthalt in unsrer Gegend, Deine Lage, Deinen Entschluß. Ich schrieb Briefe, ohne freilich zu wissen, wohin ich sie adressiren sollte. Hat Dich keiner getroffen?

Keiner, antwortete Flinthouh.

Nun, jetzt ist es gleichgültig, versetzte Thorstein. Du wirst Dich nicht bedenken, einen Vorschuß von geliebten Freunden anzunehmen. In keinen Händen ist es sicherer, als in den Deinen. Aber komm her, lieber Freund, ich weiß, Du theilst meine Freude. Sieh hier meine Braut; ich habe sie mir auf dieser Reise erworben.

Er führte ihn zu Klara, die seinen Gruß erröthend und mit niedergeschlagenen Augen empfing.

Die Freunde haben oft mit Sorge und Liebe von Ihnen gesprochen, sagte sie. Ich bedaure Ihr Unglück, die Gefahr, die Sie überstanden haben, aber freue mich, Sie so unerwartet gerettet in unsrer Mitte zu sehen.

Flinthouh glaubte nie eine reizendere Gestalt gesehen zu haben. Auch der ehrwürdige Vater begrüßte ihn herzlich.

Als der Geistliche die Bewegung des Jünglings sah, blickte er ihn theilnehmend an. Auch der ist wieder verloren, sagte er still vor sich hin.

In dem schwarzen Adler in Hamburg flogen van der Nael mit seiner Tochter, Thorstein, Kossing, Flint-hough, der Geistliche und Magdalena die Treppe hinauf, als ein junger Mann von munterem, entschlossenem, ja kühnem Ansehen die Treppe heruntereilte.

Thaulow! rief Thorstein und slog auf ihn zu.

Thaulow? fragte der Vater van der Nael voll freudigen Erstaunens. Sie kommen aus den Niederlanden, haben Sie nichts von meiner Frau erfahren?

Sie sind —? fragte der junge Mann. Van der Nael, antwortete der Alte. Ihre Frau ist hier, sagte Thaulow.

Die Stimmen waren in die nahe Gaststube gedrungen. Eine ältere Dame trat hervor, sank in van der Naels Arme und riß sich aus diesen los, um Klara zu umarmen.

Thaulow war, indem er im Lande spähend umherreiste, in eine entlegene Gegend gekommen, wo ein bedeutendes Nonnenkloster war. Er traf hier unverse-

muthet einen Landsmann, und Beide unterhielten sich in der Nähe des Klosters mit einander in ihrer Landessprache. Eine alte Magd schien aufmerksam zuzuhorchen, näherte sich darauf und fragte, ob die Sprache, die sie redeten, nicht die dänische wäre. Sie bezahnten es, und die Magd, die besonders zu Thaulow Vertrauen zu fassen schien, erzählte, wie eine Dame, eine geborne Dänin, in diesem Nonnenkloster unter dem Vorwande, daß sie wahnsinnig wäre, eingesperrt sei. Thaulows weitere Nachforschungen überzeugten ihn bald, daß die Frau, deren Aufenthalt er auszuspähen suchte, gefunden war. Die Magd ward freudig überrascht, als sie nun Alles hörte, was er berichtete. Sie eilte zu ihrer Frau, die sie mit treuer Anhänglichkeit hierher begleitet hatte. Diese hatte eingesehen, daß nur Verstellung sie retten könnte. Sie schien fortdauernd in still brütende Schwermuth versunken, beantwortete keine Frage und schien für jede Theilnahme an der Welt verschlossen. Dadurch gelang es ihr, jenen Ermahnungen, die ihren Glauben wankend machen sollten, zu entgehen, und allmählig achtete man weniger auf sie und überließ sie der Pflege der alten Magd. Diese brachte die Nachricht von den Dänen. Ein Schreiben des Freundes in Brüssel benahm ihr jeden Zweifel. Ein Wagen ward besorgt, der Kutscher mit einer bedeuten-

den Summe gewonnen; sie schlich sich aus dem Kloster und Thaulow brachte sie glücklich über die Grenze.

Alle waren versammelt, einige Tage vergingen in Jubel und Freude. Dann trennte man sich. Der Geistliche war schon früher mit Magdalena nach seiner Heimat gereist. Van der Nael und seine Frau, ihr Bruder, der Drift und Klara reisten nach dem Norden zurück. Wehmüthig schied Thorstein von seiner geliebten Braut, und nun eilten die vier befreundeten Norweger nach den innern Gegenden Deutschlands, um dort in der Nähe zu genießen, was Bewunderung und Sehnsucht in der Ferne so herrlich und hoffnungsvoll gestaltet hatte.

---